Germ.sp.
350

H. D. 3032. a.

Germ. spec. 350

<36621925730010
<36621925730010
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Der
Oybin bey Zittau

Raubſchloß, Kloſter und Naturwunder.
Mahleriſch und hiſtoriſch beſchrieben
von

Dr. Chriſtian Auguſt Peſchek.
Churſächſ. Feldarzt und Stadtphyſikus in Zittau, der Oberlauſitzſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften Mitglied.

[illegible] sc Dresden

Zweyte verbeſſerte Auflage.

Mit einem kolorirten Proſpekt.

Zittau und Leipzig,
bey Johann David Schöps, 1804.

Digitized by Google

<36621925720018
<36621925720018
Bayer. Staatsbibliothek
Digitized by Google

Der

Oberlauſitziſchen

Geſellſchaft

der

Wiſſenſchaften

zu

Görlitz

Digitized by Google

widmet

dieſe Beſchreibung

des

Oybins

zum

öffentlichen Beweis

ſeiner

Ehrfurcht und Hochachtung

Zittau,

den 24. März 1804.

der

Verfaſſer

als eines Ihrer älteſten

Mitglieder.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorerinnerung zur erſten Ausgabe.

Obſchon ſehr wenige Menſchen Vorreden leſen, ſo halte ich es doch nicht für überflüſſig, dieſem Werkchen ein paar Worte voraus zu ſchicken. Vorberichte ſcheinen zwar allerdings ein großer Beweis ſchriftſtelleriſcher Unvollkommenheit, und eine demüthigende Erinnerung an unſre Schwäche zu ſeyn; denn könnten wir unſre Arbeiten ſo vollkommen liefern, daß dabey nichts weiter zu erinnern übrig bliebe, ſo fielen jene Vorſpiele von ſelbſt weg. Ich will auch nicht leugnen, daß es ſolche vollkommne Geiſtesprodukte geben mag, die ſie völlig entbehren können. Ihre Zahl iſt aber gewiß äußerſt klein, und ich bin gegen meine eignen Arbeiten ſowohl als gegen das leſende Publikum, frey geſtanden, zu mistrauiſch, als daß ich glauben ſollte, dieſe Beſchreibung könne alle Vorerinnerungen entbehren. Jedoch, ſo wenig als möglich.

Sehr viele Menſchen haben eine Beſchreibung des Oybins gewünſcht, verlangt, erwartet. Darüber alſo, daß ich dieſen Gegenſtand ausführlich behandelte, und einen verödeten Fels mit Ruinen — eine ſehr gewöhnliche Sache — beſchrieb, habe ich keine Entſchuldigung nöthig. Wohl aber ein paar Worte über die Arbeit ſelbſt. Eine ſolche Beſchreibung ſcheint eine ganz leichte Sache zu ſeyn. Zugegeben, daß ſie unter allen literariſchen Arbeiten nicht eben die ſchwerſte iſt, ſo wird mir doch auch jeder Mann von Kopf und Gefühl leicht einräumen, daß ſie eine ganz eigne Behandlung erfordert. Ich muß von der Stimme unpartheyiſcher und einſichtsvoller Richter erwarten, ob dieſe in meiner Gewalt geweſen iſt. Hiernächſt iſt auch der Gegenſtand nicht wenig delikat. Manchem wird vielleicht dieſer oder jener Umſtand, den ich berührt habe, zu geringfügig dünken; ein Andrer aber wieder irgend einige Sachen unberührt finden, die ihm wichtig ſchienen. Dieſer wird blos die größern Gegenſtände erwähnt wünſchen, jener das pünktlichſte Detail als Haupterforderniß vorausſetzen. Jeder hat ſein eignes Sehrohr, ſeinen Ideengang, ſeine Grillen. Wem ſollte ich folgen? Bey dieſen unüberſehbaren

ſehbaren und doch vorauszuſehenden Verſchiedenheit der Urtheile blieb mir nichts übrig, als meinem eignen Gefühl zu folgen; überhaupt aber lieber zu viel als zu wenig zu berühren. Denn was iſt wohl der vornehmſte Zweck eines ſolchen Buchs? Ohnſtreitig ſoll es theils dem, der den Ort beſucht hat, eine angenehme Rückerinnerung gewähren, theils dem, der ihn noch nicht ſah, im voraus einen vortheilhaften, richtigen, darſtellenden Begrif davon geben. In beyden Fällen kann, nach meiner Einſicht, ohne einige Umſtändlichkeit nicht zu Werke gegangen werden, wovon die Gründe von ſelbſt einleuchten.

Es entſteht aber hieraus ein zweytes Wort der Vorerinnerung, das ich meinen Leſern zu ſagen habe. Wie ſollte ich dieſen Grad von Umſtändlichkeit beobachten, ohne dem erhabnen Gegenſtande ſeine Würde zu nehmen; wie ſollte ich kleinliche Dinge beſchreiben, ohne den, unterhaltende Gemälde erwartenden, Leſer zu ermüden; wie konnte ich mit einem Wort erhabne ſchwungvolle Schilderung mit planer darſtellender Beſchreibung verbinden? — Dies, die Urſache, daß ich den Oybin beſchrieb und zugleich beſang, daß ich es verſuchte, eine Auswahl ſeiner

Schön-

Schönheiten und Abentheuer im erhabnen Gewande der Poeſie darzuſtellen, nachdem ich alle ſeine örtlichen und hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten aufgezählt hatte: Man wird mir in dieſer Hinſicht hoffentlich den Vorwurf ſchenken, daß einige Dinge zweymal berührt wären. Wird doch ſo mancher Gegenſtand der Poeſie doppelt und vielfältig behandelt. Und wer keinen Sinn für die poetiſche Behandlung unſers Gegenſtandes hat, der kann dieſe wenigen Blätter leicht überſchlagen. — Bey der dichteriſchen Schilderung bitte ich die Kritik, darauf Rückſicht zu nehmen, daß ich auf Vollſtändigkeit in den Regeln der gewählten Versart Verzicht thue. Unterhaltung und Richtigkeit war der vornehmſte Zweck eines Dichters, der nur in der Nachbarſchaft des Parnaſſus wohnt. Cäſur, Sylbenmaas, Gedankenflug, blumiger Ausdruck, das ſind alles Gegenſtände, die in der deutſchen Dichtkunſt mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, theils weil wir zu wenig allgemein anerkannte Regeln beſitzen, theils weil das Holprige in unſrer Sprache nie ganz abgeglättet werden kann; und nur langgeübten Meiſtern in der Dicht- und Sprachkunde gelingt es zuweilen, den römiſchen und grie-

griechiſchen Muſtern mit ihrer von Natur melodiſchen Sprache ſich zu nähern. Bey geſchichtlichen Schilderungen, wo man mehr gebunden iſt, ſind die Schwierigkeiten noch häufiger. Was insbeſondre den deutſchen Hexameter ſelbſt betrifft, ſo hat er überhaupt nicht die ſtrengen Regeln, wie der lateiniſche und griechiſche, kann ſie nicht haben, da ſo viele deutſche Sylben kein entſchiednes Maas haben, und es muß alſo wohl dem deutſchen Dichter frey bleiben, einige von dieſen Sylben bald lang bald kurz zu gebrauchen, je nachdem es ihm Sprachgebrauch und Wohlklang eingiebt. — Daß ich die Ueberſchwemmung, der der Oybin wahrſcheinlich den größten Theil ſeines Daſeyns zu verdanken hat, in meinem Gedicht für die allgemeine Sündfluth angenommen habe, wird niemand auffallen, der erwägt, daß wir hiervon gar nichts beſtimmtes wiſſen, und es folglich ohnſtreitig dem Dichter freyſtand, einſtweilen hierüber nach ſeinem Bedürfniß zu entſcheiden. Als Geſchichtſchreiber allein dürfte mir ſo etwas allerdings nicht geziemt haben. Ich weiß übrigens wohl, daß die Noachiſche Sündfluth nicht die ganze Erde überſchwemmt haben kann. Auch iſts möglich, daß die unge-

ungeheuern Sandbänke des Oybins nach und nach hervorgebracht worden ſind, wenigſtens ſich ausgebildet haben. Aber ich habe auch auf dieſe ſtufenweiſe Ausbildung Rückſicht genommen, und erinnere hier nur noch, daß es überhaupt nicht leicht iſt, phyſikaliſche Gegenſtände dichteriſch zu behandeln.

Meine dritte Erinnerung betrifft das Namenverzeichniß, das ſich unter den Beylagen befindet. Es wird nehmlich vom Schulmeiſter des Dorfs Oybin, der zugleich, wiewohl dermalen nur durch beſondern obrigkeitlichen Auftrag und nicht als zur Schulmeiſterſtelle gehörig, die Aufſicht über den Berg führet, ein Buch aufbewahrt, in dem Fremde, wenn ſie wollen, ihre Namen verewigen können. Wem es beliebt, der ſchreibt ein kurzes Gedicht oder ſonſt einen Einfall dazu. Dergleichen Bücher ſind bekannt; es befinden ſich eben ſolche auf vielen hohen und merkwürdigen Bergen. Ich geſtehe, daß dieſe Bücher im Durchblättern einiges Vergnügen und Unterhaltung gewähren. Man hat ſchon vor vielen Jahren dieſe Quodlibets von der Rieſenkuppe, dem Zobtenberge u. ſ. w. drucken laſſen; und erſt noch neuerlich iſt ein dickes Buch, unter dem Titel: Jahrbücher des

Brockens,

Brockens, Magdeburg, 1791. 8. erſchienen, das mit einem Kupfer geziert iſt, und auf 36 Bogen Text nichts als Namen, und bey manchen dazugeſetzte Gedichte und Empfindungsäuſerungen enthält. All das zuſammen erwogen, machte es mir zur Pflicht, dies Namenverzeichniß des Oybins auch nicht ganz mit Stillſchweigen zu übergehen. Aber an Pflicht und Klugheit glaubte ich mich zu verſündigen, wenn ich alle Namen drucken ließe, und dadurch der Preis dieſes Buchs beträchtlich erhöht würde. Wie ſollte ich aber die Auswahl treffen, ohne hier und da anzuſtreichen? Es blieb mir in der That nichts übrig, als blos diejenigen, die ſich entweder durch Stand oder durch vorzügliche Verdienſte, durch weite Entfernung, durch hinzugeſetzte Gedichte und andre Einfälle auszeichneten, auszuheben. Daß von den im Buche ſtehenden Zittauern niemand, als wer etwa einen Gedanken zu ſeinem Namen geſchrieben hatte, hier angemerkt werden konnte, verſteht ſich von ſelbſt.

Die vierte und letzte Erinnerung betrifft die Urkunden, und die Schriftſteller, die mir beym hiſtoriſchen Theil des Oybins zum Leitfaden dienten. Nicht

Nicht alle Urkunden wollte ich beybringen, die den Oybin zum Theil ſehr entfernt betreffen, weil dadurch abermals dies Werkchen zu weitläuftig geworden wäre. Solche diplomatiſche Genauigkeit, die bey vielen andern hiſtoriſchen Gegenſtänden ihren unverkennbaren Werth haben kann, ſchien mir doch in dieſer Beſchreibung, die unterhalten, nicht unterrichten, darſtellen, nicht unterſuchen, vergnügen, nicht lange Weile machen ſoll, entbehrlich zu ſeyn. Aber fehlerhaft würd' es auch geweſen ſeyn, hätt' ich ganz ohne Quellen und Beweiſe vor dem Publikum auftreten, oder ihm einige den Oybin betreffende Nachrichten vorenthalten wollen, die ihm ſicher willkommen ſeyn werden. Ich habe daher einige Bogen für Beylagen der Art beſtimmt. — Die Quellen waren für mich ſehr kleinzählig. Auch iſt nicht zu leugnen, daß viele Nachrichten, die den Oybin betreffen, nur von mündlicher Tradition herrühren. Auch ich mußte mithin dieſem Leitfaden folgen, und konnte dabey weiter nichts thun, als höchſtens das Unwahrſcheinliche abſondern, oder durch Gegeneinanderhaltung berichtigen, und das Wahrſcheinlichſte

oder

oder Beſte in helleres Licht ſetzen. Hiernächſt waren im geſchichtlichen Theil meine Führer:

Carpzovii Analecta Faſtorum Zittavienſium, oder Hiſtoriſcher Schauplaß der Sechsſtadt Zittau, Fol. Zittau 1716.

Dieſe vorzüglich; ferner folgende Schriften, die mir aber äuſerſt wenig beytrugen, und meiſtens, was die ſpätern anbelanget, aus einander abgeſchrieben ſind:

Hagecii Böhmiſche Chronica.

Manlii Commentar. Rer. Luſ. in Hoffmanni Scriptor. Rer. Luſ.

Balbini Miſcellan. hiſtor. Reg. Boh.

Neſeni, Joh. Chr. Diſſertatio ſiſtens Hiſtoriam Luſaticam.

Großers lauſitziſche Merkwürdigkeiten.

Karpzovs Ehrentempel des Markgrafthums Oberlauſitz.

Pelzel, Vita Caroli IV. Imper.

Beneſſius de Weitmil, Hiſtor. opera Franc. Mart. Pelzel et Joſ. Dobrowsky edit.

Großers

Großers Univerſal-Lexicon aller Wiſſenſchaften und Künſte, 25ſter Band.

Leskens Reiſe durch Sachſen.

Hiernächſt einige Handſchriften und Stadt-Chroniken von Zittau.

Manlius erwähnt einer Haut, die er ſelbſt geſehen haben will, worauf von einem jungen Cöleſtinermönche eine Beſchreibung und Geſchichte des Oybins mit Characteren und Abbreviaturen geſchrieben war. Sie muß aber ohnſtreitig verloren gegangen ſeyn, weil keiner der ſpätern Schriftſteller davon Erwähnung gethan hat.

Ein gleiches Schickſal muß ſich mit einem Chronico Oybinenſi zugetragen haben, deſſen ebenfalls Manlius als einer ſeiner Quellen gedenket. Einer der berühmteſten und fleißigſten Geſchichtforſcher ſeiner Zeit, Gottfr. Mönch, hat ſich alle erſinnliche Mühe gegeben, eine Abſchrift von dieſem Chronico, das vermuthlich bey der Verbrennung des Kloſters ein Raub der Flamme geworden war, ausfindig zu machen. Aber es iſt ihm niemals gelungen. Eben ſo iſt es Kranzen und andern Geſchichtforſchern nach ihm gegangen.

gangen. Hätten wir dieſes Chronicon noch, ſo würden ſich daraus manche ſchwankende Nachrichten genauer beſtimmen laſſen, beſonders aus den Zeiten der Exiſtenz des Stifts, von welchen uns die Nachrichten ganz verlaſſen.

Möchte dieſe kurze Beſchreibung dem Leſer einiges Vergnügen verſchaffen, und von Kennern mit nachſichtsvollem Auge beurtheilt werden!

Zittau. Im Maymond. 1792.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Vorbericht zur zweyten Ausgabe.

Zwölf Jahre ſind ſeit dem erſten Erſcheinen der Beſchreibung des Oybins bey Zittau verfloſſen. Die Auflage davon hat ſich in jenen Zeitraum völlig vergriffen, und es dünkte ſowohl dem Herrn Verleger derſelben als mir Schuldigkeit zu ſeyn, daß wir eine neue Ausgabe davon veranſtalteten. Dieſe erſcheint nun hier, mit allem vermehrt, was etwa indes auf dem Oybin verändert oder neuerlich bemerkt worden.

Hiernächſt hat dieſe neue Ausgabe auch noch einige Veränderungen erlitten, von denen ich meinen Leſern Nachricht geben muß. Vieles iſt deutlicher geſagt, ausführlicher geſchildert worden, als vormals, manches iſt weggeblieben, was mir überflüſſig dünkte. Einige Irrthümer ſind berichtigt, die Veränderungen in der äuſern Geſtalt der Ruinen mit möglichſter Genauigkeit angegeben worden. Das Verzeichniß von merkwürdigen oder aus fernen Gegenden gekommenen Perſonen, die oben auf dem Oybin ihre Namen in das zu dieſem Behuf da befindliche Buch gezeichnet,

iſt

iſt ganz weggeblieben, weil es bey der großen Menge ſeitdem eingezeichneter Namen einen allzugroßen Raum eingenommen, und die Bogenzahl wenigſtens verdoppelt haben würde.

Die in der Lauſitz. Monatsſchrift St. 8. Jahrg. 1802. von Herrn Synd. Zobel in Görlitz eingerückten Urkunden, den Oybin betreffend, ſind von mir mit herzlichem Danke benutzt, auch zum Theil eingerückt worden, obwohl ſie in der häuslichen und politiſchen Geſchichte des Cöleſtinerſtifts aufm Oybin aus dem Zeitpunkte von ſeiner Entſtehung bis zu ſeinem Untergange wenig aufklären, und größtentheils nur Käufe, Schenkungen und Vermächtniſſe betreffen. Eine andre Berichtigung meiner Beſchreibung vom Oybin, die ſich in dem Roman: Der Einſiedler auf dem Oybin, 1ter Bd. befindet, und eine Lapidarſchrift auf einem Stein am Wege nach dem Oybin, ohnweit der Mühle, betrifft, iſt nicht von Erheblichkeit. Ich hatte nehmlich nur die Aufzeichnung des Namens von dem Churprinzen Johann Georg III. angeführt, da doch auch der des Churfürſten Johann Georg II. eingegraben iſt. In dieſer zweyten Auflage iſt dieſer Umſtand verbeſſert worden.

Seit

Seit dem Daſeyn der erſten Ausgabe dieſer Beſchreibung iſt der Oybin weit häufiger beſucht worden, als vorher. Ich wage nicht zu behaupten, daß dieſer merkwürdige Berg durch ſeine Biographie mehrere Neugierige herangelockt hat. Es iſt doch aber auch kein Grund vorhanden, dieſes gerade zu widerſprechen. Vielmehr ſcheint jene Vermuthung einen ſtarken Grad von Wahrſcheinlichkeit vor ſich zu haben. Da nun die Betrachtung dieſes an ſich ſo feyerlichen und in ſeiner Art einzigen Orts den Reiſenden Vergnügen gewährt, und Zittaus Vätern, welche den Oybin in einem beſuchbaren Zuſtande erhalten, zur Ehre gereicht, auch endlich die Beſchreibung deſſelben für die Meiſten, welche ihn beſucht, Bedürfniß zu ſeyn ſcheinet, ſo iſt demnach wohl eine zweyte Ausgabe kein überflüſſiges Meßprodukt, ſondern vielmehr ein nothwendiger Beytrag zur Geſchichte überhaupt, und insbeſondre zur Topographie und Geſchichte des an reizenden und merkwürdigen Gegenden ſo reichen Sachſenlandes.

Zittau, im März, 1804.

Der Verfaſſer.

I.

Topiſche Beſchreibung des Oybins.

Lachend und fruchtbar ſind die Gefilde, die Zittau umgeben. Dieſe durch Handlungsflor und glücklichen Nahrungszuſtand berühmte Sechsſtadt liegt in einem langen und breiten Thale, das von allen Seiten ſanftanſteigend ſich mit hohen Bergen vereinigt. Gelehnt an die nördliche Seite dieſes Thals giebt ſie von Süden her einen prächtigen Anblick, ſo wie die ganze Landſchaft um ſie her lauter anmuthsvolle Gemälde bildet. Der halbe Zirkel von hohen Bergen, der von Weſt bis Oſt hinüber das Zittauer Thal umgiebt, iſt das Bild eines coloſſaliſchen Amphitheaters. Da, wo der drückende Südwind und der kühlere Südweſtwind über Böhmens Gebirge herüberſtreichen, iſt der höchſte Standpunct dieſer Gegend, wo ſehr hohe dunkle Bergketten, mannichfaltig an Höhe, Geſtalt und Farbe, Aug' und Herz mächtig erheben. Als ein Glied dieſer ehrwürdigen Kette erhebt ſich ein ſchöner

pyramidenförmiger Fels, ringsum abgeſondert von ſeinen Nachbarn, ehrwürdig durch ſeinen vormaligen Gebrauch, und unbeſchreiblich reizend durch ſeine Lage, Oybin genannt, die Zierde dieſes ganzen von Aufgang gen Niedergang ſtreichenden Gebirges. Stolz und kühn guckt er zwiſchen ſeinen höhern Nachbarn hervor; jünger und reizender als ſie, und den neugierigen Wandrer herbeylockend. Schon ſeit Jahrhunderten war dieſer aus ungeheuern Sandbänken aufgethürmte Berg ein Gegenſtand der Bewunderung für Sachſen und Ausländer. Er ward beſucht, gern geſehn, und wieder beſucht, beſonders in neuern Zeiten, wo das Gefühl für ſchauerlichſchöne Natur allgemeiner geworden iſt. Die meiſten Erd- und Reiſebeſchreibungen erwähnen dieſes Berges mit Achtung. Würdig iſt er alſo wohl ohnſtreitig, daß man ſeiner Anmuth ein ſchriftliches Monument ſetze, welches von der eiſernen Dauer des Berges beſchützt, vielleicht eine längere Exiſtenz hoffen darf, als ſo manche andre ſchriftliche Denkmäler.

Der Weg von Zittau nach dem Oybin zu geht eigentlich zum Weberthore hinaus, über eine große ſteinerne Brücke, und dann durch einen großen Theil des Rathsritterguts Olbersdorf, von da nach der Wohnung des Oberförſters vom Zittauiſchen Stadtgebiet zu, und durch den Wald bis in die Dörfer Schurf und Oybin. Aus dem, was oben von der Lage Zittau's geſagt wurde, iſt

klar,

klar, daß dieſer Weg durchaus bergan laufen müſſe, welches die Beſchwerlichkeit deſſelben, da er ohnehin faſt durchgehends ſteinig, uneben und moraſtig iſt, nicht wenig vermehrt. Ein andrer Weg geht zum böhmiſchen Thore hinaus über die Hoſpitalfelder. Dieſer iſt viel beſſer und ſcheint auch etwas näher zu ſeyn, ob er ſchon, wie natürlich, auch beſtändig bergan läuft. Noch ein andrer Weg führt hinter Olbersdorf herauf, der ohnſtreitig der angenehmſte iſt, theils weil er mehr Schatten gewährt, theils und beſonders, weil man ſpäterhin auf demſelben den Oybin ſchon zwiſchen den ihn umgebenden Bergen herausragend erblickt. Man kann ſich ſeiner aber nur zu Pferde oder zu Fuße bedienen. Die Zeit, die man braucht, von Zittau auf den Oybin zu reiſen, iſt zu Wagen bis an den Fuß des Berges gemeiniglich zwey Stunden. Nur mit ſehr leichter und ſchneller Equipage macht man ihn in anderthalb Stunden. Ebenfalls zwey Stunden braucht man zu Fuße, und etwa eine gute Stunde zu Pferde. Zurück nach der Stadt geht es auf jede Art geſchwinder. Wer den Oybin von Zittau aus zu Wagen auf beyden obenerwähnten Fahrwegen beſucht hat, dem wird es gar nicht überflüßig dünken, daß ich mich überhaupt beym Wege einen Augenblick aufgehalten habe.

Hinter der Wohnung des Oberförſters und der zum Dorfe Schurf gehörenden Schenke wird nun der Fußſteig äuſerſt angenehm, dahingegen der Fahrweg hier beſchwer-

licher als zuvor wird. Dieſes iſt auch der Grund, daß die meiſten Perſonen bey dieſer Schurfſchenke ausſteigen, und bis zur Mühle hin zu Fuße gehn. Dieſes Stück Weg gewährt die reizendſten Ausſichten gegen Zittau hin, und über die ganze nördliche Hälfte der dieſe Stadt umgebenden Kette von berg- und buſchreichen Gefilden. Hier iſt der Scheideweg aus hellen lachenden Thälern in düſtre Schluchten von Bergen, die durchaus mit Schwarzholze bekleidet ſind. Man ſtrebt den düſtern Bergpfad hinan, drängt das Auge in die nahen Gebirgsgruppen, und wenn ermüdet und ſtillſtehend der Wandrer ſich umwendet, ſo ſtrömt ſein überraſchter Blick durch eine maasloſe Strecke Land mit unzähligen bunten Schattirungen, die um ſo hinreiſſender ſind, wenn ſie vom Sonnenſchein erhellt werden. Gemach wird nun auch der Fahrweg beſſer. Der Wagen rollt ein wenig bergabwärts dem einſamen Dörfchen entgegen, daß zwiſchen hohen Bergen ſich hinzieht. Ein labyrinthiſcher Pfad führt ihn zwiſchen Waldhecken und Obſtgärten in das feyerliche ſtille Thal, indes zur Rechten und Linken hohe, faſt ſenkrechte Felswände nun ſchon den Geſichtskreis einengen, und das Auge allmählig zum Ziel ſammeln. Der rechter Hand ſich erhebende und ſehr lang fortziehende Berg, der wegen ſeiner mannichfaltigen Erhöhungen faſt den Namen eines Gebirges verdienen möchte, heißt der Ameiſenberg. Der linker Hand von ungeheuern Sandſteinlagern aufgethürmte Berg heißt der Töpfer, ebenfalls

mehr

Digitized by Google

mehr Gebirge als Berg, an deſſen Fuße ein ſchnellrieſeln- der Bach zwiſchen Sträuchern ſich romantiſch durch ein grasreiches Thal drängt. Hier muß ich einer Naturſchön- heit des Töpfers gedenken, die ihm jedoch nicht eigenthüm- lich, nur zufällig gehöret, einer Szene, die mich mehr als einmal mit Entzücken erfüllte. Ich bitte Jeden, der den Oybin in den längſten Tagen, alſo vom Anfange des Ju- nius bis in die Mitte des Julius, ſo beſucht, daß er kurz vor untergehender Sonne von ihm Abſchied nimmt, auf die Pracht Achtung zu geben, die im Zeitpuncte des Unter- gangs der Sonne die Gipfel des Töpfers umſtrahlt. Denn der goldne Strahlenglanz der Abendröthe fällt abgeſchnitten über den etwas niedrigen Ameiſenberg hinweg, und erleuch- tet die auf den Anhöhen des Töpfers, der ſonſt überall ſchon in Dämmrung gehüllt iſt, ſtehenden Bäume mit dem rein- ſten und köſtlichſten Purpur, der durchaus für jeden Mah- lerpinſel unnachahmlich iſt. Oft und mannigfaltig ſah ich gebrochne Sonnenſtrahlen am Abend und am Morgen mit ihrem hinreißenden Farbenſpiel, aber nie ſah ich ſonſt die- ſen ſtark aufgetragenen hellen Purpur, vom dämmernden Schatten der Nacht unausſprechlich erhöht.

Zwiſchen hochaufgethürmten ſchauerlichen Felsmaſſen fährt, reitet oder geht nun der erwartungsvolle Fremdling dem Ziel entgegen, das ſeinen beſchwerlichen Weg beloh- nen ſoll. Mehrere kleine Häuſer ziehn ſich hier auf der linken oder öſtlichen Seite dieſes gedehnten Thales hin, wel-

ches

ches einen ſehr romantiſchen Anblick gewähret, und an einem lautplätſchernden Bach ſich hinab windet. Dieſe Häuſer machen das zur Oybiner Kirchfahrt gehörende Dörfchen Schurf aus, welches auf der Schenkſchen großen Karte von der Oberlauſitz unrichtig Scharfwinkel genannt wird. Schurf und Oybin, deren Häuſer ſich in einander verlieren, haben zuſammen ohngefähr 120 Feuerſtätte, in denen an 600 Menſchen wohnen, die theils Holzſchläger, theils Steinbrecher, größtentheils aber Leinweber ſind, welche Leinwand von auſerordentlicher Feinheit weben.

Das erſte Haus, welches uns von dem eigentlichen Dorfe Oybin aufſtößt, iſt eine linker Hand befindliche Mühle, und von dieſer grade über rechter Hand am Wege findet ſich ein hervorragendes, gegen die Stadt zu glatt abgehauenes Felsſtück, in welchen mit nunmehr ziemlich unleſerlichen Buchſtaben folgende Innſchriſt gegraben iſt:

A8. 1665. D. 18. MAY.

WAR. ALLHIER.

IOHANN. GEORG. D. II. CHVRFVRST.

VND.

IOHANN. GEORG.

D. III. CHVRPRINZ.

GOTT. LASS. WACHSEN.
DAS. HAUS. SACHSEN.

Einige

Einige Schritte weiter vorwärts, zur linken Hand, ziehet ein beträchtlicher Steinbruch das Auge des Reiſenden an ſich. Hier werden faſt vom Gipfel des Töpfers an, der ſich nun ſchon in einem Bogen ſtark herumwendet, bis zum Fuße deſſelben, je nachdem ſich die Steinlager vorfinden, ſchöne Sandſteine blos mit großen Meiſeln gebrochen, die gleich hier bearbeitet, und zum Häuſer- und Waſſerbau in die umliegenden Gegenden verführt werden. Der Sandſtein, der hier gebrochen wird, iſt feſter, als der des Oybins, großkörnig, und die Lager ſchießen etwas flach nach Südoſt ein, auch ſind ſie mit dunkelfarbigen, eiſenſchüſſigen Adern durchſetzt, wodurch die freyſtehenden Felsſtücken des Töpfers ein trauriges Anſehn bekommen. Die Arbeiter haben hier ein gefährliches Geſchäft. Wenn ſie ein Stück beynahe losgearbeitet haben, ſo müſſen ſie prüfen, ob es nun ſeiner eignen Schwere zum völligen Losreißen überlaſſen werden könne, zu welchem Ende ſie ſich auf der abhängenden Seite faſt unter den Stein legen müſſen, um zu vernehmen, ob das entſcheidende Kniſtern anfängt, auf welches denn der Stein ſehr bald losbricht, und mit großem Getöſe herab in das Thal rollt, wo er von einer Art Damm oder niedrigen Mauer aufgenommen wird. Allemal haben daher die Arbeiter die höchſte Zeit beym Kniſtern, ſich zu entfernen, und es ſind auch deren in vorigen Zeiten nicht ſelten auf dieſe Art verunglückt. Itzt hört man nicht mehr davon, vielleicht haben ſie eine mehr ſichere Ver-

Verfahrungsart. Vor mehrern Jahren kam das Geſchrey, es wäre ein Arbeiter hier verſchüttet worden. Aber es zeigte ſich bald, daß es zum Glück nur ſeine blaue Jacke geweſen war.

Am Fuße des Ameiſenberges, der hier eine ſtarke Biegung macht, und in halbzirkelſörmiger Ausdehnung, mit großen zackigen Steinlagern überkleidet, bis an den Oybin ſelbſt fortläuft, führt uns nun ein ſchöner ebner Fußſteig in das anmuthige Oybiner Thal. Dieſes gleicht einer großen, bald breiter, bald ſchmäler werdenden Wieſe. Es bringt fettes Gras hervor, und ein helles Wäſſerchen durchſchneidet es der Länge nach, an deſſen Ufer eine Reihe ländlicher Hütten erbaut ſind. Buntgeflammte Forellen durchſtreichen dies ſpiegelhelle Bächlein, und hier und da zieren es ſchwimmende Inſeln von kleinen weißen Waſſerblumen. Aber ſo reizend und freundlich auch dies Thal iſt, ſo würdigt es doch der erwartungsvolle Wanderer nur wenige Minuten ſeiner Blicke; denn ein ſchönerer Gegenſtand zieht ſein Auge nun an ſich. Der Oybin ſelbſt iſts, der in gerader Linie vor ihm da ſteht, in ſeiner ganzen majeſtätiſchen Schöne. Dieſer Anblick iſt überraſchend und einzig. Ein ſehr hoher runder Fels, deſſen Geſtalt mit einer Pyramide, oder mehr noch mit einer koloſſaliſchen Glocke verglichen werden kann, ſteht ganz abgeſondert von den andern in zirkelförmiger Biegung ihn umgebenden Bergen, die ihn an Höhe übertreffen, und beſtimmt, oder

ſcheint

ſcheint vielmehr nur den Hintergrund eines in gerader Linie an ihm hinlaufenden Thales zu beſtimmen, gleich als wäre er ganz abſichtlich von Rieſenhänden dorthin gepflanzt. Hier iſt gewiß die überraſchendſte Anſicht des Oybins, weil ſie zugleich die erſte Neugierde des zum erſtenmal herkommenden Reiſenden befriedigt. *)

Ich muß hier erinnern, daß man ſehr wohl thut, wenn man vom Steinbruche aus den Weg zu Fuße macht, weil man im bedeckten Wagen nicht nur viele kleine einzelne nicht zu beſchreibende Anſichten verliert, ſondern auch den Oybin ſelbſt nicht in der ſchönen perſpektiviſchen Lage erblickt, indem ſich der Fahrweg mit einer ſtarken Biegung linker Hand fortzieht.

Jemehr man ſich dem Oybin nähert, jemehr zeichnet ſich ſeine Glockenform und ſein iſolirter Standpunct aus, und es zeigt ſich nun, daß das Thal an ſeinem Fuße nicht aufhört, ſondern ihm zur Linken noch eine große Strecke weit fortläuft. Wenn man den Fuß über eine kleine Brücke geſetzt hat, ſo läuft der Fußweg nun wieder neben dem Fahrwege hin. Es giebt zwar auch noch einige näher führende Pfade hart am Fuße des Felſen, die man aber kennen

*) Mehrere Perſonen haben erinnert, daß vorzüglich von dieſem Standpunct aus, eine Zeichnung vom Oybin geliefert werden ſollte. Aber Kenner der Perſpektive haben mich verſichert, daß dieſe Anſicht für ein gewöhnliches Blatt zu reichhaltig, und der Oybin ſelbſt zu nahe ſey.

kennen muß, wenn man ſie nicht verfehlen will; auch haben ſie mitunter ſumpfige Stellen. Wer hiernächſt zum erſtenmal den Oybin beſucht, der gewinnt zuverläßig auf dem gewöhnlichen Fußſteige durch die öſtliche Anſicht des Oybins, die ihre eigenthümlichen Schönheiten hat, ob er ſchon die glockenförmige Geſtalt hier ſtark zu verlieren anfängt. Der Fels erſcheint hier wie ein ehrwürdiger Greis. Uralte, bemooſte Sandbänke ſtehn in mannichfaltigen höckerigen Geſtalten zu Tage aus, und ſind mit unzähligen ſich kreuzenden Klüſten durchſetzt. Die eine von Südoſt nach Nordweſt einſchließende Kluft ſetzt eine ſpitzige Steinwand bis zur äuſerſten Spitze vom Felſen ſelbſt ab, ſo daß ſie ganz frey da ſteht. Man ſieht ferner von dieſer Seite große, abſtehende, ſtufenförmige Steinmaſſen am Fuße des Oybins, die unterhalb ausgeſchweiſt, und oben mit Dammerde und Bäumen bekleidet ſind. Sie ſcheinen die Grundlage zu dieſer von der Natur aufgeführten Pyramide abzugeben, und gewähren eine Art von Terraſſen, auf denen ein ſehr anmuthiger Fußſteig hinläuft. Ueberdies verſchönert nun ſchon der Hochwald die Landſchaft, der gegen Süden zum Vorſchein kommt, und durch ſeine beträchtliche Höhe den ganzen Proſpekt hebt. Ich glaube daher, daß auch von dieſer Seite gezeichnet, der Oybin ein trefliches Blatt geben würde. Aber wer könnte dieſen einzigen Gegenſtand ſo vielfältig zeichnen laſſen, ohne die Beſchreibung ſonder Verhältniß koſtbar zu machen?

Gemach

Gemach windet ſich nun der Weg zwiſchen Häuſern und an Größe ihnen gleichenden frey daſtehenden Sandſteinen, nach der ſüdlichen Seite des Oybins fort. Dieſer erſcheint itzt wieder in einer neuen Geſtalt, immer zwar iſolirt, aber nicht mehr koniſch, ſondern gedehnt, und oben breit. Seine Steinlager zeigen ſich hier unglaublich mächtig. Dieſe ungeheuern Sandſteinbänke liegen ſehr dicht an einander, und faſt in waagrechter Lage über einander, jedoch am Fuße ausgeſchweiſt; ſie ſind abgerundet, gleich als vom Bildhauer bearbeitet, und welben ſich in ſehr großen Biegungen, wodurch der Oybin eine ganz ſonderbare einzige Geſtalt erhält, die keinen Vergleich zuläßt. Von dieſer Seite ſieht man theils früher, theils ſpäter viele neben dem Oybin ſtehende einzelne Felsſtücken, die zum Theil wunderbare Geſtalten haben; wie denn der eine einem Fauſthandſchuh ſehr gleich ſieht, ein andrer aber mit einem Backofen täuſchende Aehnlichkeit hat.

Hier befindet ſich auch, am Fuße des Hochwalds und Oybins zugleich das Wirthshaus, in welchem man Pferde und Wagen läßt, um den Oybin zu Fuße zu beſteigen. Ehe wir dies thun, bitte ich zuvor, mich einige hundert Schritte auf die Anhöhe zu begleiten, die den Fuß des Hochwalds ausmacht, und mit Aeckern und Wieſen bekleidet iſt. Hier erblickt man eine Anſicht vom Oybin, die jede Beſchreibung weit hinter ſich zurückläßt. Frey und prachtvoll ſteht er da, und beherrſcht mit Würde das ihn um-

Digitized by Google

umringende Thal. Näher dem Auge ſcheint er an Höhe die neben ihm herausguckenden Berge zu übertreffen. An ſeinem Fuße zieht ſich das einſame Dörfchen in angenehmer Rundung am Ufer des Bächleins herum, und die ländliche Kirche ragt am untern Abhange des Oybins über die Häuſer heraus. Bunte Fruchtfelder im Thal heben die graue felſige Geſtalt dieſes Berges ganz ungemein, der durch die auf unſerm itzigen Standpuncte ſchon etwas weite Entfernung ſeine Höcker und Klüfte verliert, und mit den verwüſteten, aber ehrwürdigen Ueberreſten eines einſamen Kloſters prangt. *) — Doch wir eilen unſern Weg zurück, und begeben uns wieder bis zum Wirthshauſe oder Kretſcham, woſelbſt unſre Pferde über das Ende des gehabten Weges an der Krippe ſich freuen, indes wir, des Weges vergeſſend, uns dem labyrinthiſchen Tempel der Einſamkeit ſelbſt nahen. Im Vorbeygehn ſey es geſagt, daß dieſer Kretſcham eigentlich nicht zur Bewirthung für Fremde eingerichtet iſt, und daß die Meiſten, die über Mittag hier verweilen, ihr Mahl mitbringen, und es oben auf dem Felſen verzehren. Doch findet man zuweilen recht gute Forellen in dieſem Wirthshauſe.

Ein enger Weg führt uns nunmehr mit einigen Wendungen zur Wohnung des Oybiniſchen Schulmeiſters, welche

*) Da von hier aus der Oybin ſich ganz vortreflich darſtellt, ſo hat der Herr Verleger dieſes Buchs ſich entſchloſſen, ihn in einem zweyten Blatte auch von dieſer Seite aufnehmen zu laſſen.

welche hart an den erſten auf den Fels führenden Stufen befindlich iſt. Dem gegenwärtigen Schulmeiſter, Herrn Paſſarius, iſt, ſo wie dies auch bey ſeinem Vorgänger, Herrn Johann Hübel, der Fall war, die Aufſicht über den Berg von der Zittauiſchen Obrigkeit aufgetragen worden, welcher denn auch Fremde herumführt, und bey dem man Wein, Kaffee und andre Erfriſchungen erhalten kann. Der ſo eben erwähnte Hübel war über 50 Jahr hier Schulmeiſter; und liegt gegenwärtig nebſt ſeiner Gattin oben auf dem Berge unter einem weit hervorragenden Felsſtück begraben. — Da, wo das Schulhaus und das gegenüber befindliche Gebäude ſteht, war vormals ein dem Kloſter zuſtändiger Meyerhof, der die Väter mit den ökonomiſchen Bedürfniſſen verſorgte. Ohnſtreitig aber breitete er ſich noch weiter aus, und begriff einen weit größern Platz in ſich, als dieſe zwey Häuſer.

Wir ſteigen von hier eine lange ſteinerne Treppe hinan, die mit Stangen verſehn iſt, und deren Stufen zum Theil aus dem Felſen gehauen ſind. Näher erſcheinen dem erwartungsvollen Auge hier die öden Reſte des alten Kloſters mit ihrem bemooſten und von Baumwurzeln geſpaltnen Gemäuer. Mit einer gewiſſen nachdenkenden Stille ſah ich ſehr viele Perſonen, die zum erſtenmal hieherkamen, dieſe Treppe hinanſteigen. Da, wo ſie gegen Südweſt bald erſtiegen iſt, befindet ſich, dem Heraufkommenden zur Rechten, die Oybiner Dorfkirche, die im Jahr 1734 von

von den Einwohnern aus Sandſteinen erbaut worden iſt. Vorher ſtand geraume Zeit hier nur ein hölzernes mit Lehm verwahrtes Bethaus ohne Thurm. Die hintre Grundmauer dieſer Kirche gegen Norden iſt aus dem Felſen im Ganzen herausgearbeitet. Dach und Thurm iſt hölzern. Ihre innre Staffirung iſt für eine kleine Dorfkirche recht artig. Da ſie auf einer ſteilen Berglehne ſteht, ſo hat ſie das Eigne, daß ſich die Weiberſtände nach und nach immer höher hinauf ziehn, je weiter ſie hinterwärts kommen, gleich wie bey den anatomiſchen Theatern. Die allerhinterſten ſind faſt den Emporkirchen gleich. Eine geraume Zeit nach Erbauung dieſer Kirche ſteckte ſie auch gegen den äuſern Weg nach Süden zu faſt ganz im Schatten des Felſen, der hier in einer dem Dachſtuhl gleichen Höhe vorbeylief, ſo daß der ſchmale Platz neben der Kirche einem Hohlwege ähnlich ſah. Dies iſt aber ſeit 1769 vom Zittauiſchen Magiſtrat abgeändert, und der ganze Felsrücken hier um ein gut Theil abgearbeitet worden, wodurch die Kirche viel Licht gewann, und die von hieraus weiter hinaufgehende Treppe niedriger zu ſtehen kam. Dieſe Kirche iſt ein Filial von Lückendorf, deſſen Paſtor, gegenwärtig Herr Friedrich Gottlob Groſſer, ein Urenkel des berühmten Rectors in Görlitz und Verfaſſers der Lauſitziſchen Merkwürdigkeiten, alle 14 Tage hier Amt hält.

Digitized by Google

Die Treppe zieht ſich mit einigen Biegungen höher, und immer gen Südweſt. Dann wendet ſich der Weg wieder rückwärts gegen Morgen, wodurch man ſehr nahe hinter der Oybiner Dorfkirche heraufkommt, dem Durchſichtigen ihres Thurms ziemlich gleich ſteht, und zwiſchen ihr und der Felswand, aus der ſie herausgehauen iſt, hinunterſehen kann. Hier iſt auch ein kleiner grüner Raſenplatz, und ein im Sommer mit Getreide beſätes Ackerfleckchen. Es überraſcht ungemein, auf dieſem felſigen Abhange noch urbares Land zu finden. Weiter hinauf ſieht man nun ſchon verſchiedne merkwürdige Kleinigkeiten aus den Zeiten des Kloſters, worunter ich ein rechter Hand befindliches in den Felſen gehauenes Fenſter oder Grottchen anführe, in welches die hier hauſenden reichen und wohlthätigen Cöleſtinermönche, laut einer Tradition, beſtändig ein Laib weißes Brod und ein Maaß Wein ſetzten. Dies war für die vorbeyreiſenden müden Pilger, oder auch für andre Kranke und Arme beſtimmt, um ſich damit zu erquicken. So bald es verbraucht war, wurde Beydes vom Pförtner wieder ergänzet.

Die Ausſicht in das Thal gegen Süden, das der Hochwald begränzt, fängt nun noch gerade an, je höher man kömmt, je reizender zu werden. Oft wird ſie aber auch wieder im Verfolg des ſich immer wendenden Pfades unterbrochen, und insbeſondre da, wo eine lange Strecke Weges durch den Fels gehauen iſt, auf dem man zu ebnem

Fuße

Fuße fortſchreitet. Dieſer enge Paß diente zu Palliſaden, wie man aus den zu beyden Seiten befindlichen Blocklöchern ſehr wahrſcheinlich vermuthet. Nicht weit hinter denſelben gelangen wir auf einen freyen grünen Platz, an deſſen entfernteſten Winkel gen Süden und Südweſt man in jähe Tiefen hinabſchaut. Vormals ging über dieſe Kluft eine Brücke. Denn der von oben herabkommende Fahrweg zog ſich neben dem Fußſteige hin, über die Brücke, und an der ſüdlichen Seite ins Thal hinab. Dieſer Platz war alſo gleichſam der zweyte Vorhof vom Kloſter, den eine hohe bis zur Brücke fortlaufende Mauer vom Fahrwege abſonderte. Noch ſind von dieſer Mauer Ueberreſte, wie auch von der Brücke Grundpfeiler zu ſehn. Will man über die niedrigen Reſte dieſer Mauer gegen Norden zu wegſteigen: ſo kommt man auf eine ſchöne Ebne oder Schlucht, die etwas hoch liegt, und mit oberwähntem freyen Platze den einzigen Ort ausmacht, wo ſich der Fuß des Oybins mit den benachbarten weſtlichen Gebirgen verbindet. *) Auf dieſem Standpuncte ſieht man die Ueberreſte verſchiedner Kloſtergebäude grade über ſich, worunter ſich beſonders der Thurm vom Konventualengebäude auszeichnet. Ich finde dieſen von aller Welt abgeſonderten, grünen,

*) Auch dieſe Verbindung iſt nicht fortlaufend, und wird hauptſächlich durch groſse das Thal ausfüllende Steinmaſſen bewirkt, zwiſchen denen ſich wieder mehrere Vertiefungen befinden, die den Oybin ganz von ſeinen Nachbarn abſondern.

grünen, mit Geſträuch und großen ſowohl als kleinen Felsſtücken überſäten Raſenplatz immer ſehr einladend, und ich glaube, ich darf jedem Reiſenden ſicher anrathen, hier ein wenig auszuruhen. Man ſagt, es hätten auf dieſem Platze vormals einige Gebäude geſtanden, welches nicht unwahrſcheinlich iſt. Auch ſollen die Herren Paters zwiſchen den Klüften herunter aus dem Kloſter einen Schlupfweg in dies Thal gehabt haben, der aber nicht mehr zu finden iſt.

Der Weg geht nun oſtwärts immer weiter hinauf. Eine ſteinerne Wand ſichert zur Rechten gegen das Thal zu vor dem Hinabſtürzen. Zur Linken fangen nun ſchon die Ruinen des Kloſters an, und man ſieht an der erſten Ecke noch Ueberreſte von den Angeln eines großen Flügelthors, das ehedem hier geſtanden hat. Nicht weit davon findet man das zweyte Flügelthor, deſſen Grundmauern ſich noch vollkommen erhalten haben. Der darauf geweſene Wachtthurm iſt eingeſtürzt, aber einige oberhalb befindliche Gänge und Schießlöcher ſind noch vorhanden. In neuern Zeiten hat dieſes Thor wieder hölzerne Thüren erhalten, und iſt oberwärts überbaut worden, um die Mauern vor dem Wetter zu ſchützen. Es macht den einzigen Eingang zum Innern des Oybins aus, indem es unmöglich iſt, auf einem andern Wege zur Höhe des Felſens zu gelangen. Gleich beym Austritt aus dieſem Thor bietet ſich dem Auge wieder eine ſehr reizende Ausſicht dar, die über das Dorf Oybin hin nach dem Hochwald geht. Eine hohe

Mauer ſichert auch hier Unvorſichtige vor dem Hinab- ſtürzen, und Waghälſe vor dem Heraufklimmen, raubt aber auch kleinen Perſonen die Ausſicht. Linker Hand erſcheinen dem Auge hier ſchon beträchtliche Ruinen von Gebäuden, welche zu Wohnungen der Kloſteroffizianten gedient haben. Weiter vorwärts treffen wir einige ſchöne hohe Linden auf einem kleinen grünen Plätzchen an, und ebendaſelbſt zwey ſeitwärts in den Fels gehauene tiefe Löcher, die der Sage nach Behältniſſe für die Kettenhunde waren, daher man es auch noch in ſpätern Zeiten die Hundebarge nennte.

Zwiſchen Nadelhölzern und Buchengeſträuch geht nun der Weg wieder weſtwärts der Höhe zu. Es iſt hier etwas beſchwerlich fortzukommen, indem die großen, ehedem in Stufen vertheilten, aber nun abgeſchliffnen Steinplatten ſo glatt ſind, daß man, beſonders beym Heruntergehn, das Ausgleiten kaum vermeiden kann. Dieſem Pfade zur Rechten haben Holzſchuppen und Pferdeſtälle geſtanden. Von letztern ſieht man noch eine in den Fels gearbeitete ableitende Ciſterne, und weit über denſelben eine von der Auſſenſeite mit Stangen verwahrte Spalte zwiſchen zwey großen Sandbänken. Dieſes iſt der berühmte Jungfern- ſprung, deſſen weiterhin mit Mehrerm erwähnt werden wird.

Wir ſteigen nun, ſchon etwas ermüdet, durch das dritte Thor, welches eben ſo feſt und ſtark, aber nicht ſo lang als das zweyte iſt, vormals mit einem noch ſtärkern

Thurm

Thurm verſehen war, und an der Seite noch eine große Anzahl Riegellöcher, wie auch einige andre Vertiefungen hat, in denen vielleicht Almoſenkäſtchen geſtanden haben. Dieſes Thor iſt, ſo wie die meiſten Hauptmauern der Thürme und Gebäude größtentheils im Ganzen aus dem Steine gehauen. Die hieſigen örtlichen Merkwürdigkeiten häufen ſich von hier an immer mehr ſo, daß es ſchwer werden wird, ſie in der bisher beobachteten Ordnung zu beſchreiben. Die Lage der Gegenſtände macht es daher nothwendig, manchmal ein paar Schritte wieder rückwärts zu ſetzen, und einen kurzen Weg zweymal zu machen.

Mehr einladend iſt, wenn man aus dem dritten Thore heraustritt, der Weg zur Linken, als der zur Rechten; denn es umſchlingen ſich hier jugendliche Sträucher von Buchen, Erlen, Birken, Haynbutten und Nadelholze, und bilden ſchattige Eremitengänge, die dem müden und im Sommer erhitzten Wandrer Kühlung verſprechen. Auf dieſem Platze, der einen beträchtlichen Umfang hat, haben die eigentlichen Wohngebäude der Ordensgeiſtlichen geſtanden. Das, was die Sträucher überziehn, war vormals größtentheils gepflaſterter Hof. Hier verbindet ſich das Kloſter ſelbſt mit den ſchon erwähnten zur linken Hand am Felſen heraufſteigenden Wohnungen der Beamten. Hinter dem Geſträuch ſieht man noch eine Menge halb eingefallner Mauern mit Thürgerüſten, Fenſtern und Abtheilungen von Zellen ſtehn, die jedoch überall beraſet und von

Schutt umgeben ſind. Am meiſten ſieht man noch vom Speiſeſaal oder Refektorio, und dem hart daneben herauf- ſteigenden runden Thurme. Die Mauern ſind von jenem noch zwey Stockwerk hoch, und die meiſten Fenſter mit ihrer zierlichen Bildhauerarbeit ganz; und dieſer erhebt ſich noch faſt bis an die Kuppel, wie man beſſer von unten herauf, als hier oben wahrnimmt. Die Fenſter deſſelben ſind ebenfalls noch da, die Treppen aber von beyden einge- ſtürzt. Auch der ausgemauerte, und zwiſchen Klüfte ge- richtete Abtritt iſt noch zu ſehen. Die Ausſicht aus dem einen Fenſter neben dem Thurm, zu dem man auf einem Schutthaufen kommen kann, geht auf einen freyen grünen Platz, der blos von großen Steinklumpen getragen wird. Denn neben ihm läuft in jäher Tiefe das oberwähnte Thal hin, das von Oybin einigermaaßen mit dem benachbarten Gebirge verbindet. Hier iſt auch überhaupt der äuſerſte Rand des Felſen gegen Abend, wo ſich die ſämtlichen Klo- ſtergebäude in grader Linie mit den Sandbänken verlaufen, die hier ganz ſenkrecht herabſteigen. Auf dem ältern unſrer beyden Proſpekte iſt dieſe ganze Region deutlich zu ſehn.

Im Jahr 1754 hat der Zittauiſche Rath im Bezirk des Refektorii ein hölzernes Pulverhaus bauen laſſen, in welchem gegenwärtig der Schulmeiſter, der den Schlüſſel zu dem zweyfachen Eingange in dies Pulverhaus, ſo wie überhaupt alle Schlüſſel in Verwahrung hat, eine ziemliche Menge Pulver aufbehält, das zu Löſung des Mörſers ge-

braucht

Digitized by Google

braucht wird. Es wird daher auch billig Keinem, der hier herauſkommt, er ſey wes Standes er wolle, zugelaſſen, mit brennender Tabakspfeiſe in dies Häuschen, oder auch nur an die geöffnete Thüre zu treten. Hart neben demſelben, ſo wie auch etwas weiter hin, gegen den Thurm zu, ſind noch Treppen in ſehr tiefe Keller zu ſehn, die aber mit Steinen verſchüttet worden ſind, ſo wie dies überhaupt bey allen Kellern der Fall iſt, deren man mehrere theils deutlich ſieht, theils hie und da vermuthen kann. Vom Refektorio an zogen ſich die Gebäude in gerader Linie fort nach Oſten zu, und endigten ſich in das Amthaus, das mit der großen Betkapelle gränzte, aber größtentheils eingeſtürzt iſt. Noch vorigen Sommer, als einige Gewerken zu Ausbeſſerung des Gottesackers, der oben befindlich iſt, Steine brauchten, ſprengten ſie neben den Ruinen des Amthauſes einige Felsſtücken, wodurch nicht nur dieſer Platz ſehr verändert, und ſein alterndes Anſehn ſehr vermindert, ſondern auch ein ganzes Fenſter von der Auſſenſeite der Betkapelle eingeſtürzt wurde. Dieſe Unbeſonnenheit veranlaßte zugleich noch einen andern Verluſt. Es war bisher etwas Vorzügliches, daß man nicht eher, als bey dem gegen Norden hin erbauten Luſthauſe, etwas von dem Proſpekte nach Zittau und die geſammte Gegend erblickte, und dieſes war ungemein überraſchend. Durch jenes Losbrechen aber iſt eine Schlucht entſtanden, durch welche ein aufmerkſamer Beobachter ſofort den Blick in jene

jene fernen Gefilde werfen kann. Uebrigens iſt von der bis zum Amthauſe fortlaufenden Reihe von Mauerwerk nur noch ſehr wenig zu ſehn, und was zu ſehn iſt, wird vom Geſträuch verdeckt. Dieſer ganze Bezirk von Gebäuden und Plätzen hieß zuſammengenommen der Kloſterhof.

Wir müſſen nun durch dieſe einſamen grünen Gänge wieder zurückwandeln bis an das dritte Thor, um zu bemerken, was ſich beym Ausgange deſſelben rechter Hand vorfindet. Hier hieß der ganze Platz bis an die Kirche, wie auch vorwärts über den Weg herüber bis an die Kapelle und das Amthaus, der Amtshof. Wir betrachten hier zuerſt Ueberreſte von der Bäckerey, die hart an die Grundmauer des dritten Thores gränzt. Ein Stück weiter herauf gegen die Kirche zu iſt das Andenken einer merkwürdigen Naturbegebenheit zu ſehen. Es befindet ſich nehmlich gegen das Dorf hin eine Schlucht, in die man gemächlich hineintreten kann, und aus welcher man eine der reizendſten Ausſichten auf den ganzen prächtigen Hochwald hat. Einſt war hier Alles zu, und der Fels vereinigt. Die Sage ſcheint dies durch die Erwähnung aller Nebenumſtände zu beſtätigen, obſchon dieſe Spalte dem Anſchein nach urſprünglich da geweſen, und jedes Felsſtück für ſich eine Sandbank geweſen zu ſeyn ſcheint. Im Jahr 1681 trennte ſich, der Sage nach, dieſe ungeheure und feſte Sandbank mit fürchterlichem Getöſe von einander, jedoch nicht ganz in grader, ſondern in etwas ſchiefer Rich-

tung,

tung, ſo daß die linke Seitenwand der Schlucht ſchreg heraufgeht, die rechte etwas herüber hängt. Vielleicht hat das freyſtehende Ende der Sandbank gegen die Bäckerey zu etwas zu grundlos und frey gelegen, und dadurch die Berſtung derſelben veranlaßt. Durch die gewaltſame Erſchütterung ſtürzte auf dem oftерwähnten dritten Thorwege der Thurm ein, und fiel gerade auf das noch da ſtehende baufällige Bäckergebäude, das dadurch völlig zertrümmert und verſchüttet wurde. Eben derſelbe Knall zog noch mehr Ruinen dieſer alten Ueberreſte nach ſich, beſonders aber den Herabſturz des Thurmes und Daches von der großen neben dem Amthauſe ſtehenden Betkapelle, wodurch die Ruinen von beyden ebenfalls faſt ganz zerſchmettert und vernichtet wurden.

Von dieſer Schlucht ſteigt man ſogleich daneben eine erneuerte oder ausgebeſſerte Treppe herauf in die alte gewiß ſehr merkwürdige Kloſterkirche. Von dieſer iſt unter allen Gebäuden noch am meiſten zu ſehn, welches wir ihrer äuſern ordentlichen Feſtigkeit zu verdanken haben. Alle ihre Wände, die aus hier gebrochnen Steinen verfertigt, und für die Ewigkeit zuſammengekittet zu ſeyn ſcheinen, und deren gegen Mittag ſtehende faſt bis an das Dach aus dem Felſen gehauen iſt, ſind noch unverſehrt, ſogar bis auf die zierlichen Fenſterſtöcke. Aber das Dach iſt eingeſtürzt, und man ſteht zwiſchen dieſen öden, an 70 bis 80 Fuß hohen Mauern unterm freyen Himmel. Ein ſchauervoller

voller heiliger Anblick, erhöht durch das wiederhallende dumpfe Getön jedes laut ausgeſprochnen Wortes! Gleich beym Eingang iſt rechter Hand die Thüre zum Thurm, der noch bis an die Kuppel daſteht, obſchon Groſſer in den lauſitziſchen Merkwürdigkeiten erzählt, daß dieſer Thurm faſt ganz eingeſtürzt ſey. Da die Kirche an ſich eine ungewöhnliche Höhe hat, ſo ragt er freylich nicht ſehr weit über dieſelbe heraus. Richtig aber iſts, daß ſeine Treppe nicht mehr gangbar, ſondern größtentheils eingeſtürzt iſt. Die meiſten Stufen ſind nur noch an Einem Ende feſt, und hängen am andern frey, welches im Hineingucken einen furchtbaren, bey Nervenſchwachen Perſonen Schwindel erregenden Anblick giebt. An den innern Wänden dieſes Tempels ſieht man noch einzelne Theile von Gemälden, Kreuze, Roſen, und dergleichen; ferner unleſerliche Mönchsſchrift, Löcher zu den Emporkirchen, und zwey Seitenpfeiler, an deren linkem die Kanzel angebracht war, wie man noch deutlich ſehen kann. Man ſagt, daß dieſe Kirche fünf Altäre gehabt habe; die Schriftſteller geben deren nur drey an. Noch ſehr lange hatte ſich ein an der Wand hängendes eichenes Kreuz, das beym großen, im geſchichtlichen Theil zu erwähnenden Brande aufm Oybin übrig geblieben war, erhalten, und ward nur nach und nach zerſtört, bis es endlich 1741 vollends ganz herabgefallen iſt, nachdem es an 164 Jahr der Witterung ausgeſetzt geweſen war. Oberwärts ſieht man überall Ausgänge,

gänge, die zum großen Kreuzgange geführt haben, der hart neben der Kirche, mit ihr durch die Grundmauer gegen Mitternacht verbunden, fortläuft. Die Fenſter, die man auf dem erſtern Proſpekt ſowohl als auf der Vignette von der Kloſterkirche ſieht, kommen aus dieſem Kreuzgange. In einigen der höchſten Fenſter dieſer Kirche ſieht man nicht ſchwache Bäume, die die ganze Höhe derſelben ausfüllen. Sie ſind aus den Ritzen der Fenſterſtöcke hervorgewachſen, gleich als ſtänden ſie hier in Blumengefäßen. Eben dies iſt der Fall oben auf den Rändern dieſer wüſten Mauern, und die Wurzeln haben an einigen Orten tief hinein die Mauern geſpalten. Die Länge dieſer Kirche iſt 108 Fuß, und die vordre Breite 38, die hintre 26 Fuß leipziger Maas. Sie wird alſo hinterwärts, von den beyden Seitenpfeilern an, etwas enger, iſt aber ſehr regelmäßig angelegt. Im hintern Grunde iſt linker Hand eine Thüre, durch die man ſich ſtark bücken muß, weil ſie durch den vielen Schutt, der die Kirche um etliche Fuß anfüllt, und ſchön beraſet iſt, niedrig geworden. Man kommt durch dieſelbe in die Sakriſtey, die eine lange, ſchmale, und etwas unregelmäßige Geſtalt hat. Hier findet man ein großes Loch, wo der Anfang einer Treppe iſt, die zur Todtengruft führte, welche für die Aebte und andre angeſehene Geiſtliche im Stift beſtimmt war, und ſich unter dem Hintertheil der Kirche fortzog. Sie iſt aber, ſo weit man in die Oeffnung hineinſehen kann, mit großen Steinen verſchüttet, auch

Digitized by Google

auch hat ſie unten nicht, wie die unterm Vordertheil der Kirche befindlichen Keller oder Gewölber, kleine Fenſter, um hineinſehn zu können. Noch erblickt man in dieſer Sakriſtey, weit über ſich hinterwärts, einen uralten Thurm. Dies iſt der noch übrig gebliebne Reſt von einem alten Raubſchloſſe, das lange vor dem Aufbau des Kloſters ſchon zerſtört wurde. Dieſer Thurm iſt auf dem ganzen Felſen nirgends weiter als hier, und hinter der Kirche, wo wir gerade drunter ſtehn, zu ſehen.

Vorigen Sommer hat man angefangen, den Schutt, welcher dieſe alte Kloſterkirche überall anfüllt, auszugraben. Da hat man denn bereits eine alte böhmiſche Münze, deren weiter unten mit Mehrerm erwähnt werden ſoll, wie auch zwey über einander befindliche Stufen, die vermuthlich zu einem Altar gehörten, gefunden. Dieſe Stufen ſcheinen aus einem andern Geſtein zu beſtehen, als der hier gewöhnliche Sandſtein iſt. Nach den Veranſtaltungen des Zittauiſchen Bauamts ſoll den bevorſtehenden Sommer der ganze Schutt aus der Kirche und Sakriſtey geräumt werden, wodurch das feyerliche Anſehn dieſer ehrwürdigen Ruine nicht wenig vermehrt werden wird.

Aus derſelben muß man ſich durch den vordern Eingang nun wieder hinweg begeben, um zu andern Merkwürdigkeiten zu kommen, denn es iſt ſonſt nirgends ein Ausgang im Fußgeſchoß vorhanden. Weiter vorwärts, bey der Kirchentreppe gegen Norden vorbey, finden wir

hart

hart neben dieſer Treppe einen Eingang, der unter die Kirche führt. Hier haben die Bewohner Oybins ihre Todtenbahre ſtehn. Durch eine folgende Thüre kommt man in ein zweytes Gewölbe, das größer als dies erſte iſt, und ſo auch endlich ganz hinten in ein drittes. Die Luft iſt in dieſen Gewölbern dumpfig und feucht, und es tropft beſtändig eine ſcharfe gelbe Feuchtigkeit von der Decke herab. Alle dieſe Gewölber, wozu ich auch die unterm Amthauſe, und die Keller unterm Kloſterhofe rechne, ſind größtentheils aus Felſen gehauen. Die unter der Kirche ſollen den geiſtlichen Vätern zur Weinkellerey gedient haben.

Linker Hand, oder gegen Mitternacht ſchließt ſich nun die oferwähnte große Betkapelle zwiſchen dem Amthauſe und dem Kreuzgange an die Kirche an. Ihre Ruinen beſtehn größtentheils nur noch aus der einzigen Hauptmauer gegen Mitternacht, die ſich von der Höhe eines Stockwerks darſtellt; man ſieht aber an den Balkenlöchern der äuſern Kirche, wo ſie angebaut war, daß ſie noch höher geweſen ſeyn muß. Da aber ihre Vordermauer völlig weg iſt, ſo findet man an dem Inwendigen weiter keine Merkwürdigkeiten mehr, auſer etwa drey Niſchen, in denen vermuthlich kleine Altäre angebracht waren, und die izt, durch jene Unvorſichtigkeit der Bauleute zum Theil unſichtbar geworden ſind.

Die bisher beſchriebnen Ruinen ſind nun die, welche man größtentheils unten im Thal auf dem Herwege,

und

und auf unſerm erſten Proſpekte vorragen ſieht. Alle dieſe Gebäude, ...nigſtens mehrere davon, ſind ohnſtreitig mit Schiefer gedeckt geweſen, indem man vormals eine Menge großer Schiefertafeln in den Schluchten der Felſen gefunden hat, und auch noch izt häufig kleine Stücke von dieſem Geſtein findet. Hiernächſt iſt auch bemerkenswerth, daß man an jedem der Quaderſteine, oder, wie ſie bey uns genennt werden, Butzeln, woraus die Pfeiler und Mauern erbaut ſind, auf zwey Seiten ein tiefes Loch ſieht, welches daher rühret, daß alle dieſe Steine an eiſernen Bügeln mittelſt eines Maſchienenwerks aus der Tiefe ſind heraufgewunden worden. Die Ziegeln, die hie und da, wiewohl ſelten, zum Ausmauern gebraucht worden waren, ſind eiſenfeſt, dem Anſehen nach aus klein geſtoßnen Quarz oder Kieß, und einer Art Mörtel bereitet, auch, entweder urſprünglich oder durch den großen Brand, äuſerlich ſchwarz glänzend.

Aus dieſer Kapelle tritt man nun in einen, unterm Kreuzgange neben der Kirche ſich hinziehenden langen dunkeln Gang. Die hier gegen Mitternacht befindlichen Grundpfeiler des Kreuzganges haben eine ungeheure Dicke. Ihr Durchmeſſer von innen nach außen iſt, nach einer ohngefähren Schätzung 12, und nach der Breite 6 Fuß. Einer davon iſt ſchwächer. Zwiſchen dieſen Pfeilern ſind hohe Fenſter, oder vielmehr Schwibbögen, aus denen man

theils

theils auf den bald zu beſchreibenden Kirchhof, theils in eine jähe Tiefe hinabſchaut. In der Mauer rechter Hand befinden ſich einige viereckige Löcher, die zu den Gewölbern unter der Kirche führen. Oberwärts, wo der Boden des Kreuzganges weg iſt, ſieht man Schwibbögen, Thürgerüſte, Fenſterſtöcke, auch eingehauene kleine Niſchen, in denen ohnſtreitig Weihwaſſerkeſſel und Opferſammlungskaſten geſtanden haben. Dieſer Gang iſt der ordentliche und einzige Weg, den man gehn muß, um auf den Kirchhof und die übrigen Plätze des Oybins zu kommen. Man kann aber nicht von demſelben gleich rechter Hand um die ganze Kirche herum gehn, ob ſie ſchon völlig abgeſondert ſteht, und es iſt unbekannt, wie man ehedem auf die hintere und Gegenſeite gekommen, indem der izt vom Gottesacker aus dazu führende Weg erſt nach dem Ruin des Kloſters im ſechzehnten Jahrhunderte gemacht worden iſt. Zwey flache Stufen, die man hinterwärts neben der Kirche ſieht, ſcheinen indes die Ueberreſte einer Treppe zu ſeyn, die ohnſtreitig aus dieſem Gange hier herauf hinter die Kirche gekommen iſt. Wir treten nun etwas linker Hand aus dieſem düſtern langen Gange heraus, und überſehn auf einmal den ganzen Oybiner Kirchhof.

Bevor ich aber dieſen beſchreibe, muß ich noch einer Treppe erwähnen, um vollends um die Kirche herum zu kommen. Dieſe nicht hohe Treppe iſt gleich rechter Hand beym Eintritt auf den Gottesacker befindlich, und beſteht

blos

blos aus Raſen und drüber gelegtem Holze. Sie führt gegen eine große Felswand, durch die man in ſpätern Zeiten eine geraume Oeffnung in Geſtalt eines Thores gehauen hat. Weit über dieſem Thore, faſt am Rande der Mauer, wo ehedem das Dach von dem bis hierher ſich ziehenden alten Schloſſe auflag, ſtehn einige römiſche Buchſtaben oder Zahlen, die aber meiſtens verwittert und bemooſt ſind. Nirgends konnte ich eine beſtimmte Idee von ihnen faſſen, als bis ich auf die hart davor ſtehende Buche ſtieg, wo ich nicht undeutlich MDIL wahrnahm, bis auf die dritte Zahl, oder I, welches auch eine V ſeyn kann. Sehr wahrſcheinlich iſt dies eine Jahrzahl, die ſich auf den Hauptmann Siegmund von Döbſchütz bezieht, der nach dem Untergange des Kloſters aufm Oybin Burg- und Amtsverweſer war, und ohngefähr um dieſe Zeit geſtorben iſt. Verſchiedne ſchriftliche Nachrichten beſagen, daß er unter der izt erwähnten Buche begraben liege. Gleichwohl meynen Groſſer und Andre, er liege unter der großen Linde weiter herüber auf der weſtlichen Seite des Kirchhofs. Nicht weit von dieſer Linde befindet ſich auch ein liegendes Monument, welches einen geharniſchten Mann mit Aufſchrift an den Seiten darſtellt. Dieſe Aufſchrift, die ganz eigentlich dem Siegmund von Döbſchütz gewidmet iſt, und die ein durchreiſender, den Oybin beſuchender Herr von Döbſchütz im Jahr 1742 erneuern ließ, ſcheint die leztere Meynung zu beſtätigen. Da indeſſen doch dort oben auch die

die Jahrzahl eingegraben iſt, ſo war es ja wohl ein möglicher Fall, daß bey dem 1577 durch ein Ungewitter erfolgten Ruin der hieſigen Gebäude, deſſen im geſchichtlichen Theil mit Mehrerm erwähnt werden wird, das Monument verrückt wurde, und in der Folge auf der Mitte des Kirchhofs einen freyern, mehr in die Augen fallenden Platz bekam. Dem ſey, wie ihm wolle. Es liegt daran nicht viel. Doch konnte ich dieſen Umſtand, da er von Andern berührt worden iſt, nicht ganz mit Stillſchweigen übergehn.

Wenn wir nun durch dies niedrige Felsthor hindurch ſind, ſo gelangen wir hinter die Kloſterkirche. Eng und düſter iſt nun unſer Pfad, da wir hinter der Kirche herumgehn. Es ſcheint, als beträte man den Anfang eines Tabulats in einem Gefängniſſe. Die Pfeiler der Kirche ſind auch hier von ungeheurer Dicke, und die Mauern derſelben ſowohl als die des Raubſchloſſes von beträchtlicher Höhe. Stilles Staunen erfüllt Jeden, muß Jeden erfüllen, der zum erſtenmal hieher kommt. Der Anblick iſt einzig in ſeiner Art. Man glaubt im engen dumpfen Gange eines Thurmgrundes zu wandeln, und doch blinkt der blaue Himmel freundlich von oben herab. Noch feyerlicher iſt der Anblick im Mondſchein und beym Flinkern der Sternenſaat am bleichen Aether. Man wird mit Ehrfurcht gegen den Schöpfer, und mit Bewundrung deſſen, was Menſchenhände vermögen, erfüllt, wenn man weiter vorwärts

wärts geht, durch eine Wendung zur Rechten hinter die felſige Wand der Kirche gelanget, und nun ſo an dieſen von der Natur und von Menſchen wechſelſeitig gebildeten Wänden emporſieht. Denn dieſer ganze, ebenfalls offne, und der ganzen länge der Kirche nach fortlaufende, alſo an 100 Fuß lange Gang, der verſchiedne Breite hat, die jedoch da, wo er am engſten iſt, 7 bis 8 Fuß beträgt, iſt rein durch den ungeheuern, feſten, und mit den größten Quarzkörnern und Geſchieben durchkneteten Sandfels gehauen. An der Seite, die die Kirchenwand ausmacht, ſieht man da, wo der Gang am breiteſten wird, und bald zu Ende läuft, hoch oben einen Todtenkopf und drey Kreuze in den Stein gehauen. Dieſes Denkmal ward einigen Unglücklichen errichtet, die hier bey Aufſetzung eines zur Kirche gehörigen Dachpfeilers mit dem Gerüſte einbrachen, herabſtürzten und insgeſamt todt blieben.

Freyer und leichter athmet die Bruſt, wenn man durch dieſen Gang nun bald hindurch iſt, und wieder den Proſpekt von lachenden Fluren und bewachsnen Bergen ins Auge faßt, der hier überraſchend iſt und nicht vermuthet wird. Aber ein neuer Gegenſtand der Bewundrung! Der famöſe Jungfernſprung iſt es, welchen wir hier zu unſern Füßen erblicken; eine kaum 3 Fuß breite Felsſpalte, oder vielmehr der Zwiſchenraum zwoer Felskannten. Man hält dieſen Ort für ſehr gefährlich, welches er aber doch ohnſtreitig nicht in höherm Grade iſt, als eine Menge andre Stellen

len auf dem Oybin, die noch dazu in viel beträchtlichere Tiefen hinabführen. Indes iſt es ſehr gut, daß man wegen Kindern und andere zum Schwindel geneigten Perſonen den Ort mit Stangen verwahrt hat. Man erzählt drey verſchiedene Geſchichten, die ihr den ſeltſamen Namen gegeben haben ſollen. Im Jahr 1601, am Tage Johannis des Täufers, als eine große Menge Menſchen aus Zittau und den benachbarten Dörfern der Gewohnheit nach *) den Oybin beſuchte, befand ſich unter ihnen ein raſches Mädchen, die mit ihren Geſpielinnen auch an dieſem Orte ſich umſah. Man ſcherzte, und jenes Mädchen wagt' es auf eine Wette, über dieſe Kluft wegzuſetzen. Damals trugen noch die meiſten Frauenzimmer, auch die vom Stande, Pantoffeln. Im Springen nun glitſchte ihr der Fuß aus dem glatten Pantoffel, und ſie fiel herunter. Da ſie aber nach damaliger Sitte einen tüchtigen Steifrock oder Reifrock anhatte, der ſie vor dem ſchnellen Falle ſchützte, ſo ward ſie durch Hülfe deſſelben in der Kluft gleichſam herniedergeſchoben, und vollendete dieſe anſehnliche Tour von ohngefähr 40 Fuß Tiefe ganz ohne Nachtheil. Welch eine reelle Apologie für die Steifröcke!

Die zweyte Geſchichte erwähnt eines Jägers, der ein züchtiges Mädchen brünſtig verfolgte. Sie flüchtete ſich hinter

*) Dieſe Gewohnheit, am Johannistage in Menge auf den Oybin zu gehn, und gleichſam zu wallfahrten, iſt auch noch itzt im Gange.

Digitized by Google

hinter die Kirche, der Jäger ihr nach. Sie lief athemlos immer weiter, gelangte an die Schlucht, ſprang muthig hinab, ihre Tugend zu retten, und kam auch glücklich von dannen. — Die dritte Sage ſchreibt eben dieſe heroiſche That einer Nonne zu, die von einem Mönche verfolgt wurde, und, ihre Ehre zu retten, die gefährliche Luſtreiſe machte. — Vielleicht wird es auch noch auf andre Art erzählt. Mir iſt die erſte dieſer Traditionen die natürlichſte und wahrſcheinlichſte. Denn iſt es wohl glaublich, daß ein Mädchen, die vor einem ſie verfolgenden Manne läuft, ihre Zuflucht in einem engen Winkel ſuchen wird? Oder, wenn ſie gleich anfänglich zur Abſicht hatte, in die Schlucht hinabzuſpringen, ſollte wohl ein rüder und brünſtiger Jäger nicht den Muth gehabt haben, ihr auch hier zu folgen? — Daß eine Nonne hier von einem Mönche ſollte ſeyn verfolgt worden, iſt noch weit unwahrſcheinlicher. Ueberhaupt würde ich auch geneigt ſeyn, einen ſolchen Heroismus an einem Mädchen zu bezweifeln, wenn wir nicht ähnliche Beyſpiele aus der alten Geſchichte hätten. — Gleichwohl habe ich in der dichteriſchen Schilderung des Oybins die zweyte Sage gewählt, weil ſie mir dem erhabnen Gange dieſes Geſanges angemeſſen ſchien, als die Reifrock- und Pantoffelgeſchichte.

Vormals war, um auf den Plaß zu gelangen, wo das Raubſchloß geſtanden hat, kein andrer Weg vorhanden, als ein ſehr ſchmaler Fußſteig an dem Felſen hin, die ſich

an den Jungfernſprung anſchlieſſen. Man mußte unumgänglich über dieſe Spalte hinwegſetzen. Der Platz, auf den man nach dem Hinüberſteigen gleich zu ſtehen kommt, iſt ziemlich breit, und die Felswand breitet über demſelben eine Wölbung aus, ſo daß dieſer Ort, von dem man die untern Zugänge auf den Oybin überſehn kann, recht von der Natur zum Wachplatze für dieſe Veſte beſtimmt zu ſeyn ſcheint. Man ſagt auch, es habe vormals hier ein Wachhäuschen geſtanden. Geht man nun von hier aus weiter vorwärts, ſo gelangt man auf einen mühſamen, immer ſchmäler werdenden, blos auf den unterhalb vorſpringenden Sandſteinbänken fortlaufenden, mit ſchwarzem Holze ſeitwärts beſetzten, und langſam linker Hand ſich windenden Fußſteige, durch Höhen und Tiefen, (wo man auch einmal, aus Urſache eines ganz über eine enge Kluft quer herüberliegenden großen runden Sandſteins faſt mit dem Bauche durch, und noch dazu herausſwärts, wie in einen Schornſtein kriechen muß,) auf die ziemlich breite Höhe dieſer etwas abgeſonderten Felskuppe. Dies iſt nun der Platz, wo vormals das Raubſchloß, und wahrſcheinlich auch das Jagdhaus geſtanden hat, wovon weiter unten genauere Nachricht gegeben werden wird, indem dieſer Platz durch eine neue Treppe einen andern und bequemern Zugang erhalten hat.

Wir können nun nicht anders auf den Kirchhof kommen, als indem wir den ganzen eben beſchriebnen, hinter

der Kloſterkirche weglaufenden Weg wieder zurück wandern. Ich erwähnte bereits, daß man dieſen Gottesacker ganz überſieht, ſobald man aus dem Kreuzgange unter der alten Kloſterkirche heraustritt. Er hat wegen der Klüfte und Hölen, die ihn zur Hälfte umgeben, linker Hand eine niedrige Mauer, die aber nicht weit fortgeführt iſt, ſondern von Stangenwerk erſetzt wird. Gegenwärtig iſt auf dieſer Seite des Kirchhofs ein großer Bau nothwendig geworden. Es fing nehmlich der Boden auf derſelben an zu ſinken, und war zu befürchten, daß der ganze Gottesacker nachrollen würde. Man mußte daher auf dieſer Seite den ganzen Erdboden mit Mauerwerk unterfahren, und bis oben herauf befeſtigen. Mit dieſer Arbeit war man den ganzen vorigen Sommer beſchäftigt, und ſie iſt noch nicht vollendet. Jedermann ſieht ein, daß ein ſolcher Bau nicht nur langweilig, ſondern auch für die Gewerken höchſt gefährlich iſt, indem alle Materialien an ſchroffen Felsklüften heraufgeſchafft werden müſſen. Dieſes war anders auch nicht zu bewerkſtelligen, als durch ein Gerüſt, welches von der Tiefe bis herauf an den Gottesacker langet. Man ſieht nicht ohne Schauer in dieſe Tiefe hinab, und erſtaunt über den Gleichmuth der Bauleute und Handlanger, mit welchem ſie auf Leitern, Pfoſten oder gezimmerten ſchmalen Steigen, je nachdem es ſich gerade machen läßt, hinauf und hinab klimmen. Der Oybiner Gottesacker iſt mit einigen Bäumen geziert, darunter ſich eine vortrefliche hochſtämmige

mige Linde auszeichnet. Grabhügel ſind in Menge hier, aber wenig Monumente. Das Merkwürdigſte unter den leztern iſt das ſchon erwähnte für den Hauptmann von Döbſchüz. Noch befindet ſich auch hier ein mit einem Geländer eingezäunter Begräbnißplaz, bald am Ende des Gottesackers, hart an einer großen Felswand, deren weit herüber gehender breite Giebel die ganze Umzäunung überſchattet. Dieſe Ruheſtätte gehört einer Oybiner Familie. Neben dieſem Geländer iſt die Ruheſtätte des in der erſten Ausgabe dieſer Beſchreibung mehrmals erwähnten vorigen Schulmeiſters, Herrn Johann Hübel, der an 50 Jahre hier die Jugend unterrichtete und Aufſeher des Oybins war. Er verdient dieſe Erwähnung, da verſchiedene den Felſen betreffenden Nachrichten von ihm herrühren, indem er ſie durch Tradition von ſeinen Vorfahrern erhalten und aufbewahrt hat. Ohne dieſes wären ſie verloren gegangen. Sein Grab iſt mit einem Leichenſteine geziert. — Noch muß ich auch eines ſehr ſchönen und geſchmackvollen Monuments erwähnen, das von den vorhergehenden linker Hand herauſwärts ſteht, und gerade ins Auge fällt, wenn man auf den Gottesacker tritt. Eine ſauber gearbeitete Urne ſteht auf einem viereckigten Fußgeſtell von Sandſteine, woran ſich einige Inſchriften befinden. Was den Anblick dieſes Denkmals ungemein verſchönt, iſt der Umſtand, daß es in einer in den Fels gehauenen geräumigen und etwas erhöhten Grotte ſteht, zu der einige Stufen führen.

Es

Es iſt dem Andenken des vor einigen Jahren verſtorbnen reutenden Förſters, Herrn Praſſe, gewidmet, der, ob er ſchon einige Stunden davon in Wittgendorf wohnte, auf ſein geäuſertes ausdrückliches Verlangen hierher begraben wurde. — Es gewährt in der That eine feyerliche Empfindung, ſich auf einmal zwiſchen friedlichen Gräbern zu ſehn, deren Revier gegen Mitternacht hin von ungeheuern Steinmaſſen und von einem der Freude geweihten ländlichen Hauſe geſchloſſen wird. Und noch rührender iſts dem, der ein zartes Gefühl hat, ein hieſiges Begräbniß mit anzuſehn, davon meine Leſer ein kleines Gemälde im dritten Abſchnitte dieſes Buchs finden werden. Nahe an den Kirchhof gränzet rechter Hand, da, wo neben dem eine Art von ſteinerner Grotte bildenden ländlichen Begräbniß der freye Platz ſich in einen engern Pfad verläuft, ein geräumiges hölzernes Gebäude. Dies iſt die Küche. Man iſt verwundert und erfreut, einen großen Heerd nebſt Schornſtein und allen Anlagen zu Bereitung der Speiſen für eine beträchtliche Geſellſchaft in derſelben zu finden. Der Zittauiſche Magiſtrat ließ ſie im Jahr 1754 zur Bequemlichkeit der Fremden und andrer, die zwiſchen dieſen zaubriſchen Felſen zu ſpeiſen wünſchen, erbauen. Weiter vorwärts trifft man rechter Hand eine breite Pfütze oder Ciſterne an, die ihre beſtimmte Gränze hat. Das Waſſer, das ſich nach Regengüſſen aus den Felsritzen hier ſammelt, ſieht ſchmutzig und faſt ganz ſchwarz aus. Dies iſt aber nur

Wir-

Wirkung von dem auf dieſer ganzen Seite ſchräge und weit herüber hängenden Felſen, und von den linker Hand ſtehenden hohen Bäumen, denn das Waſſer iſt hell und klar. Ihnen gegenüber läuft ſtarkes Geſtänge fort, hinter welchem man in eine beträchtliche Tiefe hinab ſieht, die indeſſen doch von oben her nicht ſchwer zu beſteigen iſt. Ich ſage von oben her; denn hinter derſelben iſt gegen Weſten noch eine weit größere Tiefe oder Schlucht, die ſich bis ins Thal verläuft, und ſo jäh iſt, daß ſie ſchwerlich von einem Menſchen beſtiegen werden kann. In jener obern Vertiefung, an deren Seiten Buchen und Tannen majeſtätiſch heraufſteigen, ſtand vormals zu den Zeiten des Kloſters ein hölzernes Brunnenhaus über einem ſehr tiefen Brunnen. Wenn man aus demſelben Waſſer heraufwand, ſo goß man es aus dem Eymer in einen großen Trog oder Wanne, von wo es vermittelſt einer Plumpe in die Höhe getrieben, in die erwähnte Ciſterne gegoſſen, und von da durch Röhren unter dem Fußboden ſowohl in den Amtshof, als auch an mehrere Orte dieſer natürlichen Feſtung geleitet wurde. Auf dieſe Art konnte nie ein Feind dem Stifte das Waſſer nehmen, indem dem Brunnen ſo wenig als einer andern Seite des Oybins von unten herauf beyzukommen war. Dieſe Röhren ſind freylich durch die Länge der Zeit theils verdorben, theils und beſonders in Kriegszeiten entwendet worden. Doch hat man von Zeit zu Zeit, auch erſt neuerlich noch, Stücken davon ausgegraben. Vom Brunnen ſelbſt

ſelbſt iſt keine rechte Spur mehr zu finden, und er iſt durch die Länge der Zeit verſchüttet worden.

Indem wir hier an den Stangen hin unſern Weg fortſetzen, ſtößt uns nun rechter Hand die hölzerne Wand, und neben derſelben eine ſehr mächtige oberwärts ſtark herüberhängende Sandbank auf. Zwiſchen dieſen beyden Gegenſtänden, nach Norden hin, gelangen wir izt an den Ort der Ruhe und der geſelligen Freude, zu dem Sommergebäude, wo die Beſucher des Oybins ausruhen und Erfriſchungen genießen können. Dies Häuschen ſteht dicht unter ungeheuern Felsmaſſen, welche drohend und ſchützend zugleich über daſſelbe hinweghängen. Der hintere Theil dieſes Gebäudes, der uns zuerſt aufſtieß, iſt eine Vorrathskammer. An dieſe ſchließt ſich das Zimmer ſelbſt, welches mit Tapeten, vielen Tiſchen und hölzernen Stühlen verſehn iſt. Es iſt geräumig genug um einer Geſellſchaft von 24 bis 30 Perſonen zum Speiſen nothdürftigen Platz zu gewähren. Auch befindet ſich ein Ofen darin, welcher im Herbſt und Frühjahr, wo es auf Bergen noch viel kälter zu ſeyn pflegt, als im flachen Lande, ſehr wohl benutzt werden kann. Schon im 17ten Jahrhunderte wurde dies Haus zuerſt erbaut. Es hat aber ſeitdem mehrere Veränderungen erlitten, und ſoll auch nächſtkommenden Sommer abermals inwendig beſſer verziert werden, da die Tapeten ganz eingegangen ſind. Uebrigens iſt das ganze Haus, obwohl nur von Holz, hübſch und bequem, aus-

Digitized by Google

auswendig 48 Fuß lang, 18 Fuß breit, das Zimmer durch 6 große Fenſter erleuchtet, deren zwey gegen die Fels- und Gebirgsgrouppen, zwey gegen Zittau und die dort ſich ausbreitende Landſchaft, zwey endlich gegen die herüberhängenden Felsränder gerichtet ſind. Der Größe dieſes Hauſes ungeachtet iſt noch viel Raum, rings um daſſelbe herumzugehn, beſonders auf der Südſeite, wo ein geräumiger Raſenplatz iſt, auf dem man an heitern Tagen, ſobald die Felſen den Strahl der Sonne verbergen, lagert, ſpeiſt, Koffee trinkt, und in Geſellſchaftsſpielen den Stoff zur Hypochondrie wegtummelt. Der Durchmeſſer dieſes ganzen Raums, auf dem das Sommerhaus ſteht, iſt an Länge 72, an Breite da, wo er am breiteſten iſt, 48 Fuß. Linkerhand iſt er überall, wegen der angränzenden jähen Tiefen mit ſtarkem Stangenwerk eingefaßt, und verliert ſich gegen Mitternacht auf einer vorſpringenden Sandbank in einen ebenfalls mit Stangen verſehenen ſchmalen und langen Winkel, woſelbſt man die herrlichſte Ausſicht nach Zittau und die Görlitzer Gegend hat, eine Ausſicht, die man auch aus den Fenſtern des Sommerhauſes, wiewohl beſchränkter, genießt, und die erſt auf den oberſten Höhen des Oybins ihre größte Vollkommenheit erreicht. Ferner ſieht man hier auch ſenkrecht am Felſen hinab, ſieht die ländlichen Hütten am Ufer des Bächleins ſich hinziehn, und ihre fleißigen Bewohner geſchäftig umher wandeln, oder die Wagen und Roſſe neu ankommender Fremden in Zwerggeſtalten ſich nähern.

Er

Digitized by Google

Hier muß ich einer reizenden Naturbegebenheit erwähnen, die man überhaupt ſelten ſieht, und die insbeſondre auf dieſem Standpuncte hinreißend ſchön erſcheint. Es iſt dieſes die Fortſetzung eines Regenbogens von den Wolken auf den Erdboden. Wenn die Sonne im Sommer an einem üppigen Regentage in Südſüdweſt ſteht, und ein Regenbogen am Horizont erſcheint, ſo verbindet der farbenreiche Dunſt die Wolken mit dem Töpfer, *) und zieht ſich von hier ununterbrochen am Töpfer herunter durch das Thal fort, bis dicht unter die Felszunge, auf der wir ſtehn. Dieſes vermehrt nicht nur die Wölbung des Bogens auf eine prachtvolle Weiſe, ſondern der Farbenglanz deſſelben wird auch auf den dunkelgrünen Tannen und dem hellgrünen Wieſengraſe ſo mächtig erhöht, daß es einen hinreißenden Eindruck auf unſer Herz macht, und man ſich nur mit Mühe davon losreißen kann. Unzufrieden wenden wir den Blick, wenn eine die Sonne verhüllende Wolke uns dieſes ſüße Schauſpiel entzieht, und frohlockend ſehn wir es rückkehren.

Dicht neben dieſer Felszunge werden die Mörſer aufgepflanzt, die man hier häufig abfeuert, um ein ganz vortrefliches in ſeiner Art einziges Echo zu hören, daß wie ein majeſtätiſcher Donner durch den zackigen Berggürtel hinrollt. Die Mörſer ſind von einer mitteln Größe, und werden

*) So heißt, wie bereits erwähnt worden, einer der dortigen Berge.

den mit einem hölzernen Pfropfe geladen. Ein Pfund Pulver giebt 4 bis 5 Schüſſe. Man richtet die Mündung gemeiniglich gegen Nordweſt, auf den ſüdöſtlichen Abhang des Ameiſenbergs zu. Von hier aus alſo hebt das Echo gleich nach erfolgtem Schuß an, rollt Anfangs tief, noch tiefer, dann höher, nicht allzuſchnell an dem halben Zirkel von Felſen und bewachſenen Bergen herum, und verliert ſich endlich gegen Süden in den Vertiefungen des Hochwalds in entferntes Geplerre. Dieſe Biegung am Halbzirkel des felſigen Gebirges giebt dem Echo jene einnehmende Variation, und die Majeſtät des Schalles wird durch das darunter hinlaufende Thal erhöht. Die Dauer des ganzen Wiederhalls iſt ohngefähr 15 bis 20 Sekunden. Man thut wohl, wenn man nicht ganz nahe beym Schuß ſteht. Ich halte, nach meinem Gefühl, den Winkel, den die zuſammentreffenden Stangen hinterm Sommerhauſe gegen Weſtſüdweſt machen, für den angenehmſten Platz dazu. Wirklich iſt dies Echo von ſolcher Schönheit und Majeſtät, daß dies allein einer nicht allzuweiten Reiſe auf den Oybin wohl werth ſeyn dürfte.

Die andere Hälfte dieſes Platzes bedarf keiner Stangen. Sie iſt von den größten Sandbänken umzingelt, die wie Mauern daſtehn, deren einige aber auch ſo fürchterlich in ſchiefer Richtung herüberhängen, daß man ſich vor ihrem Einſturz fürchten würde, wenn man ihn nicht eiſerne Feſtigkeit gleich von weitem anſähe. Gegen Norden zu werden

werden dieſe vertikalen Richtungen ebner, und es trägt hier eine dieſer ſteinernen Wände in einer beträchtlichen Höhe folgende gegen Nordweſt gerichtete Inſchrift, deren vergoldete Buchſtaben die Witterung ſehr unſcheinbar gemacht hat:

Als die Durchlauchtigſten Fürſten und Herren,

Herr Johann Georg der Andre, des heiligen Römiſchen Reichs Erzmarſchall und Churfürſt, auch Burggraf zu Magdeburg, und Herr Johann Georg der Dritte, Herzoge zu Sachſen, Jülich, Cleve und Berg, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meißen auch Ober- und Niederlauſitz, Grafen zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenſtein, ſich zum erſtenmal in Dero getreuen Stadt Zittau etzliche Tage über perſönlich enthielten, haben Sie auch dieſen Ort mit Dero Churfürſtlichen gnädigen Gegenwart

beehret, am 18. Maji des 1665. Jahres.

Tobias Vopelius me fecit.

Da die Inſchrift ausführlich iſt, ſo bedarf es keiner weitern Erwähnung dieſes angenehmen Beſuchs. Doch kann folgende Anecdote davon, die ſich indes blos auf münd-

liche

liche Tradition gründet, vielleicht einen Augenblick unterhalten: Der Churfürſt ſowohl als der Prinz waren von dem Orte ſehr eingenommen, und die hier getroffenen Anſtalten des Raths zu Zittau erhielten Ihren gnädigen Beyfall. Aber, ſagte der Churfürſt, eins fehlt doch noch, ihr Herren, ſo nothwendig als Alles andre, wenn man hier verweilen will. „Und dies, Ew. Durchlaucht?“ Ein Apartement, erwiederte der Herr lächelnd. Man fand dieſe Erinnerung ſo wahr als launig, und machte bald darauf Anſtalt zum Apartement, wozu ſich auch in der Nähe des Sommeshauſes, gegen Norden zwiſchen zwey ſehr großen Sandbänken, wo ſogar die Natur ſchon ſelbſt eine Ableitung zwiſchen Felsklüſten gemacht hatte, ein ſchicklicher Platz fand.

Meyneſt Du nun, Fremdling, am Ziele Deiner Wallfahrt zu ſeyn? Oder erwecken nicht die hohen, von der Natur aufgeführten Mauern, die du hier gen Aufgang ſiehſt, in Dir den Wunſch, auf ihnen zu wandeln? Siehe, dies kannſt Du; mehr noch, Du kannſt weit über ſie hinaus klimmen, und ein Ziel finden, wo Dein Blick an einem Dich rings umgebenden Zirkel von Gebirgen ſich weiden wird. Aber zurück müſſen wir noch einmal, bey der Ciſterne und der Küche vorbey, über den ſtillen Kirchhof hinweg, wo wir neben der Buche, welche die Aſche des längſtvergeßnen Befehlshabers decken ſoll, wieder bergan ſteigen. Eine bald hölzerne bald ſteinerne Treppe führt

uns

uns nach verſchiedenen Biegungen gegen Norden heraus. Sie enthält 80 Stufen in verſchiednen Abſätzen. Aber bald in ihrem Anfange zieht rechter Hand eine hohe Mauer unſre Aufmerkſamkeit an ſich, die über die Hälfte aus Fels beſteht, darüber aber von Menſchenhänden ausgemauert iſt, und zu dem uralten Raubſchloſſe gehört. Ehedem und noch vor wenig Jahren konnte man von dieſem Pfade aus nicht auf das Raubſchloß kommen, denn es iſt eine tiefe Kluft zwiſchen dieſer und jener Höhe. Nun aber iſt eine hölzerne Treppe über dieſe Schlucht hinauf geführt worden, die zwar etwas ſteil, aber auf beyden Seiten mit Handleitern verſehn iſt. Obſchon dieſe Treppe den grauen Ruinen etwas von ihrem antiken Anſehn benimmt, ſo war ſie doch höchſt nothwendig, um bequem auf das Raubſchloß zu kommen, und ſie konnte durchaus an keinem andern Orte angebracht werden.

Es iſt aber auf dem Platze, wo dieſe adliche Räuberherberge geſtanden, nichts mehr davon zu ſehn, als einiges ganz niedriges Gemäuer, und ein Stück von einem ſechseckigen Thurme, das ſich dicht neben der Kloſterkirche, aus Felſen gehauen, hinabzieht. Uebrigens iſt der ganze Platz mit Bäumen und Beerkräutig bewachſen. Auf der Morgenſeite findet man einen erhöhten Sandweg, an deſſen Ende ſich eine niedrige Holzwand befindet, vor welche zu Zeiten die Scheibe geſtellt wird, wenn verabredete Geſellſchaften ſich mit Schießen beluſtigen; die denn gegen Norden

den hin, auf jener andern Felskuppe des Oybins ihren Schießſtand haben, und über die Schlucht hinwegſchießen. — Zu den Zeiten des Kloſters ſoll hier oben eine Wind- mühle geſtanden haben, und etwas Feld- oder Gartenbau angelegt geweſen ſeyn.

Zwiſchen Bäumen von mancherley Art und Alter, und dem üppigen Geſträuch der Heidel- Preiſel- und Erdbeere leitet uns nun, wenn wir aus den Ruinen des Raubſchloſ- ſes zurück ſind, die vorerwähnte Treppe immer höher, und ein ſanft bergangehender ebner Pfad bringt uns auf einen geräumigen lichten Platz, in deſſen Mitte eine iſolirte graue Felskuppe, ehrwürdig und neugiererweckend, daſteht. Wir wollen dieſe Krone des Oybins izt noch nicht beſteigen, obſchon die gerade vor uns liegende darauf führende Treppe uns dazu einladet. Wir laſſen ſie noch einen Augenblick zu unſrer Rechten, und verfolgen den immer gegen Norden fort leitenden Pfad zu einem Heiligthume aus der grauen Vorzeit, dem Bette des Kayſers. Einige herabgehende Stufen bringen uns auf dies hervorragende Felsſtück, das ringsum mit Stangen verwahrt iſt, und eben die Ausſicht, wie unten auf dem Schießplatze, welches überhaupt die ein- zige weite Ausſicht auf dem Oybin iſt, jedoch hier etwas breiter gegen Norden, gewährt. Kayſer Karl IV. legte ſich einſt hier der Länge nach hin, um von der Ermüdung auszuruhen. Zum Andenken dieſer Ruhe arbeitete man eine viereckige Vertiefung in den Fels hinein, die 9 Fuß

Länge,

Länge, 4 Fuß Breite, und ungleiche Höhe hat, auch mit einem ſteinernen Hauptküſſen geziert iſt. Hier nimmt ſich das Echo, wenn auf der gewöhnlichen Stelle des Mörſers geſchoſſen wird, auch ſehr trefflich, zwar nicht ſo ſtark wie unten, aber länger dauernd aus, und man hört das Ende des Wiederhalls gegen Morgen herumkommen.

Der Weg führt uns die Stufen zurück, und weiter hinter dem iſolirten Felshügel ſehr anmuthig und ſchattig fort, wo wir auch einige zwiſchen Buchen- und Fichtenhecken ſtehenden Ruhebänke und einen ländlichen unbedeckten Kegelſchub finden. Von hier gelangen wir zu einem andern durch die Tradition ausgezeichneten Standpuncte, dem ſogenannten Kayſerſtuhl; ebenfalls ein vorſpringendes Felsſtück, das auch nach Nordnordweſt hingerichtet iſt, übrigens aber ganz wieder dieſelbe Ausſicht, nur noch reicher gegen Norden, zeigt, und mit Stangen verſehn iſt. Eben dieſer Kayſer ſetzte ſich hier und ſahe ſich lange um. Aus Reſpekt gegen ſeinen Platz hat man hier einen kleinen Lehnſtuhl in den Felſen gehauen, auf dem es ſich leidlich ſitzt. Auch hier müſſen wir wieder rückwärts, wenden uns um die iſolirte Felskuppe herum, und gelangen, nachdem wir zuvor noch den Schleßſtand, der zu dem vorerwähnten Scheibenraume auf dem Raubſchloſſe gehört, ferner den Platz, wo vormals die Mönche ihren Kegelplan hatten, und die dabey befindliche in Fels gehauene lange Ruhebank mit ihrem von der Natur gemachten, einen ungeheuern

geheuern Löwenrachen vorſtellenden Thronhimmel in Augenſchein genommen, wieder an die Treppe, die uns auf die äuſerſte Höhe des Oybins, die oft erwähnte Felskuppe, führt.

Dieſe Treppe iſt ziemlich ſteil, und hat 37 Stufen. Wir haben ſie vollendet, und befinden uns auf einem ſchönen freyen Platze, der faſt ganz rund iſt, bis auf eine einzige Stelle gegen Südoſt, wo der Fels eine Ausbiegung macht, ohnweit welcher zu den Zeiten des Kloſters eine Treppe heraufgekommen, die aber eingegangen iſt. Der Durchmeſſer dieſer Fläche iſt ohngefähr 60 Fuß. Von hier überblickt und überſchaut man nun in einer einzigen ringsum gemachten Wendung eine ganze Kette von mehr oder minder hohen Bergen, die den Oybin umzingeln, und ſeine Lage vortrefflich, einzig machen. Die meiſten von ihnen ſind höher als er, oder es ſchließen ſich hinter den niedrigern wieder höhere an. Eben dies iſts, was der Ausſicht vom Oybin etwas ſchauerlich Schönes mittheilt. Nur eigenthümliche geometriſche Höhe iſt ganz unbeträchtlich für ein Land voll hoher Berge. Seine Geſtalt iſt zwar ſonderbar und ungewöhnlich, aber dieſe erblickt man doch auf der Anhöhe nicht weiter. Die Ueberreſte aus der grauen Vorzeit, die man von hier aus zum Theil gewahrt, ſind rührend, doch nicht einzig. Aber einzig iſts, wenn wir uns auf einer großen Anhöhe befinden, und doch ringsum von noch weit höhern Bergen eingeſchloſſen ſind, die

gleichwohl nirgends mit unſerm Standpunct zuſammenhängen, ſo daß wir die mit lichtem Gehölz bekleideten Lehnen der meiſten dieſer Berge, und vor ihnen ſteile Tiefen und Thäler, die theils einſam und wild, theils bebaut, lebendig und bewohnt ſind, überſchauen. Noch einziger iſts, daß wir nicht ganz eingeſchloſſen ſind, ſondern daß die Einöde, die uns nach und nach läſtig, oder doch wenigſtens ermüdend werden würde, gegen Norden und Nordoſt von der reizendſten Ausſicht in lachende nahe und ferne Fluren unterbrochen wird, wo das lange Olbersdorf, die rothen Ziegeldächer der Stadt Zittau, viele weite und nahe Dörfer, und nordwärts im fernen Grunde die majeſtätiſche Landeskrone, nebſt noch fernern, mit ihrem ſchönen Blau in die Farbe des reinen Aethers ſich verlierenden Gebirgen unſer Herz wieder mit Allkraft an die von Menſchen bewohnte Erde feſſelt, das bisher ſo feſt an der bezaubernden Einöde hing. Dieſe Ausſicht wird durch die, eine Art von Straße bildenden Berge, den Töpfer und den Ameiſenberg, wahrhaft perſpektiviſch, und leitet unſern Blick aus dem Zirkel von Gebirgen, die ihn izt feſſeln, in endloſe Freyheit; indes jenſeits dieſes Proſpekts, ihm gerade über gegen Süden der Rieſe Hochwald ſich majeſtätiſch zwiſchen ſeinen weit niedrigern Nachbarn emporlehnt, und über den Oybin hinweg nach jener fernen lachenden Landſchaft hinſchaut. Staunen und Ehrfurcht gegen dich, heilige Natur, durchglüht mich an dieſer reizenden Stätte, und ich

bete

bete vor dir im Staube an! Noch andachtsvoller wird mein Gefühl, wenn zahlloſe Sterne ruhverkündend auf uns herabſchaun, und der Vollmond die majeſtätiſchen uns umgebenden Berge, die Thäler und die Thürme von Zittau erleuchtet. — Sicher iſt hier einer der ſchönſten Plätze auf dem Oybin; ich will nicht ſagen, der ſchönſte, weil ſo manches Plätzchen hier ſeine eigenthümlichen Reize beſitzt, die bald für dieſes, bald für jenes Herz, bald für dieſe, bald für jene Einbildungskraft die meiſte Anzüglichkeit haben. Darin aber ſind ſie einander alle gleich, daß ſie ſchwerlich beſchrieben werden können, wenigſtens insgeſammt durch die Beſchreibung verlieren. Vergebt mir darum, Freunde der Natur, wenn meine Gemälde Eure Gefühle nicht erreichten. Und Ihr, die Ihr dies Meiſterſtück der Natur, den Oybin, noch nicht ſaht, kommt, und überzeugt Euch, — doch, wenn ichs werth bin, verzeihend und freundlich, — daß mein Pinſel zu ſtark, mein Kolorit zu ſchwach war. Itzt will ich noch einen Verſuch machen, die Namen der uns umgebenden Berge nebſt ihren Plätzen anzugeben, wobey ich aber bemerken muß, daß einige von ihnen verſchiedne Nahmen haben, die mir nicht alle bekannt ſind. Doch ſind die, die ich nennen werde, die eigentlichſten und gemeinſten. Da man von hier auf die Straße, und bis zum Eintritt in das Oybiner Thal ſieht, ſo muß ich von dort anfangen, und zuerſt den Berg nennen, der ſich, dem Thale gegen Nordweſt, in

beträchtlicher Länge fortzieht, und bis an den Oybin ſelbſt reichet. Er heißt der Ameiſenberg. Wir kennen dieſen bereits. An ihn ſchließen ſich ohne eine merkliche Abtheilung die Hausgrundberge in langer Reihe. Hier ohngefähr, auf den Ameiſenberg, oder die erſten Erhöhungen der Hausgrundberge, fallen die Pfropfe aus den abgeſchoßnen Mörſern nieder. An dieſen langen Bergrücken ſchließt ſich die Haberlehne, und an dieſe die Dreyberge, über welche der Jonsberg in anſehnlicher Höhe herausragt. Dann kommt der Pferdeberg, die Hölle, der Hahn, der Hochwald, der große und der kleine Kamm, der Ziegelberg, die hochliegenden Oybiniſchen Wieſen, die Brandſteine, der Scharfenſtein, eine ſehr ſpitzige Felskuppe auf einem kahlen Berge, und endlich der Töpfer, ein ſehr langer Berg, der ſich bis an Olbersdorf und Eichgraben herumzieht, und auf dem der große, bereits erwähnte Sandſteinbruch iſt. Hier iſt nun, zwiſchen dem Töpfer und Ameiſenberge, der Eingang ins Oybiner Thal, und wir ſind wieder auf dem Puncte, von dem wir ausgingen.

Nun noch zwey Worte von der Ausſicht in die Landſchaft gegen Norden und Nordweſt, die hier auf der äuſerſten Anhöhe des Oybins in ſtärkerm Grade annehmlich iſt, als unten. Unter den Bergen gebührt die erſte Aufmerkſamkeit der Landeskrone, die hier ſehr ſchön erſcheint; ferner ſieht man den Jauernicker Berg, Königshayn bey Görlitz, nebſt noch einigen andern dort herum liegenden Dörfern;

fern; weit über ſie hinaus ein fernes Blau, alſo Gebirge hinter Görlitz, die ich nicht genau beſtimmen kann; näher Herrnhuth,*) Zittau, Wittgendorf, Hirſchfelde; hiernächſt einzelne Häuſer, Wälder und Berge in Menge. Mehr gegen Morgen über den etwas abfallenden Rücken des Töpfers hinaus gewahrt man auch ſpitzige, ferne Gebirge, die ohnſtreitig zum Rieſengebirge gehören. Auch ſieht man hier das mit Oybin oder vielmehr mit Schurf gränzende Olbersdorf, und in demſelben vorzüglich ein hochſtehendes Gebäude mit rothen Fenſterſtöcken, welches das ehemalige Burkhardiſche, izt Engleriſche Gut iſt. Dies war vormals ein zum Kloſter gehöriger Meyerhof, der ihm einen großen Theil ſeiner Küchenbedürfniſſe lieferte.

Endlich befindet ſich auch noch auf dieſer höchſten Kuppe des Oybins, gegen Morgen, auf dem runden Platze ein Stück eckigtes Gemäuer, ohngefähr eine Viertelelle hoch, zwiſchen welchem jezt Bäume wachſen. Hier ſoll ehedem eine Betkapelle geſtanden haben, welches auch höchſt wahrſcheinlich iſt. O wie heiß, wie ungeſtört, wie innig mußte ſichs hier beten, und wie ſehr mußte dieſer heilige Platz die Andacht erhöhn! —

In der erſten Ausgabe dieſer Beſchreibung bemerkte ich, daß von den Vätern der Stadt Zittau, die den Oybin von jeher ihrer beſondern Aufmerkſamkeit würdigten, be-
reits

*) Ob man Herrnhuth ſieht, iſt ungewiß. Man hält einige hochliegende Ziegeldächer dafür.

Digitized by Google

reits beſchloſſen worden ſey, auf dieſem äuſerſten Standpuncte des Oybins ein kleines Luſthaus bauen zu laſſen. Dieſes iſt auch bald darauf ins Werk geſetzt worden, und man findet nun auch hier oben Schutz vor Sonnenſtrahl und Regen, und genieſzt bey der dampfenden Koffeekanne oder der an Inhalt reellern Weinflaſche der unbeſchreiblich reizenden Ausſicht in das Oybiner Thal und in die reiche nördliche Landſchaft. Doch auch zu frommen, heiligen Empfindungen ſtimmt dieſer einſame Aufenthalt. Er vertreibt die Stelle des ehedem hier geſtandnen Bethauſes eben ſo gut, als er reiner, ſchuldloſer Freude, und dem ſanften Entzücken über die Pracht der Natur geweiht ſeyn kann. Denn nach meinem Gefühl iſt überall da, wo reine Freude empfunden wird, ein Tempel der Gottheit, in dem man dieſe ewige Freudengeberin anbetet.

Die Entſtehungsart des Oybins iſt ſowohl als ſeine ſonderbare Geſtalt ein merkwürdiges Phönomen für die Naturforſcher. Daß dieſer pyramidaliſche Fels ein Produkt des Waſſers ſey, iſt auſer Zweifel. Aber wer mag es entſcheiden, ob eine einzige große Ueberſchwemmung auf einmal dies Gebäude aufgeführt habe, oder ob mehrere auf einander folgende es vollbrachten? Ich bin ſehr geneigt, daß Erſtere zu glauben. Dabey ſetze ich aber allerdings voraus, daß das hereingeſtrömte Waſſer in dieſem überall umzingelten Thale ſich ſehr lange verweilt habe. Uebrigens ſtelle ich mir die Sache ſo vor: Eine fürchterliche

Ueber-

Ueberſchwemmung brach von Süden und Südoſten mit großer Gewalt herein. Sie ſtrömte gegen das nordweſtliche Gebirge, fand hier Widerſtand, brach ſich, und richtete ringsum Verwüſtung an. In ihrem Laufe hatte ſie bereits Trümmer von Hornſtein oder hornartigem Porphyr, welches Geſtein ſie in Menge auf ihrem Herwege fand, mit ſich gebracht; denn man findet daſſelbe hier und da in dieſer Gegend, wiewohl nur in kleinen Stücken, theils einzeln, theils zwiſchen den Sandſteinbänken. Sie führte auch große Laſten von Sand und eine mergelartige Maſſe mit ſich, aus welcher in der Folge die quarzreichen Sandbänke vollendet wurden, zu denen ſie theils den Stoff ſelbſt mitbrachte, theils Trümmer und Brocken von den umliegenden Bergen abriß. Im heftigſten Ungeſtüm thürmte ſie große und kleine Brocken durch einander, ohne Unterſchied und Ordnung, auf einem kahlen Granitfelſen auf, der in der Mitte dieſes Thales ſtand. Späterhin, als das Waſſer in einen ruhigern Zuſtand kam, ſetzte ſie mehr regelmäßig geformte Schichten und Bänke ab, beſonders gegen Süden, wo der noch lange fortdauernde, aber langſamere Strom die Sandbänke ausſpülte und abrundete. Nach und nach verlief ſich das Waſſer gen Norden, woſelbſt es ſich gleich anfänglich den Weg erweitert hatte, und der neugeſchaffne Rieſe ſtand da in ſeiner ſonderbaren, vermöge der in einer Rundung ihn umſchließenden Berge, koniſchen Geſtalt, mit allen ſeinen zackigen und runden, freyſtehenden

Digitized by Google

den und zuſammengedrängten, glatten, und von unzähligen, nach allen Richtungen ſich kreuzenden, Klüſten durchſetzten Sandbänken, die beſonders gegen Weſt und Nordweſt, wo der Strom mit entſetzlicher Gewalt zurückprallte, eine ſehr unregelmäßige zackige Geſtalt angenommen hatten. Doch, ich überlaſſe die gründlichere Beſtimmung der Entſtehung dieſes Naturprodukts den Gebirgskundigen. Daß übrigens dieſe Ueberſchwemmung vor verſchiednen Jahrtauſenden erfolgte, iſt höchſt wahrſcheinlich.

Auſer dieſer Entſtehungsart, und auſer der ſonderbaren Geſtalt, Lage und eigenthümlichen Schönheit, die wir in dieſem Buche darzuſtellen geſucht haben, hat der Oybin wenig natürliche Merkwürdigkeiten. Es befinden ſich hier blos ganz gewöhnliche Arten von Schmetterlingen und Inſekten. Ottern, Schlangen, Blindſchleichen, Eidexen, und dergleichen, ſollen ſich, wie der gemeine Mann behauptet, hier niemals aufhalten. Deſto zahlreicher aber ſind die Raubvögel hier zu Hauſe, die ſelten einen Sangvogel aufkommen laſſen, der doch mit ſeinen Gefährten den Naturreiz dieſes Ortes ungemein erhöhen würde. Pflanzen wachſen auf dieſem Felſen nur wenige, auſer an den Orten, wo ſich viele Dammerde befindet, und auch da nur gemeine, wenigſtens für unſre Gegenden gemeine Berg- und andre Pflanzen, darunter etwa Convallaria majalis und bifolia, Asclepias vincetoxicum, und einige nicht ganz gemeine Gerania und Mooſe die vorzüglichſten ſind; übrigens

übrigens Farrnkräuter, Gräſer, Beerenkräutig und beſonders Heide. Die Bäume ſind Tannen, Fichten, Kiefern, Eichen, Erlen, Birken, Buchen, Linden, Ahorn, Eibiſch, Wacholder und Hagebutten. Die meiſten Bäume bleiben klein und ſchwach, viele gar nur Sträucher. Doch gewährt es einen reizenden und ungewöhnlichen Anblick, wenn man ſie für ihren unfruchtbaren Platz immer noch groß genug, zwiſchen öden Steinklüften herausragen ſieht. Da, wo die Wurzeln in Vertiefungen oder Schluchten mit vieler lockern Dammerde ſtehn, haben die Bäume beträchtliche Größe. — Der Sandſtein, woraus der Berg beſteht, iſt mit gröbern und kleinern Quarzkörnern vermengt, hie und da mit ganzen Quarzgeſchieben zuſammengekittet, an verſchiedenen Orten befindet ſich braunröthlicher Eiſenſchuß darin; übrigens iſt er von grauweißer Farbe, größtentheils ſehr hart, an manchen Orten auch weich und zerreiblich, und zum Gebrauch weit weniger tauglich, als der Sandſtein des Töpfers.

Die Grundlage des Berges iſt Granit. Man findet dieſes Geſtein beym Ausgraben häufig in der Gegend, und es ſteht auch hier und da in kleinen Brocken zu Tage aus. Ueberhaupt ruhen hier herum faſt alle Felder und Wieſen auf felſigem Grunde, und es iſt daher um ſo lächerlicher, daß man ſich faſt bis auf unſre Zeit mit der Sage trug, es ſey einſt ein unterirdiſcher Gang vom Oybin aus bis herein

ein nach Zittau in der Väter Hof *) vorhanden geweſen. So fabelhaft dieſe Sage ſchon an ſich klingt, ſo iſt auch ſchwer zu begreifen, woher ſie entſtanden ſeyn mag, da man in dieſer Gegend nie eine Spur von irgend einem unterirdiſchen Gange emdeckt hat. — Das vortreffliche Echo, welches wir ſchon oben angezeigt haben, iſt für unſre Gegenden weit und breit einzig, erfordert aber, um es vollkommen zu genießen, einen beſondern Standpunct, den ſich Jeder für ſein Gehör am beſten ſelbſt ausſuchen wird. Auf der höchſten Kuppe des Felſen hat das Echo nicht mehr die Vorzüge wie unten, wiewohl es auch hier noch trefflich iſt, und Bewundrung von denen erhalten würde, die das untre Echo noch nicht gehört hätten. — Die Barometerhöhe des Oybins iſt, nach der gütigen Mittheilung des Herrn von Gersdorf auf Meſſersdorf, auf der höchſten Kuppe: 26 Zoll, 50 Str.: und dieſelbe iſt 1597 Pariſer Fuß höher als die Meeresfläche. Unten im Wirthshauſe iſt die Barometerhöhe 26 Zoll, 96 Str., und die Erhöhung über der Meeresfläche 1234 Pariſer Fuß. Die eigenthümliche Höhe des Berges iſt alſo ohngefähr 363 Pariſer Fuß, oder 208 leipziger Ellen.

*) Ein Haus in Zittau, das den Oybiner Mönchen gehörte.

II.

Geſchichte des Oybins.

Es war zu erwarten, daß ein ſolcher Ort, mit den höchſten Naturſchönheiten ausgeſchmückt, einſt bemerkt, geſchätzt, bewohnt werden würde. Jäger, die Waldgötter unſrer Zeit, wurden zuerſt davon eingenommen, Ritter und Räuber folgten ihnen im Beſitz, und Mönche, größtentheils Bewohner ſchöner Gegenden, beſchloſſen den Zug. Merkwürdig waren demnach die Begebenheiten, die unſern Oybin betroffen haben, und die wir nun in dieſem Abſchnitt berühren wollen.

Hier wäre vielleicht der Ort, über die Seltenheit und den ſonderbaren Klang des Namens einige Betrachtungen anzuſtellen, um ſo mehr, da er in keine einzige Sprache recht zu paſſen ſcheint. Aber eben dies erſchwert auch die Herleitung. Noch zu Anfange des vorigen Jahrhunderts war es bey jeder örtlichen Beſchreibung und Geſchichte einer Gegend ein Hauptvorwurf, den man bis ins Lächerliche trieb, die Etymologie des Namens zu zergliedern. In unſern Tagen würdigen wir dieſen Gegenſtand vielleicht zu

wenig

wenig unſrer Aufmerkſamkeit; denn es kann doch wohl ſchwerlich widerſprochen werden, daß der Name nicht ſelten auf wichtige Spuren in der Geſchichte führt, oder Schwierigkeiten erläutern hilft. Doch, dem ſey, wie ihm wolle. Bey unſerm Oybin ſind die Herleitungen ſeines Namens, mit dem ältere Schriftſteller ſich beſchäftigt haben, größtentheils abgeſchmackt. Noch am meiſten Aufmerkſamkeit verdient es vielleicht, daß bey der erſten Eroberung des Felſen die Parole oder das Feldgeſchrey der Stürmenden „o Wien!“ geweſen ſey. Die militäriſchen Parolen ſind ja ohnehin nur willkührliche Worte; warum hätte ſie nicht damals eben alſo ſollen lauten können? Wir brauchen, dächt' ich, dieſerwegen nicht erſt einen weit geſuchten Grund zu verlangen, oder anzugeben, daß es mit der Eroberung Wiens einen vergleichenden Zuſammenhang gehabt haben müſſe. Zu begünſtigen ſcheint es auch dieſe Meinung, daß in verſchiednen Urkunden „Owien“ und „Owyn“ geſchrieben, und ſogar auf dem Petſchaft des daſigen Kloſters der Ort „Owyn“ genennt wird. Es kömmt indeſſen alles darauf an, ob der Berg ſchon vor dieſer Eroberung den Namen geführt, in welchem Falle natürlich dieſe Herleitung nicht ſtatt haben könnte. Dieſes kann aber auf keine Art entſchieden werden. — Noch eine andre nähert ſich großer Wahrſcheinlichkeit, ob man ſie ſchon mehrmals aus der Acht gelaſſen hat. Die älteſten Zittauiſchen Stadtannalen melden nehmlich, daß der Jäger, der dem

Herrn von Berka zuerſt Nachricht von der Trefflichkeit dieſes Berges gegeben, Owate geheißen habe. Dies iſt ein Böhmiſch-ſlaviſcher Name, aus dem leicht Owin, und in der Folge durch den ſchleppenden lauſitziſchen und Böhmiſchen Dialekt Oywin werden konnte. Ich habe mich blos deswegen einen Augenblick bey dieſen Herleitungen aufgehalten, um dabey zu erwähnen, daß ich unentſchloſſen war, wie ich den Namen ſchreiben, ob ich Oywin, Oybin, Owin, Obin u. ſ. w. ſagen ſollte? Denn in Schriften ſowohl, als auch ſelbſt in den Urkunden iſt hierinn nicht der mindeſte Gleichlaut beobachtet. Jeder ſchreibt das Wort, wie es ihm eben mag in die Feder gekommen ſeyn, und man findet es wohl auf zehn verſchiedne Arten geſchrieben, ſogar auch in einigen der älteſten Chroniken „Moywin“ und „Mowym.“ Nach dem Böhmiſchen Dialekt heißt es auch hie und da „Oubin.“ Ich glaubte bey dieſer großen Verſchiedenheit nicht beſſer wählen zu können, als wenn ich dieſen Namen nach der gewöhnlichſten Mundart ſowohl, als nach der Haupturkunde, die von Kayſer Karl IV. über die Stiftung des Kloſters vorhanden iſt, nehmlich „Oybin“ ſchreibe; ohne jedoch zu behaupten, daß dies darum die ausſchließend richtigſte Benennung ſey. Aber nun zur Geſchichte ſelbſt!

Im dreyzehnten Jahrhundert der Chriſten, als das Sechsland, die heutige Oberlauſitz, größtentheils und insbeſondre der Diſtrikt um Zittau, unter Böhmiſcher Lan-

des-

deshoheit ſtand, beſaß Quahl, Freyherr von Berka, ohnweit Leippa in Böheim, eine Herrſchaft, zu der damals alles Land von Leippa bis gen Zittau gehörte, das mehrentheils aus ungeheuern Waldungen beſtand. Es war demnach viele Jagd in dieſen Revieren, woſelbſt ſich auch reißende Thiere, beſonders Bären und Wölfe aufhielten. Ein Forſtmeiſter oder Jäger des Ritters verfolgte einſt mit etlichen Knechten einen Bären, der bis an die Wälder, welche jezt die Gränze der Lauſitz ausmachen, flüchtete. Sein Weg führte ihn auf unſern Sandfelſen: die Jäger ihm nach, denn was kümmerte gefahrvoller ſteiler Pfad die rauhen Männer, die zugleich Waffenknechte des Ritters waren? Da, wo die breiteſte Anhöhe des Felſen ſich gegen Süden hinneigt, erſchlugen ſie den flüchtenden Feind mit lautem Jauchzen. Das Siegsgeſchrey hallte durch die Felsgebirge, und die Männer erſtaunten ob dem mannigfaltigen Echo. Sie lagerten ſich, von der mühſamen Jagd auszuruhen, und gewahrten, daß dieſe ganze Gegend vortrefflich ſey. Abgeſondert von allen andern umherliegenden Bergen lagen ſie ſtaunend da, und träumten ſchon von einer ſtattlichen Bergveſte, welche die jäh herab ſich ſenkende Felsmaſſe begünſtigen müſſe. Sie verließen, nach genoßner Ruhe den Ort mit Rührung und Entwürfen. Als ſie zurück in Quahls Burg kamen, brachten ſie dem Freyen mit fröhlichen Gebehrden Botſchaft von jener natürlichen Bergveſte, und Owate bat ihn, auf jener Höhe, wo ſie den Bär erlegt

legt hatten, wenigſtens ein Jagdhaus zu bauen. Quahl von Berka verſprachs, ritt nach etlichen Tagen ſelbſt hinab, den Ort zu ſehen, und fand ihn über alle Erwartung reizend. Aber entweder ſein Beutel entſprach nicht ſeinen Wünſchen, oder er fürchtete im voraus, das eine feſte Burg dort zu Räubereyen anlocken möchte. Statt einer Burg und Veſtung, die er hier anlegen konnte, ließ er einſtweilen, ohngefähr um das Jahr 1211 ein hölzernes Jagdhaus hinſetzen. Er nützte alſo den Berg nicht zum Nachtheil ſeiner Nebenmenſchen. Einem andern Ritter war es vorbehalten, dieſe natürliche Veſte durch Räubereyen herabzuwürdigen.

Das Jagdhaus ſtand einige Zeit, die Geſchichte erwähnt nicht wie lange, und diente den hier herum jagenden Waidmännern zum Ruheplatz und nächtlichem Aufenthalt. Nach und nach ging es ein, theils weil die Witterung hier zu mancher Zeit ſehr ſtark auf die Gebäude wirkt, theils auch, weil man es vielleicht nicht ſonderlich im baulichen Weſen erhielt. Es ward endlich völlig unbrauchbar, und lag bey 20 Jahren wüſte. Mittlerweile fingen die Herren vom Burgberge bey Zittau an, ſich dem Räuberhandwerk zu ergeben, das damals in dieſen Gegenden noch nicht ſehr im Schwange war. Sie bauten, ſo heißt es in den geſchichtlichen Nachrichten, ein Raubneſt auf dem Oybin, aber es wird nicht gemeldet, ob ſie ſich mit Recht oder Unrecht des Berges angemaſt haben. Dieſe ſaubern Herren rich-

richteten in der ganzen umliegenden Gegend großen Schaden an. Sie plünderten alles, was gar nicht oder ſchwach bewaffnet vorüber zog, und waren beſonders den Bürgern von Zittau ſehr nachtheilig, die damals den ſtärkſten Verkehr mit den Böhmiſchen Kaufleuten hatten. Dieſe Bürger, der Plackereyen endlich müde, rüſteten ſich, zogen vor die Burg, und gewannen ſie glücklich, zerſtörten auch ſogleich das Raubneſt. Ohnſtreitig war es ſchlecht oder gar nicht in wehrhaften Stand geſetzt, ſonſt dürfte es ſchwerlich ſo bald ſeyn gewonnen worden, da ſchon die Natur den Belagerern hier ſchwer zu beſiegende Hinderniſſe in den Weg ſtellt.

Unterdeſſen gelangte die Stadt Zittau in den Beſitz der Herren von Leippa; mithin kam auch der Oybin unter ihre Botmäßigkeit, und ſie ließen das verwüſtete Haus um das Jahr 1312 wieder aufrichten, denn auch ſie ergaben ſich der Plackerey, die man damals ritterliche Nahrung nannte. Denn die Art, wie die Ritter damals den Reiſenden beſchwerlich fielen, war vom offenbaren Straßenraube darin verſchieden, daß jene dieſen ſich näherten, unter der Verſicherung, man werde ſie ohnfehlbar in den Wäldern berauben, wenn ſie ohne Bedeckung blieben, und ſie wollten ſie daher zu ihrer Sicherheit mit ihrer Knappſchaft begleiten. Nahmen die Reiſenden es an, ſo mußten ſie dafür mehrentheils einen ſehr hohen, und gar nicht verhältnißmäßigen Tribut erlegen. Weigerten ſie ſich aber,

die

Digitized by Google

die Sauvegarte anzunehmen, ſo waren die Ritter, die ſich dazu aufgeworfen hatten, die erſten, ſie zu plündern, oder es geſchah wenigſtens von ihren Verbündeten, denen ſie ſchleunige Kunde davon zukommen ließen. Es verſteht ſich, daß dieſe ritterliche Nahrung nicht allgemein war, ſondern nur hie und da getrieben wurde. Die Herren von der Leippa machten die Burg jezt feſter, als ſie zuvor geweſen war, umzogen ſie mit Mauern, und führten einen hohen Thurm auf, ſetzten auch, unter Anführung der Oberſten von Naptitz und von Tannwälder, bewaffnete Männer darauf, die den Zweck ihrer Lehnsherrn, mehr beleidigend als vertheidigend zu handeln, und die Gegend rings umher zu berauben, meiſterlich erfüllten. Ohnſtreitig hatten ſie ihre Frechheit während einer langen Abweſenheit des Königs Johann von Böhmen ſehr weit getrieben, indem bey deſſen Zurückkunſt von den Sechsſtädten ſowohl, als von einigen Ortſchaften bittre Klagen über das Räubergeſindel aufm Oybin am Thron einlieſen. Johann that, was er konnte, und ließ den von der Leippa ernſtlich mahnen, ſolches Frevels ſich zu enthalten, und ſo er keinen Antheil daran, oder keine Kunde davon habe, ſeine Lehnleute deswegen hart zu züchtigen. Aber es blieb beym Alten. Der Herr von der Leippa und ſeine Geſchlechtsverwandten gehörten zu den angeſehenſten Vaſallen des Reichs. Sie kehrten ſich wenig an Johanns Drohungen. Der König, immer mehr zur Güte als zur

Strenge geneigt, traf einen Mittelweg, und tauſchte das Zittauiſche Weichbild, ſamt allem Zubehör, gegen andre Güter bey Krummenau in Mähren ein. Hierdurch ward nun um das Jahr 1319 der Oybin zugleich mit Zittau ein Kammerpertinenzſtück der Könige von Böheim, und die läſtige Plackerey von demſelben aus, hatte ein Ende.

Doch, ſie endigte ſich nur auf kurze Zeit. Denn nicht lange darnach gab der König ſeiner Schweſter Agnes, die ſich mit Herzog Heinrich von Jauer vermählte, dieſe Beſitzungen anſtatt ihres eigentlichen Leibgedinges Königingrätz, zum Heirathsgut mit, und ſie gelangten ſonach in die Hände dieſes Fürſten. Da dieſer ſelten hier zugegen war, ſondern ſich meiſtens in Schleſien aufhielt, ſo ward die Burg auf dem Oybin ſchlecht bewirthet, und im Stillen fingen die darauf reſidirenden Voigte nach gerade an, das alte hier getriebne Handwerk wieder hervorzuſuchen. So einladend zu dergleichen Ausſchweifungen war dieſer Ort durch ſeine faſt unüberwindliche Lage! Noch mehr ſtach ſie einem gewiſſen hier herum hauſenden Herrn von Michelsberg in die Augen. Er fing ſie an feindlich zu behandeln, und durch Liſt oder Verrätherey erſtiegen ſeine Knappen und Knechte am 8. December 1343 das Schloß. Unter ſeinem Beſitz wurden die alten Geſchäfte lebhaft fortgeſetzt, und der Oybin ward eins der berüchtigtſten Raubneſter damaliger Zeit.

Mittlerweile ſtarb Herzog Heinrich von Jauer

im

im Jahr 1347 ohne Erben, und die Stadt Zittau ſamt den umliegenden dazu gehörigen Gütern fiel nun nach 28 Jahren wieder an die Krone Böheim zurück, die indes auf das Haupt Karls IV. gelangt war. Auch bey ihm führte man häufige Klage über die Plackerey, die die Reiſenden ſowohl als die Landleute um die Gegend Oybins erdulden müßten, und bat um Abſtellung dieſer Beſchwerden. Karl ſuchte ſeine Rechte auf die Burg geltend zu machen, und bedrohte die Inhaber hart, wenn ſie ſich weigerten, ſie ihm einzuräumen; aber man lachte ſeiner Drohungen, und weigerte ſich ſogar, ihn als Oberherrn anzuerkennen. Karl ergrimmte. Er zog mit einer ſtarken Mannſchaft gen Zittau, und belagerte dann den Berg Oybin mit großem Eifer. Lange waren ſeine Bemühungen fruchtlos, und er ſah ſich oft genöthigt, die Erlegten von ſeinen Streitern mit neuen zu erſetzen. Denn die natürlich feſte Lage der Burg ſowohl, als die daher fließende leichte und wirkſame Vertheidigung derſelben, welche die Räuber eben ſo glücklich mit Steinen als mit ihrem Geſchoß führten, erſchwerte ihnen die Eroberung ungemein. Wie lange Karl vor dem Berge gelegen habe, davon ſchweigen die Nachrichten. Aber endlich gelang es doch dem Kayſer, mit ſeiner gerechten Sache den Sieg davon zu tragen. Die Burg ward im Jahr 1349 gewonnen, zerſtört, die Räuber wurden erlegt, oder ſie fanden ihr Grab in den Klippen. Nur wenige trug ein glücklicher Zufall zwiſchen den Klüften lebend aber ſtark

Digitized by Google

beſchädigt herunter. Zum erſten und zum leztenmal wurde der ſüdliche Gipſel des Oybins mit Blute gefärbt.

Karl nahm den Berg ringsum in Augenſchein, und fand großen Wohlgefallen daran. Es iſt unbekannt, ob er ſelbſt der ganzen Belagerung und Eroberung beygewohnt habe. Wahrſcheinlich hatte er in Zwickau ſein Hauptquartier, und gab von hier aus ſeine Befehle. Bey ſeiner gegenwärtigen Unterſuchung des Berges befahl er der Stadt Zittau, daß ſie hier oben ein Haus für ihn aufführen laſſen ſollte. Es heißt in den Nachrichten: „gegen die Stadt zu,“ woraus aber nicht klar erhellt, welcher Ort dies geweſen ſeyn möge. Höchſt wahrſcheinlich war es der, wo jezt das Speiſezimmer ſteht. Auch iſt blos von einem großen viereckigen Gebäude die Rede. Da man es in der Folge des Kayſers Haus nannte, und es ſogar zu den Landesveſtungen zählte, ſo iſt es vermuthlich ein ſteinernes Gebäude geweſen. Die Zittauer erfüllten den Befehl bald darauf, und der Kayſer übergab ſpäterhin, im Jahr 1364 der Stadt den Oybin nebſt einigen Landgütern, wogegen ſie ſich aber der Krone Böheim mit 300 Mark jährlichen Erbzinſes verpflichten mußte. Dieſe Ueberlaſſung iſt aus Urkunden vom Jahr 1366 erwieſen. Doch auch dieſe Einrichtung hatte nur kurzen Beſtand. Die Zeit war nahe, daß aus dieſem Tummelplatze der Ritter und Räuber ein Wohnplatz klöſterlicher Andacht werden ſollte.

Es iſt aus der Geſchichte bekannt, daß damals die römiſchen

miſchen Päbſte zu Avignon in Frankreich reſidirten, weil ſie in Rom niemals ſicher waren. Pabſt Urban V. erſuchte im Jahr 1367 den Kayſer Karl um einen Heereszug nach Italien, damit er ihm die dem heiligen Stuhl abtrünnigen Unterthanen in Toskana und der Lombardey erobern hülfe. Karl erfüllte dies Verlangen, wiewohl wegen andrer Verhinderungen im folgenden Jahre, und zog mit einem beträchtlichen Heere nach Italien. Ihn begleiteten viele ſtreitbare Männer aus den Sechsſtädten, abſonderlich von Zittau, die zu dieſem Heereszuge vieles Geld und Volk beytragen mußten. Er war ſo glücklich, einige Provinzen zum Gehorſam zu bringen, und dadurch zu bewirken, daß zwiſchen dem päbſtlichen Stuhl und den Mäyländern, nebſt andern Landſchaften der Lombardey, ein Friede zu Gunſten des Pabſtes zu Stande kam. Nachdem er dies Geſchäft zu allgemeiner Zufriedenheit beendigt hatte, reiſte er perſönlich nach Avignon, dem heiligen Vater aufzuwarten. Es befand ſich in dieſer Stadt ein Kloſter vom Orden St. Peter des Bekenners, deſſen Brüder man Coelestini nannte. In der Kirche dieſes Kloſters hörte Karl mehr als einmal die Meſſe, und fand ſonderlichen Gefallen an der Liturgie dieſer Mönche. Dieſe verſchlagnen geiſtlichen Väter merkten das bald. Sie ſuchten ſich mehr und mehr einzuſchmeicheln, und ſo wie in damaligen Zeiten überhaupt die Ordens- und andern Geiſtlichen die gewöhnlichen Geſellſchafter der Fürſten waren, ſo ſahe ſich auch Karl faſt täglich von

ſeinen

ſeinen geliebten Cöleſtinern umgeben. Lange ſchon hatten die Bekenner dieſes Ordens, der eigentlich blos ein in verſchiednen Regeln und Einrichtungen abweichender Benediktinerorden war, den heimlichen Wunſch gehegt, auch nach Teutſchland verpflanzt zu werden. Denn bis jezt war ihre Gegenwart blos auf Frankreich und Italien eingeſchränkt, woſelbſt ſich zuſammen ohngefähr 40 Cöleſtinerklöſter befanden. Ihr Ordensſtifter, St. Petrus der Bekenner, war Anfangs Einſiedler, dann Prieſter, Mönch, abermals Einſiedler und Wunderthäter, und als ſolcher Stifter des Ordens, wurde im 79. Jahre ſeines Alters unter dem Namen Cöleſtin V. zum Pabſt erhoben, legte aber, weil er am Herrſchen keinen Gefallen fand, ſchon im erſten Jahre ſeines Pontifikats die dreyfache Krone wieder nieder, zog abermals in die Wüſte, und endete bald darauf, zur ewigen Schande ſeines Nachfolgers, den er ſelbſt dazu empfohlen hatte, ſein Leben ſchuldlos in einem elenden Gefängniſſe. Erwünſcht war für die Cöleſtiner zu Avignon die Gelegenheit, da ſie im Beſitz des Wohlwollens des Königs der Teutſchen waren, und ſie wußten es ſehr ſchlau dahin zu bringen, daß dieſer Monarch ihnen ſelbſt die Ehre anbot, ſich in ſeinen Staaten niederzulaſſen. Er nahm zu dem Endzweck bey ſeiner Abreiſe von Avignon zwey Mönche aus dieſem Kloſter mit ſich nach Prag, woſelbſt ſie ſich eine geraume Zeit aufhielten. Lange ſuchten ſie in Böheim vergebens einen ſchicklichen Platz zu finden, woſelbſt ein Kloſter

ſter auf einem hohen abgelegnen und einſamen Berge der Ordensregel gemäß, für ſie erbaut werden könnte. Da es ihnen auch ſchien, als finge die Neigung Karls gegen ſie an zu erkalten, ſo wollte es ihnen nicht länger hier gefallen. Sie begehrten ihre Entlaſſung, um nach Frankreich zurück zu kehren, die ſie denn auch, wiewohl ungern, vom Kayſer erhielten; denn die Begierde, dieſen Orden in ſeinen Staaten zu haben, ward nun durch den Abſchied der zwey Brüder aufs neue angefacht. Man erzählt, daß dieſer Monarch die Nacht vor dem Tage der Abreiſe derſelben, nachdem er bereits von ihnen Abſchied genommen und ſie reichlich beſchenkt hatte, wenig ſchlafen konnte, und ängſtlich darauf ſann, ob er denn nicht noch einen ſchicklichen Platz dem Orden anweiſen könnte. Da fiel ihm denn endlich, zu allem Glück für die Brüder, noch der Oybin, oder, wie man es damals ſchrieb, und wie auch Karls Vater, der König Johann, dieſen Ort in einer das Stiſt St. Marienthal betreffenden Urkunde nennt, Oywin ein. Schon vormals hatte er dem Himmel dieſen Berg gelobt, und längſt die Abſicht gehabt, das hieſige Schloß in ein Kloſter zu verwandeln. Er konnte es kaum erwarten, bis der Morgen anbrach, und als dieſer erſchien, ſtand er auf und ließ ſogleich die Brüder rufen, die ihre Gürtel ſchon umgethan hatten und im Begriff waren, aufzubrechen. Sie erſchienen vor dem Kayſer mit ſchmeichelnder Demuth. Er aber kam ihnen freudig entgegen, und erzählte ihnen ſeinen Einfall,

Digitized by Google

fall, verſicherte ſie auch, daß ſie dieſen Ort ohnſtreitig nach ihrem Geſchmack finden würden. Die Mönche waren erfreut. Noch denſelben Tag traten ſie ihren Weg gen Zittau an. Der Kayſer gab ihnen auch einen Brief an den Rath dieſer Stadt mit, worin er ihm befahl, die Geiſtlichen wohl aufzunehmen, und ihnen insbeſondre den Berg Oybin ſamt allen ſeinen natürlichen und andern Merkwürdigkeiten zu zeigen. Dies geſchah. Die Mönche waren entzückt über dieſen Ort, den ſie ſo ganz ihrem Orden gemäß, einſam, von allem politiſchen Verhältniß entfernt, und doch unvergleichlich ſicher fanden. Sie kehrten zurück, ſchilderten dem Kayſer ihr Vergnügen mit lebhaften Farben, und vergaßen Frankreich auf immer. Die Folge von dem allen war alſo, daß man den Zittauern den anvertrauten Oybin nebſt den dazu gehörigen Feldern und Waldungen wieder abnahm, und ihn zur Grundbeſitzung des zu ſtiftenden Cöleſtinerkloſters beſtimmte. Aber noch nicht genug. Der Rath und die Gemeine zu Zittau erhielten auch alsbald ſtrengen Befehl vom Kayſer, ſich den vorhabenden Bau des Kloſters beſtens angelegen ſeyn zu laſſen, weswegen denn auch zwey Kommiſſare aus Rath und Bürgerſchaft ernannt wurden, die eine ordentliche Aufſicht über die Bauleute führen, und den Bau ſelbſt anordnen helfen mußten. Gewiſſermaßen gereicht ihnen dieſe Beſchwerde bey der Nachkommenſchaft zur Ehre, die noch jezt die Art des Baues und ſeine ſämtlichen Einrichtungen bewundert.

Auf

Digitized by Google

Auf einer andern Seite aber kam dieſe Ehre in keinen Betracht gegen die vielen Unkoſten, die Zittau dabey hatte, und die man auf 200 Schock Prager Groſchen ſchätzte, welches an 1500 Reichsthaler nach unſerm Gelde betrug, und alſo für die damaligen Zeiten eine beträchtliche Summe war. Hierzu waren überdieſes auch noch weder die vielen dazu gegebnen Handlanger und Tagarbeiter, noch die unzähligen Fuhren gerechnet, zu welchen letztern aber auch das ganze Sechsland beytragen mußte. Zu Beſtreitung der Hauptkoſten beym Bau ließ der Kayſer wöchentlich 10 Schock aus dem Kuttenbergiſchen Bergamte anweiſen.

Dies alles, nehmlich die Ankunft der beyden Cöleſtinermönche in Zittau, die Stiftung des Kloſters und der Anfang zum Bau geſchah im Jahr 1369. Der Stiftungsbrief, den der Kayſer in der Stadt Lucca, der Hauptſtadt der freyen Republick gleiches Namens in Italien unterzeichnete, lautet vom 17. März 1369. Er befindet ſich unter den Beylagen. In eben dieſem Jahre kam auch ſchon ein Theil des Wohngebäudes zu Stande, wie aus folgendem Chronodiſtichon,

CoenobIVm KaroLVs hoC ConDIDIt IndVperator.

erhellet, welches die angegebne Jahrzahl in ſich faſſet, und ſich über dem einen Thore in Stein gehauen vorfand.

Auch in den folgenden Jahren ward der Bau lebhaft fortgeſetzt. Denn ſchon 1384 war er völlig zu Stande, alſo

Digitized by Google

alſo in einer Zeit von 15 Jahren, welches für einen ſolchen herkuliſchen Bau gewiß ein kurzer Zeitraum iſt. Während dieſer Zeit war die Anzahl der Brüder, die im Stiftungsbriefe, vom Pabſt Urban V. beſtätigt, auf zwölf geſetzt war, nach und nach auf ſieben herangewachſen, und hatte vor der Einweihung größtentheils von der Stadt Zittau ernährt werden müſſen. Erſt in der Folge wurde die Stiftung vollzählig.

Die Einweihung der Kirche und des Kloſters geſchah am 6. November des Jahrs 1804, und wurde vom dritten Prager Erzbiſchoff, Johann von Genſtein, in der Ehre des heiligen Geiſtes oder Paracleti, wie auch der heiligen Gottesgebährerin Maria, ferner des heiligen Martyrers Wenzeslaus, und des heiligen Petrus des Bekenners, als Stifters des Cöleſtinerordens, verrichtet. Die Einweihung der Kapelle neben der Kirche beſorgte des Biſchoffs Suffragan Wenzeslaus. Das Kloſter ward hiernächſt zur Prager Diöces geſchlagen, und die Kirche der Stiftskirche des berühmten Cöleſtinerkloſters zu Sulmona im Königreich Neapel als Tochter einverleibet. Auch ward ein Prieſter aus erwähntem Kloſter, Pater Johannes de Aquila zum erſten Prior*) des Stifts Oybin

*) So wollen die meiſten Schriftſteller. Es erhellet aber aus der Beylage Nr. 2., daß dieſer Johann von Aquila Abt des Kloſters Sulmona war, und iſt demnach höchſt unwahrſcheinlich, daß er in ein neues, jenem untergeordnetes Stift als Prior wird gezogen ſeyn.

Oybin erwählet, und nebſt ſechs andern Brüdern am Stiftungstage hier feyerlich eingeſetzt. — Dieſe Stiftung, die ſchon Urban V. beſtätigt hatte, ward ſpäterhin um das Jahr 1422 von Pabſt Martin V. auf Verlangen noch einmal ſchriftlich beſtätiget.

Karl hatte es an nichts fehlen laſſen, ſeinen geliebten Cöleſtinern hier einen recht angenehmen Aufenthalt zu verſchaffen. Nicht nur für ihre Ehre ſorgte er, indem er ſie insgeſamt zu Hofprieſtern des Königreichs Böhmen ernannte, ſondern er räumte ihnen auch beträchtliche Striche Landes, Wieſen, Teiche, trockne Zinſen, Vorwerke, und einige Dorfſchaften ein, und machte hiernächſt auch die Stadt Zittau verbindlich, ihnen ſo lange einen anſehnlichen Zuſchuß, der feſtgeſetzt wurde, zu reichen, bis die Patres im Stande ſeyn würden, dieſes Beyſtandes zu entbehren. Dieſe Beſitzungen vermehrten ſich in der Folge theils durch anſehnliche Schenkungen und Vermächtniſſe frommer Perſonen, theils durch die gute Wirthſchaft der Mönche, die ſo viel zurücklegten, daß ſie von Zeit zu Zeit mehrere Aecker und andre Grundbeſitzungen ankaufen konnten.

Es

ſeyn. Indes läßt ſich dieſe Zweydeutigkeit ſehr leicht und wahrſcheinlich ausgleichen, wenn man annimmt, daß derſelbe eigentlich zwar, zur Ehre des Oybiner Kloſters, Prior war, aber wegen ſeiner weiten Entfernung einen Subprior hatte. Dieſe Art, eine Würde zu beſitzen, kommt überall und beſonders beym geiſtlichen Stande in der katholiſchen Kirche häufig vor. Auch wird es hier dadurch um ſo wahrſcheinlicher, daß ebenfalls in ſpätern Zeiträumen Subprioren zu Oybin vorkommen.

Es ſind der Urkunden mehrere vorhanden, die erwähnte Stiftung ſowohl als die ſpätern Käufe, Schenkungen und Freyheiten betreffen und beſtätigen. Einige davon, welche die von uns gegebnen Nachrichten in ein helleres Licht ſetzen, werden unter den Beylagen mitgetheilt werden, woſelbſt auch eine Beſchreibung und Abbildung des größern und kleinern Stiftswappens, und ein Verzeichniß von den in dieſem Kloſter von Zeit zu Zeit angeſtellt geweſenen Priorn und andern Hauptperſonen der Brüderſchaft, ſo weit die Namen und Todesjahre derſelben bis auf unſre Zeiten gekommen ſind, ſich befindet. Die Tracht der Cöleſtinermönche war ſchwarz und weiß, der Kleidung der Ciſtercienſer und Dominikaner ſehr ähnlich.

Von der häuslichen Verfaſſung und Geſchichte der neuen Bewohner des Oybins iſt uns wenig bekannt. Ohnfehlbar lebten ſie in ſtillem Frieden dahin, ungeſtört von der Liſt adlicher Räuber, die in jenen Zeiten ſo manche Burg, ſo manche Gegend beunruhigte. Die natürliche Feſtigkeit ihres Berges hielt ſolche Partheygänger von allen Verſuchen gegen ſie ab. Aber nicht ſo verhielt ſich die Sache in dem verwüſtenden Huſſitenkriege. Oft war das Kloſter in demſelben den Anfällen jener wüſten Räuberhorden ausgeſetzt, doch nie wurde es erobert. Der beträchtlichſte Ueberfall, den es erduldete, geſchah im Herbſt 1429. Ich theile die Nachricht davon wörtlich mit, wie ſie ſich in den zu Görlitz 1783 herausgegebnen Provinzialblättern, 6ten

Stück,

Stück, befindet: „Die Huſſiten rückten über das Gebirge „bey Zittau herüber, und machten darauf den 28. Sept. „oder am Tage Wenzeslaus den Anfang ihrer Feindſelig„keiten mit Belagerung des Cöleſtinerkloſters zu Owin. „Dieſes Kloſter war bisher den huſſitiſchen Anfällen ſchon „öfters ausgeſetzt geweſen, und hatte dadurch viel gelitten. „Daher hatte der Kayſer ſolches Land und Städten vorzüg„lich zu ihrer Vorſorge und Schutz empfohlen. Um des„willen hatte man ſolches nicht allein mit einer hinlängli„chen Beſatzung verſehn, ſondern auch dahin andre Liefe„rungen an Lebensmitteln gethan. Noch im Auguſt ſchick„ten die Görlitzer dahin auf einmal zwo Malter Korn, „nebſt Bier, Salz, und andern Nothwendigkeiten. Jezt „nun verſuchten die Huſſiten ihr Heil an demſelben aufs „neue. Sie ſetzten ihm 4 Stunden lang mit Geſchütz und „Pfeilen heftig zu, richteten aber wegen ſeiner von der Na„tur ſelbſt angelegten Befeſtigung dieſesmal ſo wenig als „ſonſt aus, und mußten unverrichteter Sache wieder ab„ziehn. Sie zündeten dabey einige Häuſer vor dem Klo„ſter an, und plünderten und brannten hernach auf deſſen „Gütern, alſo, daß darüber das Kloſter immer in größre „Armuth gerieth.“

Man ſieht aus dieſer Nachricht, daß die ökonomiſchen Umſtände des Oybiner Kloſters eben nicht die glänzendſten geweſen ſeyn mögen, ob wohl ſie, wie aus ihren anſehnlichen Gütern, ferner aus den ihnen öſters gemachten Schen-

kungen

Digitized by Google

kungen und Vermächtniſſen erhellet, allerdings eben nicht arm zu nennen waren. Obige Nachricht beweiſt auch noch, daß die geiſtlichen Väter im Huſſitenkriege ſich militäriſche Einquartierung gefallen laſſen mußten; nicht minder erwähnt eine Stelle aus den weiter unten angeführten Zobelſchen Nachrichten eines Schreibens des Kayſers Sigismund an den Voigt Thyme von Coldiz, das Gefangene betraf, die man zur Sicherheit auf dem Oybin aufbewahrt hatte.

Alles, was wir ſonſt noch aus den Zeiten der Exiſtenz des Kloſters wiſſen, betrifft ihre Käuſe, Verkäuſe, erhaltne Schenkungen, Vermächtniſſe, und dergleichen, welches jedoch weitläuftiger zu erzählen unſer Zweck nicht iſt. Indes ſind für Liebhaber diplomatiſcher Nachrichten einige darüber neuerlich durch den verdienſtvollen Rechtsgelehrten und Geſchichtsforſcher, Herrn Syndikus Zobel in Görliz bekanntgemachte geſchichtliche Nachrichten und Belege unter die Beylagen aufgenommen worden.

Die Ordensbrüder auf dem Oybin waren übrigens in der ganzen Gegend geſchäzt und beliebt. Sie waren die Rathgeber, Wohlthäter und Freunde nicht nur ihrer Unterthanen, ſondern auch der Bewohner auf den benachbarten Dorfſchaften. Beſuche von Fremden ſuchten ſie jedoch möglichſt abzulehnen, weil ſie ſehr richtig ſchloſſen, dies zerſtreue ſie zu ſehr, ſie, die ſich dem Dienſt der Gottheit und bedrängter Brüder von ganzer Seele widmeten. Demohngeachtet

Digitized by Google

geachtet waren ſie nichts weniger als roh und mürriſch. Alles dieſes läßt ſich aus einem von Manlius aufbewahrten Briefe vermuthen, welchen ein gewiſſer Bohuslaus von Lubkowitz an Johann von Pibra ſchrieb, worin er ſich beklagte, daß die Väter aufm Oybin, bey denen er ſich einige Zeit habe aufhalten wollen, um theils von ihnen Sittlichkeit zu lernen, und ihres angenehmen Umgangs zu genießen, theils ſeine wankende Geſundheit herzuſtellen, dieſes ihnen gemeldete Vorhaben von ſich abgelehnt hätten. Auch dieſen Brief findet man unter den Beylagen, und er iſt werth, daß man ihn nachleſe. — Bey der geſunden und reizenden Lage des Oybiner Kloſters, bey einem obwohl nicht glänzenden, doch hinreichenden Einkommen, das die Brüder beſaßen, und bey der ungeſtörten Stille, deren ſie auf dem einſamen Berge genoſſen, konnten dieſe geiſtlichen Herren allerdings ein ſehr glückliches, harmloſes und exemplariſches Leben führen.

Aber Alles iſt endlich! Auch dieſes ſchöne Stift, ſo merkwürdig durch ſeine Stiftung, reizend und feyerlich durch ſeine Lage, ſchätzbar durch die Verdrängung der ſtets hier hauſenden Räuber, die aus ſeiner Errichtung folgte, und ehrwürdig durch ſeine Wohlthätigkeit, ſank endlich wieder ins Nichtſeyn zurück. Die Reformation Luthers breitete ſich auch in den hieſigen Gegenden aus. So wie die meiſten an ſich guten und nothwendigen Revolutionen doch auch für einzelne Gegenſtände, die oft an ſich die Revolu-

tion nicht nothwendig machen würden, Nachtheil bewirken, ſo geſchah es auch hier. Man ließ die Misbräuche, die von Zeit zu Zeit in der katholiſchen Kirche, freylich am meiſten durch die Unwiſſenheit oder Bösartigkeit der Prieſter und Mönche, eingeſchlichen waren, den Klöſtern insgemein entgelten, und es fanden eine große Menge derſelben damals ihren Untergang, worunter ſich gewiß mehrere befanden, die, ſelbſt als Klöſter, Verdienſte um den Staat hatten. Auch die friedlichen Väter auf unſerm Oybin erfuhren ein ähnliches Schickſal; obzwar dieſes nicht ſowohl als unmittelbare Folge der Revolution, ſondern weil ihr Landesherr, der an derſelben nichts weniger als Theil nahm, ihren Verluſt voraus ſah, und in der Benutzung ihrer Schätze andern zuvorkommen wollte. Im Jahr 1532, Donnerſtags vor St. Thomas, kam unvermuthet eine Deputation von der hohen Landesobrigkeit aufm Oybin an, die aus dem Landvoigt der Oberlauſitz, Zdißlauß von Berka, und dem königlich Böhelmiſchen Kanzler beſtand. Dieſe unterſuchten auf höchſten Befehl den Vermögenszuſtand des Kloſters genau, unterrichteten ſich von allen ſeinen Einkünften, und verfertigten ein genaues Inventarium von allem, was ſie vorfanden, auch ſelbſt die Kleinode der Kirche und Kapelle nicht ausgenommen. Sorge und Betrübniß der Ordensbrüder war die natürliche Folge dieſes Vorganges. Der alte Prior, Andreas Ringehutt, grämte ſich vorzüglich ſehr, und beſchleunigte dadurch vielleicht

leicht ſeinen Tod; wiewohl er ruhiger hätte ſeyn können, da man während der 5 Jahre, die er noch lebte, nicht das mindeſte zum Nachtheil des Kloſters vornahm, und ſich durch die Aufzeichnung der Beſitzungen blos vor deren Verkürzungen hatte ſichern wollen. Er ſtarb am Margarethentage des Jahres 1538, nachdem er ſein Priorat ſchon einige Jahre vorher niedergelegt hatte. Der ihm folgende Prior, Pater Chriſtoph Ottomann, blieb ebenfalls noch einige Jahre ungeſtört. Allein zu Ausgange des Jahres 1544 kamen abermals königliche Abgeordnete, D. Lorenz Knorr und Fabian von Schönaich aufm Oybin an, und beſchäftigten ſich damit, alle hieſelbſt befindliche Monſtranzen, Kelche, Pontificialia und Silbergeräthſchaften zu beſichtigen, auszuwiegen und zu verſiegeln. Eben dieſes hatten ſie an allen Orten durch die Provinz in Städten und Klöſtern vorgenommen. Die armen Cöleſtiner ſahen ihr unvermeidliches Geſchick voraus. Sie ſuchten ihm zuvor zu kommen, und aus zwey Uebeln das kleinſte zu wählen. Das Beyſpiel ihrer Ordensverwandten, der Cöleſtiner auf dem Königſtein, die ihr Kloſter freywillig verlaſſen hatten, reizte ſie zur Nachfolge. Ein zufälliges Unglück, welches darin beſtand, daß ihnen im Jahr 1545 ihr Mundvorwerk in Olbersdorf durch Verwahrloſung abbrannte, wobey viele Vorräthe, Getreide und Vieh verloren gingen, beſchleunigte ihren Entſchluß. Sie wurden daher einig, das Kloſter zu verlaſſen, und ſich in ein

in der Stadt Zittau ihnen zuſtändiges Haus, der Väter Hof, oder domus paracleti genannt, zu begeben. Dieſes Gebäude iſt das jezige Waiſenhaus. Vor ihrem gänzlichen Abzuge vom Oybin verkauften die Mönche noch die Steg- oder Steigmühle in Herwigsdorf an Konrad Neſen, Stadtſyndikus in Zittau, damit ſie ihre neue Einrichtung nicht ganz mit leeren Händen anfangen durften. Hier im Väterhofe lebten ſie ziemlich ruhig, und halfen den Gottesdienſt in der Stadt mit beſorgen. Ottoman ſtarb im Jahr 1555. Ihm folgte im Priorat Balthaſar Gottſchalk, unter welchem ſich die Konventualen nach und nach gänzlich zerſtreuten. Einige nahmen die evangeliſche Religion an; einige wendeten ſich in andre entfernte Klöſter ihres Ordens; einige gingen den Weg alles Fleiſches. Der Pater Prior Gottſchalk war ein fleißiger Seelſorger für die Zittauer Kirchengemeine. Er brachte ſein Alter auf 73 Jahre, und ſtarb 1568. Mit ihm verloſch zugleich der Cöleſtinerorden in der Oberlauſitz, nachdem er an 200 Jahre hier geblüht hatte.

Unterdeſſen hatte Kayſer Ferdinand I. die von ihren zeitherigen Beſitzern verlaßnen Stiftsgüter eingezogen, und ſie gleich andern ſolchen eingezognen Kloſterbeſitzungen zur königlichen Kammer geſchlagen, auch in der Perſon Siegmunds von Döbſchütz einen Hauptmann, oder Burg- und Amtsverweſer darauf geſetzet. Dieſe Einrichtung

richtung dauerte aber nicht lange. Der Kayſer brauchte im damaligen Schmalkaldiſchen Kriege viel Geld, und verſetzte die Oybiniſchen Güter gegen ein beträchtliches Darlehn an den zeitigen Landvoigt in Oberlauſitz, Zdiß-lauß Berka von der Daube oder Duba, der auch Landhofmeiſter in Böheim war, auf 5 Jahre. Um eben dieſe Zeit war auch der zeitherige Burghauptmann von Döbſchüz, — derſelbe, deſſen im erſten Abſchnitt die-ſer Beſchreibung des Oybins erwähnt worden iſt, — mit Tode abgegangen. Nach Verlauf der fünf Jahre, wur-den die Güter vom König Ferdinand wieder eingelöſt, und von einem Böhmiſchen Kammerbeamten, Jacob Hag oder Hacke, verwaltet. Das unter den Beylagen auf-geführte Hochzeitgedicht ward auf die eheliche Verbindung dieſes Hag als Burghauptmanns aufm Oybin verfertigt, und verdiente dieſe Auszeichnung ohnſtreitig, theils ſeiner Schönheit und Seltenheit wegen, theils auch, weil es einige den Oybin betreffende ſchildernde Stellen enthält, und verſchiednes in der Geſchichte des Berges erläutert. Aber dieſer Jacob Hag trieb, wie die Nachrichten melden, hier oben ſchlechte Wirthſchaft, und machte ſich des Ver-trauens ſeines Königs unwürdig. Er bekam nach ſieben-jähriger Verwaltung ſeinen Abſchied, und die Oybiniſchen Güter wurden auf 10 Jahre an den Rath in Zittau für 1400 Meißniſche Gülden verpachtet. Aber das Schloß und Kloſter auf dem Berge, wie auch den unter demſelben

gelegnen Meyerhof, bekamen ſie damals noch nicht gleich dazu, ſondern erſt in der Folge, weil der unter den Beylagen befindliche Kaufbrief über das Stift erwähnet, daß dieſe Pertinenzſtücken Anfangs Benno von Salza, und nach ihm Herrmann Ygel inne gehabt habe; ob als Pachter oder Verwalter, das finde ich nirgends angemerkt; vermuthlich waren ſie Pachter geweſen. Dieſe 1400 Gülden Pachtgelder wurden ſpäterhin an die Jeſuiten angewieſen, die um dieſe Zeit feſten Fuß in Böhmen zu faſſen angefangen hatten. Denn es waren im Jahr 1552 zwölf Jeſuiterbrüder von Rom nach Prag gekommen, und König Ferdinand hatte ihnen das Kloſter St. Clement in der Altſtadt eingeräumt. Zu ihrem Unterhalt bekamen ſie verſchiedne Anweiſungen, worunter ſich in der Folge auch die Pachtgelder vom Oybin befanden, welche künftig an das Jeſuiterkloſter auszuzahlen angewieſen wurden. Zur Verſichrung dieſer Abtretung gab der König dieſen geiſtlichen Vätern unterm 15. März 1562 eine goldne Bulle.

Im folgenden Jahrzehend ward aus der Verpachtung oft erwähnter Güter ein Verkauf. Ferdinands Nachfolger, Maximilian II., veräuſerte dieſelben, laut Kaufbrief vom 17. November 1574 erb- und eigenthümlich an den Rath zu Zittau, um 68000 Reichsthaler oder Meißniſche Gülden, die in verſchiednen Terminen ausgezahlt wurden. Damit aber die Jeſuiten unter dieſem Verkauf keine Ver-

kürzung

kürzung erleiden möchten, ſo ward das Abkommen getroffen, daß die Zittauiſche Stadtkämmerey von der Kaufſumme 23000 Reichsthaler inne behalten, und dieſelben jährlich verzinſen ſollte, wodurch denn die Jeſuiten die ihnen verwilligte Summe nach wie vor richtig erhielten. Es dauerte aber nicht lange, ſo erhob Kayſer Rudolph II. im Jahr 1581. ein der inne behaltnen Kaufſumme gleiches Kapital von der Stadt, und ſagte ſie zugleich von ihrer Verbindlichkeit gegen das Jeſuiterkollegium los, die denn in der Folge auf andre Art ſchadlos gehalten wurden.

Vom Jahr 1574 iſt nun der Oybin ſamt den dazu gehörigen Gütern bis auf den heutigen Tag im Beſitz der Stadt Zittau geblieben. Die geſchichtlichen Nachrichten von dieſem Berge endigen ſich auch hiermit größtentheils, und es ſind nur noch einige, den Berg unmittelbar betreffende hiſtoriſche Merkwürdigkeiten zu berühren. Die erſte unter denſelben iſt die wichtigſte, denn ſie betrifft den Untergang der Gebäude. Am 24. März des Jahres 1577, an einem Sonntage, kam ein heftiges Donnerwetter über dies Gebirge, zog ſich grade zwiſchen ſeinen Mittelpunct, und die blitzeſchwangern Wolken hingen tief hernieder. Selten geſchieht dies hier, aber es iſt auch dann immer mit großer Gefahr verknüpft, wenn es geſchieht; und wenn je die noch vorhandnen, größtentheils aus ganzen Felsmaſſen beſtehenden Ueberreſte dieſer Gebäude, noch allgemeine und ſchnelle Zerſtörung erleiden ſollen, ſo kann es einzig durch

die

die Allkraft vereinter Blitze geſchehn. An dieſem furchtbaren Tage nun ſchlug der Blitz an verſchiednen Stellen hier ein, und ſetzte die Gebäude in Brand. Noch wäre der Schade nicht ſo groß geweſen, hätte das Feuer nicht die hier befindliche ſtarke Pulverniederlage ergriffen. Dies geſchah aber, und das Pulver zerſprengte mehrere Mauern und Felswände, die dem Feuer getrotzt hätten. Auch ward dadurch der Brand allgemein, das Löſchen erſchwert, oder vielmehr bey geringem Waſſervorrath unmöglich. Der größte, anſehnlichſte Theil der Gebäude ward ſonach ein Raub der Flammen. Es würde einen beträchtlichen Koſtenaufwand erfordert haben, dieſelben nur einigermaßen wieder herzuſtellen, geſchweige ſie völlig in Stand zu ſetzen. Und wem ſollte es frommen? Es blieb alſo alles unberührt. Wind und Wetter vermehrten in der Folge der Zeit den Ruin, und die ſtreifenden Horden im dreyßigjährigen Kriege, nebſt andern hieher flüchtenden Schaaren von Deſerteurs, Marketendern, Freybeutern und Dieben vollendeten ihn, indem ſie alles Eiſen und Kupferwerk, und was ſonſt einen klingenden Werth haben konnte, wegnahmen. Hierdurch ward nicht nur beym Herausarbeiten dieſer Sachen an den Gebäuden großer Schade gemacht, ſondern ſie verloren auch dadurch um ſo mehr ihre Haltbarkeit, und wurden dem Einſturz Preis gegeben. — Der ſonderbaren Naturbegebenheit vom 14. May 1681, wo eine von einander berſtende Sandbank einen unglaublichen Knall und eine

hier

hier vorher nie geweſene Schlucht veranlaßt haben ſoll, iſt bereits bey der topiſchen Beſchreibung erwähnt worden. — Im Jahr 1707 am 1. July, befanden ſich einige ſchwediſche Officiers, deren Corps damals in der Oberlauſitz ſo wie in ganz Sachſen noch immer, zur unauslöſchlichen Schande für Karls XII. Charakter, nach geſchloßnem für Sachſen höchſt nachtheiligen Frieden, Land und Unterthanen ausſogen, auf dem Oybin. Das reizende Echo gewährte ihnen viel Vergnügen. Aber ſie gingen auch bey ihrem öftern Schießen mit Feuer und Pulver ſo nachläßig um, daß ſowohl ein Theil von den Ueberreſten der Gebäude, als auch viele ſchöne Bäume abbrannten. — Ein andrer hier oben ſich ereignender Unfall war der, daß, als am 24. Auguſt 1723 der Rektor des Gymnaſiums, Policarp Müller, in Geſellſchaft der übrigen Schullehrer ſich hier oben befand, und ſie den Calefactor Geißler zur Bedienung bey ſich hatten, ſelbiger aus Unvorſichtigkeit und zu verwegner Annäherung, bey Losbrennung des Mörſers ſeinen Tod fand. Niemand glaube, daß dieſe Nachricht zu unwichtig für dieſe Beſchreibung iſt, oder umſonſt hergeſetzt worden ſey. Ich habe mehrmals geſehen, daß vorwitzige oder flüchtige Perſonen bey Löſung des Mörſers ſich auf dieſe oder jene Art ſehr unvorſichtig benahmen. Ich wollte daher durch ein ſo ſprechendes Beyſpiel Jeden von Unbehutſamkeit beſcheidentlich abmahnen. — Am 1. September ward mit Erbauung der Oybiner Dorfkirche,

am

am Abhange des Felſen, ein Anfang gemacht, ſelbige 1734 beendigt, und in eben dieſem Jahre in der Perſon Herrn Johann Gottfried Böſes der erſte Pfarrer an ſelbiger beſtellet. — Uebrigens hat das Dorf Oybin in den Kriegen 1756 und 1778, beſonders aber im letztern, während welchem es fünfmal von kayſerlichen Truppen ausgeplündert wurde, viele Drangſale erfahren müſſen.

Die hier oben gefundnen Antiquitäten ſind nicht ſehr merkwürdig. Sie beſtehn aus zwey eiſernen Pfeilen, die man auf dem Dorfkirchhofe ausgegraben, und die Leske in ſeiner ſogenannten Reiſe durch Sachſen hat abbilden laſſen. Sie betragen an Länge 4 und $3\frac{1}{2}$ Leipziger Zoll; an der obern koniſchen Erweiterung, die ſich in eine kurze Spitze endigt, einen Zoll im Durchmeſſer, und ſind nicht von ſonderlicher Schwere, haben aber auch ſicher nicht mehr ihre ganze Länge. Ferner hat man zu verſchiednen Zeiten vier Münzen ausgegraben, die große Böhmiſche Groſchen ſind. Zwey davon ſind von Wladislaus II., der einer der beſten Regenten Böheims war. Sie haben keine Jahrzahl, rühren aber ſonach, der Geſchichte zufolge, aus der Mitte des 12ten Jahrhunderts her. Der dritte Groſchen iſt von Ferdinand I. mit der Jahrzahl 1538. Auf allen dreyen iſt die Krone und der Böhmiſche Löwe zu erkennen. Ueberdieſes iſt noch vorigen Sommer beym Räumen des Schuttes in der Kloſterkirche ein kleiner ſogenannter Maley-Groſchen gefunden worden, der auf dem

Avers

Avers den Böhmiſchen Löwen führet, aber erſt 1597 unter Kayſer Rudolph gepräget worden, und folglich nicht ſehr merkwürdig iſt. — Sollte dies Räumen der Kirche fortgeſetzt werden, ſo finden ſich vielleicht unter dem Schutte mehrere und erheblichere Alterthümer, davon wir in einem Nachtrag dem Publikum Nachricht zu geben nicht ermangeln würden.

Digitized by Google

III.

Der Oybin.

Verſuch eines epiſchen Gemäldes.

Tön' im ſilbernen Ton, mein Lied, zur Ehre des Greiſes,
Töne zur Ehre Oybins, des edelſten unter den Bergen!
Sag, wie iſt entſtanden der Rieſe? Wer thürmte den Sandfels
Auf in der Mitte des Thals, von höhern Gebirgen umringet?
Wars nicht die Allmacht der Fluten, die Ueberſchwemmung des Erdballs,
Welche vor vier Jahrtauſenden zürnend und ſtrafend die Gottheit
Sandte, der Erde verdorbne Geſchlechter zu mindern? Sie war es!
Wars, die furchtbar und plötzlich, ein tobender Orkan, hereinbrach,
Als mit röthlichen Blitzen gewaffnet, und ſchmetternd im Donner
Heere von Wolken ſich thürmten, und berſtend in Strömen ihr Waſſer
Nieder zur Erd' ergoſſen, ein todtverkündendes Schauſpiel.
Schrecken ergriff die Menſchen. Sie bebten in banger Erwartung.
Rieſenvögel entſanken dem Dunſtkreis klagend, und fielen
Nieder zur Erden; es eilte das kleinre Gefieder verſtummend
Seinen Gehölzen und Neſtern entgegen, aber es war dort
Minder geſichert, denn Aeol zerzauſte die Wipfel der Bäume,
Faßte die höchſten von ihnen und warf ſie danieder wie Stäbe,
Oder zerbrach ſie wie Aehren. Er ſtürzte die Häupter der Felſen
Krachend

Krachend herunter und ſtieß ſie wie Bälle zur Tiefe der Felskluft.
Alle Bewohner der Flüß' und Bäch' und kleinern Gewäſſer
Wurden geworfen von ſchäumenden Wellen und Wogen wie Baumlaub,
Jezt gen Himmel gehoben, jezt in die Tiefe geſchleudert! —
Bänger hatte noch nie dem Gatten, dem Vater, dem Jüngling,
Noch der Gattin, der Mutter, und nie dem liebenden Mädchen,
Oder dem ſpielenden Kinde noch bänger der Buſen geklopfet.
Als ſie noch ſtaunten und ſeufzten, und niederfielen zu beten,
Nicht die Bitten der Demuth, nein, die des Murrens und Unmuths,
Stürmiſch hervorgedrängt von Angſt und naher Verzweiflung:
Da ergoß ſich mit wildem Geräuſch die Veſte des Himmels.
Ströme von Waſſer erfüllten den Dunſtkreis. Fluten entſtanden
Auf dem trocknen und lachenden Pfade der Thäler. Die Fluten
Stürzten Gebirg' und Felſen zu Trümmern; da drängten
Ströme die Ströme, verließen ihr Ufer, und bahnten ſich Wege,
Spottend der Dämm' und der Schleuſen, von Menſchenhänden geſchaffen,
Riſſen ſie nieder, und eilend, und überſchwämmten die Flächen.
Aber noch nicht genug! Das unterirdiſche Feuer
Tobt' und ſtieß das kochende Waſſer der Hölen herauſwärts,
Preßte die Meere, verdrängt' aus ihren Betten die Flüſſe.
Siehe! da ſtiegen die Wäſſer mit Macht. Die Wogen des Meeres
Strebten höher, und tobten in Strudeln. Es brauſte die Windsbraut.
Da entflohen die Menſchen. Sie hofften, die Rieſen der Berge
Würden ſie ſchützen. Da eilte mit ihrem Säugling die Mutter,
Mit dem lallenden Knaben erklomm der Vater den Felſen.
Flüchtig umſchlang der ſchlanke Jüngling den höchſten der Bäume.
Aber vergebens! Die thürmenden Fluten ereilten ſie alle!
Tauſende ſtarben den kalten erſtickenden Tod im Waſſer.
Oder es raubt' ihr Leben auf öden verlaßnen Gebirgen,
Nicht von den Fluten erreicht, der Hunger und bange Verzweiflung.
Hätten, o hätten die künſtlichen Hände der Menſchen ſchon damals
Segel gewebet, ſchon Maſt und Tau und Anker erfunden!
Welche Wohlthat für ſie! Allein ſie lachten des weiſen,
Göttliches Zutrauens längſt gewürdigten grauen Nomaden,

Der

Der ſie mahnte zur Tugend und Sorgfalt, welcher ſo viele
Nützliche Thier- und Vögelgeſchlechter entriß der Vernichtung.

Vierzig düſtre Nächte, ſo lautet die Sage der Vorzeit,
Hatte das Waſſer die Thäler erfüllt, die niedrigern Berge
Wogend umzingelt, die Flut gerauſcht, gewüthet der Orkan.
Siehe! da blicket die Sonne mit majeſtätiſchem Lächeln
Durch des Gewölkes drohendes Grau; ſie wärmet den Dunſtkreis,
Strahlet ihr mächtiges Feuer auf die entlaſteten Wolken,
Gürtet ſie mit dem Bogen der Huld, der freundlich und glänzend
Auf das triefende Land im bunten Gewande herabſchaut;
Heißt die Strudel verſchwinden, gebietet den Fluten zu weichen.
Stiller und ſanfter gaukeln die Wellen; ſie ſinken im Gleiten
In ſich ſelber zurück. Der wogige Gürtel der Erde
Wird je kleiner und kleiner, gemacher und ſchmäler im Laufe.
Einzelne Hügel erſcheinen nun wieder, und trauernde Bäume
Zeigen den naſſen entlaubten Wipfel. Das leichtre Gefieder
Wagt ſich ſchüchtern hervor aus ſeinen Neſtern im Fahrzeug,
Staunend, nicht ſeine Geſpielen zu ſehn, die lange der Hunger
Sonder verſchulden getödtet, die Fluten von dannen geſchleudert.
Endlich erſcheinen auch wieder die Sträucher, entblättert und reizlos.
Neue Betten haben die Flüſſe; ſie wälzen ſich ſeitwärts.
Thäler entſtanden, wo Strom war, und Ströme durchdringen die Schluchten.
Berg' und Hügel erſcheinen in neuen Geſtalten, bekleidet
Von den Fluten mit fremdem Geſtein, und kleinen Bewohnern
Ferner Gewäſſer; die Thäler ſind voll von Trümmern der Berge.
Schwimmendes Silber, geworfen ans Ufer von tobenden Wellen,
Lechzet nach Waſſer, und ſtirbt gemach in der ſandigen Wüſte.

Tauſend Reize der Erde verſcheuchten die Fluten. Sie tilgten
Tauſend Geſchlechter von Thieren und Vögeln und leichten Gewürmen
Aus dem Buche des Lebens. Doch zauberiſch waren auch neue
Reize der Erd', und neue Geſtalten in jeglicher Landſchaft,
Die ſie erſchufen, und ſchön die neuen Ufer der Meere,
Hehr der Anblick der jungen Natur nach traurigen Monden!

Sie

Sie zu ſchildern, ach! alle die neuen Geſtalten, die prachtvoll
Strahlten ins Auge der Menſchen, die den Gefahren entſchlüpften,
Mit ohnmächtigem Pinſel zu mahlen, wär' Dünkel und Kühnheit.

Eine nur preiſe mein Lied! Dir gelt' es, reizender Sandfels,
Der du im Schatten der höhern Gebirge, doch frey wie Aegyptens
Prangende Pyramiden und abgeſondert von deinen
Aeltern Brüdern, im lachenden Thale ſo zauberiſch daſtehſt,
Schön, wie ein Jüngling, doch Greis an Jahren, gebildet von Fluten!

Lange ſchon hatte die Mutter Natur in dieſen Gefilden
Ihre Geſchenk' in Menge verſchwendet. Im freundlichen Thale,
Ueberall eingeſchloſſen von hohen Kettengebirgen,
Ragt' in des Thales Mitt' ein feſtes Granitgeſchiebe
Aus der Erde hervor, nicht wie die Nachbarn bekleidet
Mit dem Feyergewande der Thäler, oder mit hohen
Nimmer entlaubten Fichten und Tannen; ein nackendes Felsſtück,
Kahl und niedrig und glühend vom prallenden Strahle der Sonne.
Längſt ſchon hatten die Fluten von höhern Gebirgen und Klüften
Steine herniedergewälzet, am Fuße des Felſen den Triebſand
Aufgehäufet, ihn hatte der Mergel zu Bänken gekittet,
Hatte den Quarz in größern und kleinern Körnern, und Ocher
Unter die weichende Maſſe geknetet, und alſo den Felſen
Gleich als mit Mauern ringsum mit dieſen Lagern umzingelt.
Endlich begann der Ueberſchwemmungen größte von fernher,
Machte die Brüder des Felſens, die ihn umzingeln, zur Wüſte,
Ueberzog ſie mit fremden Geſchöpfen, mit Steinen und Sande,
Strebte tiefer und höher zur Mitte des waldigen Thales,
Tobte hienieden und ſchleuderte mächtige Lager von Sandſtein
Krachend im Strome herunter, und warf ſie gegen den Felſen.
Da umhüllten den graulichen Hügel die rauſchenden Wogen.
Monden, Jahre vielleicht verbarg ihn das Waſſer und häufte
Lager auf Lager um ihn, es thürmte gleich Häuſern und Mauern
Felſen auf ihn, als wollt' es ein Denkmal der großen Epoche
Hier in pyramidaliſcher Form der Nachwelt erbauen.

Endlich

Endlich verlief ſich gemach der See, nachdem er durch Jahre
Hier im begrenzten Thale geſtanden; da guckte der Sandfels,
Zweymal gröſſer als ſonſt hervor aus glänzender Fläche.
Ihn begrüßten die Nachbarn, wie er ſo kahl, und beraubet
Ihrer Gehölze, belaſtet und glänzend vom ſchlüpfrigen Sande.
Aber der prangende Hochwald (noch ward nicht ſein Name genennet,)
Blickte voll ſtolzen Mitleids im grünen Gewande herüber,
Denn es hatten die Fluten des Rieſen Haupt nicht erreichet.

Tauſend und mehrere Wochen vergingen. Der blaſſe Gefährte
Unſrer Erde begann ſchon oft den eilenden Kreislauf,
Wandelte ſeit der Epoche der Ueberſchwemmung ſchon oftmals
Schimmernd im ſchöpferiſchen Thale die Hörner zur leuchtenden Kugel:
Da empfingen die Berge nun wieder der Fruchtbarkeit Kräfte,
Hüllten gemach ſich wieder in grüne Gewänder. Der Mergel
War zur Erde verwittert, die mit dem Sande ſich miſchte,
Schöpferiſch entwickelte ſeine Geſäme, die jegliches Saamkorn,
Welches die gaukelnden Schaaren des Luſtvolks, oder die Winde
Jüngſt herübergebracht vom waldigen Gipfel des Hochwalds,
Mütterlich aufnahm. Reizend erhoben ſich junge Gebüſche
Aus dem lockerern Erdreich, wuchſen und wurden zu Bäumen,
Hüllten die Rücken der Berge nun wieder in Nacht, und verbargen
Flüchtiges Wildpret und ſcheues Gevögel in ihre Gehege.

Alſo ſchmückte mit ihnen ſich auch der reizende Sandfels,
Den ich Euch ſinge, den einſt die belaſteten Fluten erſchufen.
Ehrfurchterweckend ſteht er nun dort am Ende des Thales
Stolz und einſam, doch traulich von grünenden Bergen umringet,
Welche ſich höher als er erheben, an Schönheit ihm weichen.
Seit Jahrtauſenden prangt' er im waldigen Thale verborgen,
Weil noch unbewohnt grünten die Wälder und Hayne der Lauſitz.
Spät erſt entdeckte der Zufall die Reize der bergigen Landſchaft,
Welche den Sänger mit Ehrfurcht, mit Staunen den Fremdling
erfüllet.

* * *

Lehre, Natur, mich den hohen Geſang! O borge mir Geßners
Leichten, gefälligen Pinſel und ſeine harmoniſchen Farben!
Töne zur Hymne des Sängers nur diesmal die rauſchende Harfe
Stollbergs! Könnt' ich ſo kühn mich ſchwingen, wie Ramler und Klopſtock!
Hätt' ich Wielands Vermögen, Gefühle mit Wahrheit zu ſchildern!
Aber es bebt mir die Hand! — Ein mächtiger Genius winket
Näher zum himmliſchen Thal mich und flüſtert mit ſchmeichelnden Tönen
Muth den Zaudernden zu. Schon täuſcht die Sirenenſtimme
Lockend mein Herz; ſchon folg' ich dem Zauber, und wag' es, zu ſingen.

Sey mir gegrüſſet, du freundliches Thal! O ſey mir gegrüſſet,
Helles, erquickendes Bächlein, das aus der duftenden Waldnacht
Langſam rieſelnd, geſchmückt mit weißen Blümchen, daherläuft.
Lieblich erſcheint es dem Wandrer im enge ſich windenden Thale.
Niedrige ländliche Hütten umgeben ſein Ufer, und bunte
Duftende Wieſen, und Sträucher mit Beeren, und Bäume mit Früchten.
Zappelnd durchgleitet das grünliche Waſſer die bunte Forelle.
Majeſtätiſch erheben zur Rechten und Linken ſich Berge
Felſig und hoch und ſteil, wie Mauern. Du ſtauneſt ſie, Fremdling,
Ernſt und erwartend jezt an, doch plözlich erfüllet Dein Auge
Eine Dir fremde Geſtalt, ein Fels, wie Glocken gerundet,
Rieſenmäßig und einzeln, und ſteil, in keiner Verbindung
Mit den höheren Nachbarn. Wie Pyramiden Aegyptens
Stehet er da, der Greis, mit Tannen und Fichten bewachſen,
Höckrig, grau und bemooſt, von Ritzen und Schluchten umgeben,
Dennoch mahleriſch ſchön; es glänzet der röthliche Kieſel
Gleich in der mächtigen Sandbank; der heitre azurene Himmel
Hüllet ſein Haupt in ätheriſche Pracht, das dunkle Gehölze
Schattet ihm traulich den alternden Nacken, und jugendlich ſtehet
In der Grüne des Thals ſein Fuß voll Erlen und Buchen.
Sieh! er ſcheint Dir die Grenze des lachenden Thales zu ſchlieſſen.

Aber

Aber er ſchließet ſie nicht; es windet ſich breiter und grüner
Die zur Linken am Fuße des Felſen hin, fort zu dem Berge
Welcher von hier ſich erhebet, ein Rieſe, prächtig geſchmücket
Mit lebendigem Laub' und ſtrotzenden Nadelgehölze,
Hochwald genannt; auf ſeinen erhabnen und einſamen Gipfeln
Siehſt Du der Städt' und Dörfer gar viel, ſiehſt Schlöſſer und Burgen,
Berge zu Hundert in Lauſitz und Böheim und Kettengebirge
In der bläulichen Ferne; dies iſt des länglichen Thales
Sichere Grenze; denn hier am äuſerſten Fuße des Hochwalds
Leitet zur Rechten ein Pfad Dich zwiſchen Hütten und Felſen
Unter das wüſte Gemäuer des ſtillen, geweihten Oybines.

Klimme hinan, erwartender Wandrer! Dir winket des öden
Gottgeweihten Gebäudes bemooſtes und graues Gemäuer,
Thor' und Thürm' und Kapellen für Ewigkeiten erbauet,
Aber zerſtört und benaget vom hungrigen Zahne der Zeiten.
Ungewitter zermalmten die Häupter der Thürme, die Mauern
Bebten und wankten und riſſen vom Zorne des rollenden Donners.
Aber noch ſtehen die Mauern des Tempels, dem Geiſte geweihet;
Feſt und erweckend zur Ehrfurcht ſtehen ſie da und verkünden
Ihrer Jahre beträchtliche Zahl; ſie bergen in ihren
Unterirdſchen Gewölbern die Aſche der geiſtlichen Väter.
Ueber ſie raget im ältern Gewand ein eckiger Schloßthurm,
Nur zur Hälfte noch ſtehend, heraus; ſchon ſteht er verwüſtet
Vier und ein halbes Jahrhundert, und trotzt, mit Felſen verbunden,
Seiner Vernichtung; er ſchützte vor Zeiten ein mächtiges Raubſchloß,
Deſſen zertrümmerte Mauern jetzt Raſen und Bäume bedecken.

Wende den Blick nun zur Rechten; o ſieh, was Menſchen vermögen,
Sieh den ſchaurigen Pfad dort hinter der hohen Kapelle,
Ganz aus Felſen gehauen! Er füllt Dich mit frommen Erſtaunen.
Wiſſe, dies haben einſt Menſchen vollendet mit heiliger Kühnheit;
Haben, damit nicht das Haus des Herrn ein dumpfes Getöne
Wiederhallte dem muſikaliſchen Chore der Mönche,

Oder

Oder dem hohen Geſange der Andacht, das eherne Felsſtück
Mit herkuliſchen Kräften durchwühlt, daß frey die Kapelle
Ständ' und lieblicher tönte beym Klange der Saiten und Lieder.

Ehrfurcht erfüllte dein Herz, dem heiligen Eifer gewidmet:
Aber am Ende des dunkeln durch Felſen gebahneten Pfades
Stimmet ein neues Gefühl, gemiſcht von Mitleid und Freude,
Von Bewundrung und Beyfall, Dein ſtaunendes Auge zum Lächeln,
Wenn dem Führer, — ein freundlicher Lehrer der dörflichen Jugend, —
Dir das ſeltne Geſchick, das einſt ein reizendes Mädchen
Hier, wo ſelbſt die Natur den Fuß des Felſen geſpalten,
Zwiſchen den Klüften erfuhr, auf Dein Befragen erzählet:

Einſt verweilte ſich hier in dieſen öden Revieren,
Sonder Befürchtung der nahen Gefahr ein fröhliches Mägdlein,
Schön und feurig; aus ihren Geberden ſprach Jugend und Unſchuld.
Sorglos betrachtete hier die Schöne, von einer Gefährtin
Nur begleitet, die Reize der hohen Natur, und die Reſte
Prangender Vorzeit, ſahe den Tempel mit frommen Erſtaunen.
Als ſie noch ſtanden, und, dieſe Ruinen bewundernd, umherſahn,
Naht' ein Jäger, der gleich das einſam wandelnde Paar von
Ferne gewahrte, mit brünſtiger Geberde zum ſchönſten der Mädchen,
Raubte von ihren glühenden Wangen zwey ſchallende Küſſe,
Bat und flehte das Mädchen um Lieb' und Erhörung mit Inbrunſt! —
Bebend entflohn die ſchüchternen Nymphen. Gefahr und Entehrung
Sprach aus Nimrods funkelnden Augen. Sie trennten im Lauf ſich,
Ohn' es zu wollen, der Pfade nicht kundig, und eilten wie Rehe.
Aber der Jäger war ſchneller als ſie. Er faßte die Schönſte
Haſtig beym fliegenden leichten Gewand' und freute ſich wiehernd.
Da ermannte noch einmal des Mädchens wankender Muth ſich.
Sträubend entkam ſie dem Arme der Wolluſt, flüchtete keuchend
Hinter den Tempel; ſo wollt' es der Jäger, er folgte voll Hoffnung
Ihr ins Dunkel der bergenden Felswand. Alſo verfolgt' einſt
Pan am Ufer des Ladon die immer fliehende Syrinx.
Aber auch ohne Verwandlung in Rohr ward das ſchüchterne Mägdlein

Nicht des ſchnell ſie verfolgenden Waldgotts Beute; mit kühnem
Raſchen Entſchluſſe gewann ſie die Spalt' und warf ſich hinunter,
Sonder Erbarmen, ſo ſchien es, ein Raub der zerſchmetternden Felskluft.
Aber die Mächte des Himmels beſchützten die Heldin der Unſchuld,
Glücklich entkam ſie der zwiefach nahen Gefahr der Entehrung
Und des Lebens; ſie eilte gerettet von dannen, indes ſich
Nimrods wallendes Blut durch Staunen und Aergerniß kühlte. —
Jungfernſprung nennt man ſeit dieſer Epoche die rettende Spalte.

Siehe, ſie führt Dich auf ſchmalem Pfade zu ernſtern Gedanken,
Auf ein kahles Gemäuer, wo einſt ſich Räuber verbargen,
Welche der Reiſenden Haabe, die hier vorüber nach Böhein
Zogen, mit blutigem Schwerdt' erwarben; ſo nanntens die Ritter.
Aber der Vierte Karl zerſtörte die Veſte der Mörder.

Fliehe den Platz, mit Schande bezeichnet! Doch mußt Du den engen
Felſigen Pfad zurück mir folgen, mußt über die Spalte
Muthig Dich ſchwingen, und wandeln den Gang durch Felſen gehauen.
Aber belohnt iſt Deine Beſchwerde am lichteren Ausgang.
Sanfte Gefühle von ſtiller Verweſung, von endlicher Menſchheit
Drängen ſich jetzo in Deinen Buſen beym Anblick des Kirchhofs,
Den die Bewohner des Dörfchens im Thal auf dieſer Erhöhung
Für der vollendeten Brüder und Schweſtern Gebeine beſtimmten.
Einſam ſchlummern ſie hier, von Menſchen in weiter Entfernung
In den ſchaurigen Stunden der Nacht, doch öftrer beſuchet
Während der Helle des Tags als andere Saaten der Zukunft.
Näher dem Himmel ſchlummern ſie hier; es ſäuſelt die Buche,
Lieblicher rauſchet die Linde den Schlafenden Hoffnung der Erndte!
Horch! was keuchet herauf dort hinter des Tempels Ruinen?
Welches Geflüſter von Menſchen dort hinter den Pfeilern des Kreuzgangs?
Weinend begleiten ſie ihn, den ſchwarz behangenen Leichnam,
Seine Geliebten, den Greis, entriſſen dem Kummer hienieden.
Schwer war euer Geſchäft, ihr Träger! Doch ſtehn ſie, als hätten

Nichts

Nichts die Schultern getragen: Ein Muſter ländlicher Kräfte!
Jezt erhebt ſich der Trauergeſang. Melodiſche Chöre
Ungekünſtelter Stimmen, zurückgetragen von Felſen,
Tönen das Todtenopfer dem ſchlafenden Vater mit Andacht.
Segnend verſenken ſie ihn ins Grab; die rollende Erde
Schließt die Szene der Wehmuth, und ſtill, mit ruhiger Zähre
Schleichen die Trauernden nun durchs öde Gemäuer von dannen.

Wechſel verſüßet das Leben. Nur wenige Schritte geleiten
Dich zur Wohnung der Freude; dort wo am Rande der breiten,
Von den jäheſten Felſen umringten Ebne die Väter
Zittaus längſt ſchon ein Haus für müde Wandrer erbauet,
Wo der tapfere Churfürſt Johann George der Zweit' einſt —
Für die Nachwelt iſt hier ſein Nahm' in den Felſen gehauen —
Fröhlich verweilt' und dieſes Gebirges ſich väterlich freute.
Hier genießet das Herz des Fremdlings der ſüßeſten Ruhe,
Welches ſo voll iſt von hohen und nie empfundnen Gefühlen.
Hier verweilet ſich oft die Freude; hier rauſchen die Gläſer
Durch die fröhlichen Reihen; hier äugelt das liebende Mädchen
Offneres Herzens als ſonſt dem hoffenden Liebling' entgegen. —
Plötzlich erſchrecket das weibliche Ohr ein rollender Donner!
Horch, o Fremdling, er rollet noch einmal! Iſts Wahrheit, iſts Täuſchung?
Majeſtätiſche Täuſchung! Den Schall des ehrnen Geſchoſſes
Leitet Echo durchs Thal, und wirft ihn von Felskluft zu Felskluft.
Eilend durchläuft er den zackigen Gürtel von hohen Gebirgen.
Tobend und rollend beginnt er die Bahn, entfernt ſich gemacher,
Murmelt — und bebet — und ſchweigt — —

Einmal folge mir noch zum höchſten Gipfel des Berges.
Hier am Fuſſe deſſelben gen Norden erblickſt Du des Kayſers
Karls des Vierten felſigen Stuhl, ſein ſteinernes Bette
Schauerlich dicht am Rande des rauhen Geſteines; hier ruht' einſt
Müde der Fürſt, drum haben die Zeitgenoſſen die Stätte
Tiefer in Fels gegraben, ſie Stuhl und Bette genennet.
Höher verſchönt' einſt die Spitze des Berges ein kleines Kapellchen,

Keiner erhob ſich von hier das Herz der geiſtlichen Väter
Im Gebete zum Himmel und Andacht weihte das Ave.
Jetzo ſtehet ein freundliches Luſthaus, geſelliger Eintracht
Und der reizendſten Ausſicht, oder dem freundlichen Schlummer
Bey der Schwüle des Tages geweihet, neben den niedern
Nun von Bäumen beſchatteten Reſten der heiligen Kapelle.
Prächtig erblickeſt Du hier ringsum das Theater von Bergen,
Welches den ſtillen Oybin in traulicher Rundung umzingelt,
Sieheſt allein gen Norden das Land in weiter Entfernung,
Berg' und Thäler und Häuſer, ein iſolirtes Gebirge,
Landeskrone genannt, viel Berg' und Dörfer, und Zittau;
Näher das reizende Thal, den Bach, das Dörfchen, den Steinbruch:
Ueberall Pracht der Natur und Anmuth und fleißige Menſchen,
Welche Dir Zwerge hier dünken. — O Freund, mit ſtummen Entzücken
Wähnſt Du von höherer Macht auf dieſen Olymp Dich gezaubert! —

Weile dann hier, und laß Dir des Greiſes Schickſal erzählen.
Oft erfuhr er des Krieges Geräuſch, es waren einſt Jäger,
Räuber und Placker ſodann, nach ihnen betende Mönche
Seine Gebieter; und jezt iſt er die Veſte des Friedens
Zittaus Stolz, die Zierde ſeiner Gebirge, beſuchet
Faſt von jeglichem Fremdling, der dieſen Fluren ſich nähert.
Lange noch ſtand er, als ihn die Fluten erſchaffen, verborgen,
Stand, und ſchmückte ſich aus mit majeſtätiſchen Bäumen,
Welche den Bär, den gierigen Wolf, und ſchüchterne Füchſe,
Samt den Trägern des ſtolzen Geweihes ins Dunkel verbargen.
Einſt verfolgten die Jäger des Ritters und Freyen von Berka,
Quahl genannt, ſchon Stunden ein Ungeheuer von Bären,
Den ſie aus Böhmens unendlichen Wäldern herüber getrieben.
Angſtvoll ſtrebte zur Höh Oybins der zottige Brummer,
Aber vergebens glaubt' er ſich hier geſichert. Die Jäger
Eilten ihm nach, und ſchlugen den Armen mit Jauchzen zu Boden.
Als ſie vom Morden und Laufen ermüdet rings um ſich her ſahn.
Fühlten die rauhen Männer ein ungekanntes Entzücken

Ueber

Ueber die reizende Gegend; ſie weilten in dieſem Reviere,
Bis ſich die herbſtliche Sonne den weſtlichen Bergen genähert.
Welch ein lieblicher Ort, o Herr! ſo riefen ſie freudig,
Als ſie dem edeln Beſitzer des Gaues den Bären hinwarfen,
Welch ein Fels! nie ſahen wir ihn ſchöner! Dort wollſt Du ein Jagdhaus
Uns zu bauen erlauben, darin zu nachten und traulich
Unſre ländliche Koſt nach langer Jagd zu verzehren.
Klimme Du ſelber hinan. Gereut Dichs, Ritter, des Weges,
Siehe, ſo wollen wir förder nicht Deiner Gnade mehr werth ſeyn.

Quahl vernahm die Rede der Diener. Beym Schimmer der goldnen
Morgenröthe beſtieg er ſein Roß, und ſprengte von dannen,
Seine Getreuen ihm nach; ſie jagten über den Hochwald.
Da erblickte die Schaar den Fels, der jenſeit des Thales
Majeſtätiſch und einſam in Pyramidenform da ſtand.
Ritter, der iſts! ſo riefen die Jäger; ihm klopfte der Buſen;
Eilender flog er zur Tiefe hernieder; der ſchäumende Rappe
Ruhte nunmehr, und Quahl erſtieg den Gipfel des Berges.
Staunend ſtand er, und dankte den Knappen — und als ſich ſein Auge
Lang' ergötzend am Meiſterwerke der Schöpfung, beſtieg er
Wieder ſein Roß, vertieft in Gedanken, und ſonder Verweilen
Ließ er nach Sitte der Zeit ein hölzernes Haus hier erbauen.

Etliche Zeit ſtand dieſes Gebäude, ſo lautet die Sage,
Ward vom Zahne der Zeiten verzehrt, und als es bey zwanzig
Jahren wüſte gelegen, erbauten es Ritter aufs neue,
Ritter dem Namen nach nur, genennet die Herren von Burgberg,
Welche von dieſer natürlichen Veſtung mächtig geſchützet
Jeglichen Fremdling beraubten, der dieſem Gebirge ſich nahte.
Alſo wurde das friedliche Jagdhaus Räubern zur Freyſtatt!
Faſt ein halbes Jahrhundert entehrte den zürnenden Felſen
Dieſe Beſtimmung; ſein Haupt ward mit der Veſte belaſtet,
Trug den Wachtthurm der Feigen, es ruhten auf Schultern und Hüften

Eherne

Eherne Thor' und Stangen, dem Feinde den Zugang zu wehren.
Oft bekam er andere Herrſcher, oft ward er erſtiegen
Durch verrätheriſche Hülfe; doch meiſtens blieb er die Freyſtatt
Adlicher Mörder, und ſeine Veſt' ein ſchändliches Raubneſt.

Endlich ergrimmte der König der Böhmen. Die Frevler verhöhnten
Selbſt des Fürſten Befehle, dem ganzen Lande gegeben.
Rüſtet, ſo ſprach der mächtige Karl zu ſeinen Getreuen,
Rüſtet euch ſchnell, und eilet, die Burg Oybin zu gewinnen,
Weil ſie in Böheim und Budſez, zur Schande des Fürſten, Verderben
Auf Verderben bereitet! Euch helfen die Städte des Sechslands.
Wohlgerüſtet zogen die Schaaren von dannen. Sie tobten
Lang umſonſt am Fuße des Berges. Ein Hagel von Steinen
Tödtete viele der Tapfern; doch endlich, nach tauſend Gefahren,
Nach den blutigſten Scenen erſtiegen die Männer die Veſte,
Jagten die Räuber heraus und ſchlugen ſie muthig zu Boden,
Oder ſie ſtürzten ſich ſelbſt hinab in endloſe Tiefen.

Wenige Jahre verfloſſen, ſo wandelte freundlich das Schickſal
Dieſen blutigen Schauplatz des wilden Kriegesgetümmels
Um zur heiligen Stätte, zur ſtillen Wohnung der Mönche.
Damals nahm noch in ſeinen Fluren den heiligen Vater
Gallien auf. Einſt reiſte zu ihm der Kayſer und küßte,
Nach der Sitte der Zeit, ihm willig den goldnen Pantoffel.
Ihn umgab der Höflinge Schaar, und jeglicher Orden
Eiferte mit dem andern, die Andacht des Fürſten zu feſſeln.
Einem gelangs, dem, der vom Himmel den prächtigen Namen
Kühn entlehnte, dem einſamen Orden der Cöleſtiner.
Müde des Herrſchens begab ſich ihr Stifter der dreyfachen Krone,
Floh in die Wüſten, und weihte ſich betend der Stille der Berge.
Lieblicher tönte die Meſſe von Cöleſtinern gehalten
Karl dem Vierten; er nahm von den Brüdern des glücklichen Ordens
Etliche mit ſich ins heilige Reich, und gelobte dem Stifter,
Seinen Getreuen in ſeinen faſt unermeßlichen Staaten
Reizende Wohnung und Fülle des Reichthums zu eigen zu geben.

Aber

Aber ſie ſuchten lange vergebens und fanden ihn nimmer,
Jenen verſprochnen Wohnplatz, welcher durch Anmuth und Stille
Drauf den Orden der Cöleſtiner zu pflanzen geſchickt war.
Endlich, an Böheims äuſerſter Grenze, im einſamſten Winkel
Von Gebirgen umringt, doch erhaben, da, wo ſich der Hochwald
Zwiſchen Böheim und Auguſts blühende Staaten geſetzt hat,
Fanden die Brüder der Hoffnungen Fülle; ſie eilten mit Jauchzen
Hin zum Vater des Landes, der ihnen das heilge Gelübde
Freudig erfüllt' und ihnen den Fels zu eigen dahin gab.
Bald erhoben ſich nun die Mauern des reizenden Kloſters.
Neben den Mauern der räubriſchen Burg erbauten zu hundert
Thätige Hände mit Rieſenkräften die heilge Kapelle.
Alles gewann den glücklichſten Fortgang. Nach Jahren voll Mühe
Ward vollendet der Bau, das Kloſter dem Geiſte geweihet.
Zwölfe der Brüder begonnen das Werk in himmliſcher Eintracht,
Reichlich beſchenkt vom Kaiſer und von der Milde der Frommen;
Herren von Dörfern, von Aeckern und Wieſen und Teichen und Wäl-
dern.
Sanft verfloſſen die Jahre. Geſegnet, einſam und ſtille
Wandelten hier die Geweihten die Pfade des einſtigen Stifters.
Fern von Reichthum und Armuth, doch gnügſam, bedurften ſie nimmer
Ueppig zu ſchwelgen in mühſamerworbenen Gaben des Landmanns.
Wohlthun war ihr hohes Geſchäft; des Pilgers, der vormals
Oft, von Räubern verwundet, hier ſeine Habe verloren,
Freundlich zu pflegen, dies war der frommen Väter Vergnügen.
Zwey Jahrhunderte floſſen dahin. — Doch, alles iſt endlich!
Dünkel der Ordensgenoſſen, erkalteter Eifer des Thrones
Und veränderter Glaube bewirkten das Ende des Stiftes.
Schon ſind wieder ſeit dieſer Epoche mit eilendem Laufe
Zwey Jahrhundert' und drüber ins Grab der Zeiten gewandert.

Aber noch ſtanden die feſten Gebäude; noch tönten die Glocken
Von den ſteinernen Thürmen mit unausſprechlichem Wohlklang.
Mehr als ein Jahrzehend ſtanden ſie noch, als der Sturm einſt
Hinterm Gebirge herauf ein blitzeſchwangres Gewölke

Mit

Mit Getöſe dahertrieb, als wollt' er den Rieſen zertrümmern.
Siehe, ſie brach, die belaſtete Wolke, ſie ſtürzte mit Allkraft
Blitz' auf Blitze hernieder! Von allen Seiten entflammten
Dieſe die Mauern und überall ſtrömte die Flamme gen Himmel.
Plötzlich entdeckten die Funken das tiefverborgene Pulver,
Das zum Schutze der Veſte beſtimmt war, durchwühlten die Fäſſer!
Himmel! da flogs mit wüthendem Krachen hinauf zu den Wolken
Krachend ihm nach entſtürzten die Mauern der ſchaurigen Höhe
Nieder zur Tiefe des Thals; da tönt' in dem Zirkel der Berge
Echo das wilde Getöſe zurück, wie rollender Donner,
Welcher die Lüfte mit Stürmen ununterbrochen durchkreuzet.
Alſo verwüſtete ſchrecklich die Wohnung des Friedens das Schickſal,
Und es wähnte die Einfalt des Volks, ob habe der Richter
An den Gebäuden die Schmach der verachteten Väter gerochen.
Noch verſchonten die Flammen der Mauern viele; noch prangte
Mit den Zierden der Pfeiler der Tempel; es ſtanden noch viele
Nützliche Häuſer, Kapellen, Gewölber und Waſſerbehälter.
Aber die grauſe Verwüſtung des dreyßigjährigen Krieges
Breitet' auch hier den wüthenden Arm aus. Fliehende Schaaren
Bargen ſich hier, und ſtolze Kohorten, abtrünnig dem Führer,
Schlugen ihr Lager hier auf, beraubten die Trümmer des Eiſens,
Das ſie da fanden, zerſtörten Gemächer aus Bosheit und fällten
Prächtiger Bäume gar viel, der ſtarrenden Kälte zu wehren.
Jegliche Sachen von Werth, die noch die Mauern verbargen,
Ward den entlaufenen oder den ſtreifenden Schaaren zur Beute.
Sichrer zerſtörten nun ſtürmende Winde die lockerern Wände,
Freyer durchnäßte der Schnee und der Regen die wankenden Mauern.
Auch die Natur erhob ſich noch einmal, und drohte Verderben,
Denn es trennte ſich einſt — ſchon iſt ſeit dieſer Epoche
Mehr als ein Jahrhundert verfloſſen — ein Felſen vom andern.
Plötzlich erbebte das Thal, der Fels und die näheren Berge
In den Stunden der Mitternacht; es wehte kein Lüftchen;
Freundlich guckte der Mond durchs öde Gemäuer; die Sterne
Blinkten ſo lieblich, kein Blitz fuhr fernher vom Himmel, kein Sturm brauſt'

Ueber

Ueber dem Felſen; es prangte die Flur in heiliger Stille.
Grauſender tönte darob der Knall; die Schlummernden fuhren
Auf vom Lager und ſprangen aus ihren Hütten im Thale,
Um das Wunder zu ſpähn; — da bebten die Berge noch einmal,
Rollender war das Getöſe nunmehr, und dauerte Minuten.
Aber nun ſchwiegs auf immer. Kein Knall ward fürder gehöret,
Und in gänzlicher Stille verfloß die liebliche Maynacht.
Gierig beſtiegen beym kommenden Strahle der Morgenröthe
Einge Bewohner des Dorfs den Berg; da fanden ſie ſtaunend
Rechts der Treppe zur Kirchenruine geborſten die Felswand
Mitten entzwey von oben bis unten; noch ſpielte der Sandſtaub.
Tief im Innern erſchüttert vom wiederhallenden Knalle
Waren ihm nach die Mauern geborſten; es ſtürzte der Wachtthurm
Mit Getöſe herab, und ſchlug in Trümmern das Bethaus,
Welches noch ſtand; auch wankten die Mauern der kleinen Kapelle,
Stürzten herunter, begruben den Pfad in ihren Ruinen.
Siehe! dies war das Toben in mitternächtlicher Stille,
Unerklärbar der Einfalt, und ſchrecklicher Dinge verkündend.

Aber ſeitdem genoß Oybin der friedlichſten Ruhe.
Zwar es naget die Zeit mit unerſättlichem Zahne
Am Gemäuer, und drohet Verwüſtung in ſpätern Jahrhundert.
Doch, ſchon ſorgen für dich, Oybin, die Väter von Zittau,
Setzen dem Untergang Ziel und ſchützen deine Geliebten
Die dich beſuchen, vor jeder Gefahr und ſchaudernder Tiefe.
Laß uns, Erhalter der Weſen, noch lange die Zierde von Zittaus
Südlichen Bergen in ſeiner Schöne beſitzen; noch prange
Durch Jahrtauſend' erhaben dies Denkmal, bis, Vater, dein Machtwort
Einſt den Erdball, zu neuer Schöpfung erkohren, zertrümmert!

IV.

Beylagen.

A.

Kayſer Karls IV. Stiftungsbrief für das Kloſter aufm Oybin vom Jahr 1369.

In Nomine Sanctae et individuae Trinitatis feliciter. Amen!

Korolus quartus, divina favente clementia Romanorum imperator, ſemper Augustus et Bohemiae rex, ad perpetuam rei memoriam. Etſi de innatae nobis benignitatis clementia, et attributae nobis divinitus Regiae dignitatis officio, curam omnium gerat nostra ſerenitas, ad hoc tamen diligentiore ſolertia rite dignatur intendere, qualiter ad laudem Dei et divini cultus augmentum eorum, qui ſpretis mundi blanditiis, et tranſidoria voluntate contempta, ſub regulari obſervantia Deo jugiter ſerviunt, noſtrae proviſionis officio

cio, ſtatus et virtus feliciter augeatur. Sane attendentes odorem famae laudabilis, et bonae converſationis ſtudia, quibus ad honorem Dei ordo beati Benedicti, ſub ſtatutis Sancti Petri confeſſoris, Papae Coeleſtini quinti claret ubique, et autore Domino, continuis devotionum proficit incrementis, ad ipſius ordinis dilatationem et incrementa felicia, tanto inclinamur attentius, quanto certiore ſpe et virtuoſis operibus et devotionum ſtudiis, quae aguntur in illo, noſtrae et progenitorum noſtrorum ſalutis confidimus compendia procurari. Igitur non improvide neque per errorem, ſed animo deliberato, maturo Principum, Baronum, Nobilium et Procerum Regni noſtri Bohemiae accedente conſilio ad honorem et reverentiam omnipotentis Dei, Sancti Spiritus, beatae Mariae virginis, Sancti Wenceslai Martyris, et Sancti Petri confeſſoris, Inſtitutoris dictae Religionis, poſtea Coeleſtini, autoritate Regia Boëmiae in caſtro noſtro Oybin, infra regni noſtri Böemiae limites, et in Pragenſi dioeceſi ſituato, novum monaſterium ordinis praedicti fundavimus, fundamus, ereximus et erigimus, cum omni jure, honore, privilegio, libertate et decentia, ſicut caetera monaſteria dicti ordinis alibi erecta ſeu fundata noſcuntur. Decernentes, quod area in caſtro modo praedicto, in quo monaſterium praedictum erigitur, fundo, uſibus, officinis et neceſſitatibus monaſterii praedicti immediate ſubſerviat

ſubſerviat et ſubjecta ſit omnimodo Eccleſiaſticae libertati, et ſubſit etiam atque incorporatum exiſtat idem monaſterium venerabili Monaſterio Sancti Spiritus de Sulmona, principali monaſterio ſancti ordinis ſicut caetera alia monaſteria dicti ordinis ſunt ſubjecta, incorporata, et unita eidem. Caſtrum vero praedictum noſtri et ejusdem Coronae Regni Poſſeſſioni, proprietati, titulo honoris et uſibus in perpetuum reſervamus, Area praefata per nos dicto ordini et Monaſterio Sancti Spiritus de Sulmona donata, conceſſa et incorporata eidem duntaxat excepta: quam ſicut praemittimur, plena volumus et integra Eccleſiaſtica libertate gaudere, et idem caſtrum reſervatum, ut praemittimur matura deliberatione praevia fratribus ordinis ſupradicti, qui in provincia degunt ibidem, et eorum Succeſſoribus, autoritate Regia Boëmiae, ad noſtrum et haeredum, ac Succeſſorum noſtrorum Regum Boëmiae beneplacitum, de certa noſtra ſcientia duximus committendum; Et ut fratres praedicti ordinis degentes ibidem ſucceſſivo tempore proviſione congrua ſuſtententur, animo dotandi, et dotis nomine monaſterio praedicto in perpetuum bona infra ſcripta, videlicet villam Herwigsdorff vulgariter nuncupatam, conſiſtentem prope Zittauiam, et allodium Drozendorf, (Drauſendorf,) cum ipſorum villae et allodii juribus, reditibus, dominio, proventi-

bus,

bus, libertatibus, et pertinentiis univerſis, prout eadem hactenus habuiſſe et poſſediſſe dignoſcuntur, libera et exemta donavimus, conceſſimus, donamus, concedimus, appropriavimus, unimus, incorporamus et inviſceramus. Et eadem bona cum omnibus ſuis pertinentiis, praedictis et omnibus collectis, ſteuris, tributis vectigalibus, angariis, par-angariis, oneribus realibus aç perſonalibus, quibuscunque nominibus appellari valeant, Berna Regio Boëmiae duntaxat excepta, auctoritate praefata, et de certa noſtra ſcientia in perpetuum quittamus, abſolvimus, et per omnia liberamus. Iudicia ſanguinis et plexionis capitis, et membrorum ac ſuperioritatis Dominium, in bonis eisdem nobis, haeredibus ac ſucceſſoribus noſtris Boëmiae Regibus, et ejusdem regni Coronae nomine, et de certa ſcientia reſervantes. Civilia vero judicia ad cognitionem Prioris loci, et officialium ſuorum, quibus haec committenda duxerit, volumus pertinere. Et ut juris forma praedicta omnia, et infra ſcripta valeant firmiora conſiſtere, dicta omnia et ſingula ex cauſa et titulo donationis, conceſſionis, incorporationis et traditionis, Venerabili et religioſo Johanni de Aquila, Abbati dicti principalis Monaſterii Sancti Spiritus de Sulmona et totius ordinis, praedicti, praeſenti coram Majeſtate noſtra, et praefati Monaſterii Sancti Spiritus de Sulmona et totius ordinis praedicti, receptanti et acceptanti

tanti eadem, dedimus, conceſſimus, damus et concedimus cum effectu. Et volumus, quod illuſtres Boëmiae Reges, haeredes et Succeſſores noſtri, qui pro tempore fuerint, nullo unquam tempore caſtrum praedictum vendere, obligare, permutare, donare, ſeu alio quovis titulo alienare debeant, quibuscunque Principibus, Baronibus, Nobilibus, ſeu perſonis aliis cujuscunque gradus, ſtatus, praeminentiae ſeu dignitatis exiſtant, ſed potius idem caſtrum erga Coronam et Regnum Boëmiae reſervabunt perpetuis temporibus affuturis. Item auctoritate Ragia praefata decernimus edicto: quod illuſtres Reges Boëmiae, haeredes et Succeſſores noſtri in perpetuum praedictos fratres, tanquam ſingulares et privilegiatos Capellanos ſuos, bona, praedia, homines et poſſeſſiones eorum, quibus ad praeſens gaudere noscuntur, ſeu quae Regum Boëmiae beneplacito aſſecuti fuerint in futurum, manuteneant, defendant, et a quibuscunque violentiis, atque injuriis magnifice tueantur. Decernentes etiam et hoc regio Boëmiae perpetuo valituro ſancientes edicto, ne quis, cujuscunque etiam ſtatus, gradus ſeu conditionis exiſtat, Religioſos, Priorem et Fratres, qui pro tempore fuerint, Conventum, locum ipſum, poſſeſſiones, bona, praedia, homines ac ſubditos ipſorum adverſus privilegia, libertates, immunitates, regulares obſervantias, religioſas et honorabiles conſuetudines, ſtatuta, jura, gratias

gratias ordinis ipſius ab antiquo tempore a Sacro-Sancta ſede apoſtolica obtenta ſeu obtentas, vel adverſus praeſentis noſtrae ordinationis, liberationis et exemtionis ſeriem inquietare, impedire, turbare ſeu moleſtare praeſumat. Si quis autem attemptare praeſumpſerit, praeter indignationis noſtrae aculeos poenam centum marcarum auri puriſſimi ſe noverit incurſurum, quam ab eodem toties quoties contra factum fuerit, irremiſſibiliter exigi volumus, et ejus medietatem noſtri Regalis aerarii ſive fisci, reſiduam vero parteno injuriam paſſorum uſibus applicari. (Signum Sereniſſimi Principis et Domini, Domini Koroli quarti, Romanorum Imperatoris invictiſſimi et glorioſiſſimi Boëmiae regis.) Teſtes hujus rei ſunt Reverendiſſimus in Chriſto pater, Dominus Guido, Portuenſis Episcopus, Sanctae Romanae Eccleſiae Cardinalis, pro Majeſtate noſtra Caeſarea in partibus. Italiae locum tenens: et generalis Vicarius, Venerabilis Johannes Olomucenſis (Biſchof zu Ollmüz) Imperialis Aulae noſtrae Cancellarius, Robertus Cameracenſis, (Biſchof zu Cambrai) Lambertus Spirenſis, (zu Speyer) Woltherus, Anguſtan: Agapitus de Columna, Esculan: Wilhelmus, Lucanus et Johannes Spolitan: Eccleſiarum Epiſcopi, Illuſtres, Rupertus Legnitzenſis, Heinricus Lithauniae, Duces Johannes Montisferrati, et Johannes, dictus Sobieslaus Moraviae Marchiones. Spectabiles Neapuleo

de

de Urſinis Manupelli, Johannes de Aſperg, Mattheus de Ruberio et Franciscus de Prato Comites Nobiles, Nicolaus Spinalli de Zavenacio, Regni Siciliae Cancellarius, Ludovicus de Turri, Ambaſiator Florentinorum. Egregii legum Doctores, Petrus de Wartemberg, Imperialis Curiae noſtrae Magiſter, Franciscus de Vico, Praefectus almae urbis, Bernhardus et Joroslaus, Fratres Burggrafii de Donyn et alii quam plures noſtri et Imperii Sacri Nobiles et fideles provinciae, ſub Imperialis noſtrae Majeſtatis Sigillo teſtimonio literarum. Datum in civitate noſtra Lucana. Anno Domini Milleſimo tricenteſimo, Sexageſimo nono, Indictione Septima XVI. Kalend. Aprilis, Regnorum noſtrorum anno viceſimo tertio, Imperii vero quarto decimo.

C. R. 12.

per Dominum Johannem Olomucenſem, Epiſcopum Cancellarium.

B.

Pabſt Martin V. Beſtätigung der Stiftung, der Freyheiten und Begabungen des Kloſters aufm Oybin vom Jahr 1422.*)

Martinus Epiſcopus, Servus Servorum DEI. Ad perpetuam rei memoriam. Ea, quae religionis cultum, devotionis ardorem, divinaeque laudis augmentum reſpiciunt, Sedes Apoſtolica conſvevit benigne confovere, illaque favoribus proſequi opportunis. Sane petitio dilectorum filiorum, Prioris, et Conventus Monaſterii Sancti Spiritus in Oybin, Ordinis Sancti Benedicti Pragenſis Dioeceſeos, ſecundum inſtituta beati Petri Confeſſoris viventium, nobis nuper exhibita continebat, quod dudum divae memoriae Carolus IV. Imperator Romanorum ac Bohemiae Rex, ad honorem Dei, Sancti Spiritus, beatae Mariae, Sancti Wenceslai Martyris, et ejusdem beati Petri, Monaſterium ordinis Sancti Benedicti in ſuo caſtro in Oywin ejusdem dioeceſeos fundavit et erexit, cum omni jure, honore, privilegio, libertate

*) Beym Manlius ſteht dieſe Confirmationsbulle unterm Jahr 1370 angegeben, welches aber ganz falſch und unmöglich iſt, da Martin V. vom Jahr 1417 bis 1431 auf dem päbſtlichen Stuhl ſaß, auch in der Urkunde ſelbſt der Stiftung und Exiſtenz des Kloſters als längſt geſchehen und beſtehend gedacht wird.

libertate et decentia, ſicut caetera Monaſteria dicti Ordinis alibi erecta noſcebantur decernens, quod area dicti Caſtri cum fundo, uſibus, officinis et neceſſitatibus dicti Monaſterii, Eccleſiaſticae libertati ac Monaſterio de Sulmona ejusdem Ordinis Valvenſis dioeceſeos ſubjecta foret, ipſumque Monaſterium erectum diverſis bonis, videlicet Villis, Allodio, Dominiis, Juribus, Reditibus ad ipſum regem legitime pertinentibus, dotavit, illoque ipſi Monaſterio libere applicavit, et ab omnibus collectis, tributis, vectigalibus angariis, oneribus realibus et perſonalibus in perpetuum abſolvit, ac etiam liberavit, et circa haec multa et diverſa alia ordinavit, decrevit et voluit, prout in literis authenticis, ipſius Imperatoris Sigillo munitis, plenius continetur. Cum autem, ſicut eadem petitio ſubjungebat, Prior et Conventus praedicti, etiam poſt fundationem, erectionem et dotationem praefatas, de bonis hujusmodi ſe intromiſerint, illaque tenuerint in uſus proprios eorundem, pro parte Prioris et Conventus praedictorum fuit nobis humiliter ſupplicatum, ut fundationi, erectioni, dotationi, applicationi, decreto, voluntati, abſolutioni, liberationi et ordinationi praefatis, ac omnibus aliis in ipſo literis contentis, nec non privilegiis, indultis, et gratiis quibuscunque etiam per Praedeceſſores noſtros, Romanos Pontifices eis, ſeu eidem monaſterio de Sulmona, ac aliis ſibi ſubjectis quomodolibet conceſſis, robur

Apo-

Apoſtolicae Confirmationis adjicere de benignitate Apoſtolica dignaremur. Nos igitur hujusmodi ſupplicationibus inclinati, nec non conſideratione chariſſimi in Chriſto filii noſtri Sigismundi, Romanorum et Bohemiae Regis Illuſtris, nobis ſuper hoc etiam humiliter ſupplicantis, literas praedictas, et omnia contenta in eisdem, nec non conceſſionis earundem tenores praeſentibus pro expreſſo, illa quoque et quaecunque inde ſecuta, rata habentes et grata, auctoritate Apoſtolica ex certa ſcientia confirmamus, et praeſentis ſcripti patrocinio communimus, ſupplentes etiam omnes et ſingulos defectus, qui in praemiſſis quovis modo intervenerunt. Praeterea quod Prior et Conventus praefati, et perſonae degentes cum eisdem, eorumque membra, et ab eis etiam Monaſteria immediate dependentia omnibus libertatibus, exemptionibus, privilegiis, indulgentiis, et gratiis quibus praedictum de Sulmona, et alia Monaſteria ſecundum inſtituta hujusmodi fundata, ac fratres et perſonae degentes in eisdem ex conceſſionibus Apoſtolicis vel alias quomodolibet gaudent, ſive potiuntur, etiam gaudere ſive potiri debeant, de ſpecialis dono gratiae concedimus per praeſentes. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam noſtrae rati- et grati-habitionis, confirmationis, communicationis, ſuppletionis et conceſſionis infringere, vel ei auſu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare

praeſumpſerit, indignationem omnipotentis DEI, et beatorum Petri et Pauli Apoſtolorum ejus ſe noverit incurſurum. Datum Romae apud Sanctam Mariam majorem X. Kalend. Novembr., Pontificatus noſtri Anno Septimo.

Bulla plumbea cum effigie Apoſtolorum Petri et Pauli.

Subſcriptum de mandato Domini noſtri proprio.

In facie averſa Martinus P. P. V.

Johann de Tremosnicz.

Digitized by Google

C.

Urkunde wegen Uebergabe des Waldes bey Hennersdorf an das Hoſpital zu St. Jacob in Görlitz, vom Jahr 1320.*)

Nos Henricus D. G. Dux Sileſiae Dominus de Fürſtenberg et in Jauer univerſis tam praeſentibus quam futuris volumus eſſe notum, quod conſtitutus in noſtra praeſentia, providus homo Apetzke, dictus *de Owin*, civis noſter Gorlicenſis, ſylvam ſuam prope villam Hennersdorf coram nobis infirmis ac pauperibus Hoſpitalis apud S. Jacobum foris circiter *Gorlitz* bona voluntate et deliberato animo poſt finem vitae ſuae libere reſignavit. Nos igitur hanc reſignationem gratam ac ratam habentes etc. etc. Datum in Gorlitz feria quarta in die B. Martyris Georgii Anno Domini Milleſimo trecenteſimo viceſimo praeſentibus his Wernhero, Hermanno Wickero, Magiſtris civium, Hermanno Scriptore et aliis fide dignis.

*) Dieſe Urkunde, die mir von einem unſrer fleißigſten Geſchichtsforſcher der Oberlauſitz, dem Herrn Stadtrichter Neumann in Görlitz, mitgetheilt wurde, führe ich wegen des darin vorkommenden Namens de Owin hier an. Vielleicht kann dieſer Umſtand zu irgend einer noch unverſuchten gründlichen Namenherleitung unſers Berges Veranlaſſung geben. Wenigſtens läßt er vermuthen, daß der Name Oybin oder Oywin wahrſcheinlich älter iſt, als unſre vaterländiſchen Geſchichtsforſcher meiſtens glauben.

D.

Verzicht der Stadt Zittau auf die zur Burg Owyn gehörenden Wälder für das daſige Kloſter vom Jahr 1369.

Wir der Burgermeiſter vnd Ratmanne vnd Scheppyhen vnd dy gemeyne der Stat Sittaw Bekennen vnd tun kunt offenlich mit deſen Briſe allen den die in ſehen oder horen leſen. Daz vor uns komen ſint do wir alle ſampt mit enandir zoſin (ſaßen) ih eyner Samlunge und in eynen Rate alle die vnſre meteburger die do meynten Recht czu haben vnd anſproche czu den welden (Wäldern) vm die Burg Oywyn gelegen vnd haben ſich an derſelben Stat vor vns Rathmanne vnd der gemeyne derſelben Stat Sittaw derſelben Welden geevſſert und gancz und gar vorczegen mit allen Rechten die zi vnd ihr Erben no haben vnd haben mochten czu denſelben welden in czu kunſtegen Geczіten vnd volkomlich der abe getreten. Vnd haben auch darober gelobt an derſelben Stat vor vns Rathmanne vnd der gemeyne daz zi den Allerdurchleuchtigiſten Fürſten vnſen gnedigen Herren Herrn karl Romiſchen keyſer czu allen czeiten merer des Reichs vnd kunig czu Behem vnd alle ſin Erben nochkomen kunige czu Behem vnd auch dy geiſtlichen Bruder vnd Herren des Cloſters Celeſtinorum uf derſelben Burg Oywyn gelegin worbaz mer nymmer vm die vorgenanten Welden anczuredden noch czu manen noch

in

in keynen nocz zcu hindern in czukünftegen czeiten. vnd daz deſe vor beſchreben ſachen vor vns geſchen ſint So haben wir vorgenannten Rathmanne vnd auch die gemeyne vnſer Stadt Ingeſigel an deſen Briff gehangen. Der gegeben iſt in vnſer Stat Sit-taw noch Criſts geburte dreyczen hundert Jar, im Neun vnd Sechczegiſten Jare an Sente Thomas abende dez heyligen czwelfboten. *)

*) Dieſe Urkunde habe ich aus einem alten Chronico Zittavienſi, das vom Jahr 1374 anfängt, und bis 1498 geht, genommen. Dies Buch beſteht aus 42 Folio-Blättern Mönchsſchrift, und die Durchſuchung deſſelben erfordert unglaubliche Geduld und Zeitvergeudung. Es enthält ſehr viel wichtige Dinge für die Vaterlandskunde, giebt übrigens aber weiter keinen einzigen Aufſchluß in der Geſchichte des Oybins, welches auch wohl auf dieſen wenigen Blättern nicht zu erwarten iſt.

Digitized by Google

E.

Schenkungs- und Confirmationsurkunde der St. Michaels Capelle zu Prag an das Owiner Stift vom Jahr 1387.

Ioannes *DEI gratia Sanctae Pragenſis Eccleſiae Archi-Epiſcopus Apoſtolicae Sedis Legatus.* Ad univerſorem tenore praeſentium deducimus notitiam, quia certas literas donationis juris, quod in ſpiritualibus et temporalibus in *Capella S. Michaëlis Archangeli ſub monte Wiſſehradenſi prope Pragam Nobilis Dominus Conradus de Kreyger Capitaneus in Carinthia, et Dominus in Landſtein,* noscitur obtinere pro honorabilibus et Religioſis Viris *Priore et Conventu Monaſterii in Owin,* et eidem Monaſterio ipſorum *Ordin. S. Petri Coeleſtini* noſtrae Pragenſis Dioeceſis editas et confectas nobis pro parte dicti *Domini Conradi de Kreyger* Sigillo ſuo parvo rotundo de cera alba, eidem nigra, impreſſa in preſſula Pergameni pendentis ſigillatis per modum inſtrumenti publici ſcriptis, cum ſigni et nominis conſignatione *Frantae de Sobieslaw Notarii Publici* dictae Dioeceſis Pragenſis praeſentatas ſanas et integras recepimus hujusmodi ſub tenore.

In nomine Domini, Amen. Gratia divinae nobis benignitatis inſpirantis praeterita noſtra in arcano cordis

dis noſtri, et futura revolventes ſollicitè meditamur: quod non niſi in Eleemoſynarum et orationum ſemine noſtra dimittuntur delicta, hac igitur meditatione permoti, divinam clementiam attentius exoramus, ut noſtrae intentionis effectum ad ſui laudem et honorem, nec non *S. Michaelis Archangeli*, exaltationem Fidei Catholicae, et Divini cultus augmentum, quem diebus noſtris pro noſtrorum criminum indulgentia, et ſalute animarum Praedeceſſorum noſtrorum ad concupitum deducere dignetur effectum. Hinc igitur eſt, quod nos *Conradus de Kreyger Capitaneus in Carinthia et Dominus in Landſtein*, ad univerſorum praeſentium, et futurorum hujusmodi paginae ſeria volumus notitiam pervenire: quod nos conſiderationibus praemiſſis inducti, omne jus noſtrum ſive id in ſpiritualibus, vel temporalibus conſiſtere dignoscatur, qvod obtinemus in *Capella S. Michaelis Archangeli*, ſeu in adjacentibus ipſi Capellae domibus, quae ſitae eſſe dignoscuntur *ſub Wiſſehrado Novae — Civitatis Pragenſis* ex oppoſito *Monaſterii Beatae MARIAE Virginis in Viridi* ſuper fluvio, qui vulgariter nuncupatur *Botitz* cum curia dotis ipſi capellae annexa et una vinea eandem Capellam circumdante, ac ſpatio totius areae, quam includit murus, et dicta aedificia quae patent ad ſenſum, nec non duas ſexagenas cenſus annui, quae habere dignoscimur in et ſuper domo

Joannis

Joannis Vinitoris et ejus area contigua domui S. MARIAE in Viridi pia devotione et liberalitate permoti, cum omni jure et dominio, prout hactenus a Sereniſſ. Principe ac Domino Dn. *Wenceslao* DEI Gr. Rom. Rege ſemper Auguſto, et Boëmiae Rege habuimus et habemus, Religioſis *Fratribus Priori et Conventui, ac Monaſterio in Owyn.* Ordinis S. Petri Coeleſtini Pragenſis Dioeceſis donavimus et dedimus, damus et donamus et hanc donationem noſtram praeſentis ſcripti patrocinio communimus, huic noſtrae donationi modos, formas, et ordinationes adjacentes, ſubſcribentes volumus enim, ordinamus et optamus, et serioſe, quantum in nobis eſt, praecipimus et mandamus, ut praefati *Prior et Conventus Monaſterii de Owin* ſint et perpetue maneant ad ea quae ſequuntur obligati et adſtricti, teneantque ibidem perpetuis temporibus *quatuor fratres Ordinis ſui* praedicti, duntaxat duos videlicet Presbyteros et reliquos duos Miniſtros, in Diaconali ſeu Subdiaconali aut etiam Acolythali Ordinibus conſtitutos; hi Presbyteri mediante miniſterio et Suffragio Divina inibi officia celebrare teneantur, ſingulis diebus communibus Miſſas legendo in Feſtivitatibus Domini noſtri JESU Chriſti et Glorioſae Genitricis ejus perpetuae Virginis Beatae MARIAE, nec non memorati *S. Michaelis*, totum Divinum officium nocturnum pariter et diurnum debent decantare ſub nota; diebus

vero

vero Dominicis et Apoſtolorum et aliis Feſtivitatibus *praelibati Ordinis* Miſſam minime decantare teneantur ſub nota ſicque volumus perpetuis temporibus obſervari ſub obteſtatione indignationis Divinae, ſpecialiter tamen addentes, quod ab hac noſtra donatione *Commodum* de novo conſtructum excipimus, quod Nobis et noſtris Haeredibus cum Pragae fuerimus, ſeu fuerint commorati pro habitatione reſervamus. Volumus inſuper et ordinamus, ut cedente, vel decedente Priore ejusdem loci, nunc aut in futurum ordinando et ſubrogando, praefati *Prior et conventus in Owin* alium, loco Praedeceſſoris ſubrogare debeunt, libere prout ſpectat ad eosdem; cujus Fratris ſubrogati perſonam pro noſtra collaudatione nobis et noſtris haeredibus pro honeſtate et rocognitione noſtrorum beneficiorum repraeſentare debeunt, ut idoneitatem perſonae approbemus. Supplicamus igitur Reverendiſſ. in Chriſto Patri ac Dn. Dn. *Joanni* DEI et Apoſtolicae Sedis gratia S. Pragenſis Eccleſiae Archi-Epiſcopo et ejusdem Apoſtolicae Sedis Legato, quatenus pie ac miſericorditer intuitu conſiderationum praemiſſarum, hanc noſtram donationem et intentionem ratificare, approbare, confirmare, dictamque *Capellam in regularem erigere*, praefatisque Fratribus et Ordini incorporare dignetur, pro habitatione fratrum praedictorum, eosdemque in poſſeſſionem ipſius inveſtire, ac in ipſius inducere cor-

po-

poralem, pragmatica ſuper Sanctione praemiſſa ut ibi Chriſto ſedulum fiat in Divinis obſequium, et animarum lucra fiant. In cujus rei teſtimonium praeſentes literas fieri et in formam publici inſtrumenti per *Franam* Notarium publicum redigi, ac ſigilli noſtri appenſione juſſimus communiri. Datum et actum Pragae A. D. M. C.C.C. LXXXVII. Indictione X. die VIII. Menſis Julii, hora quaſi veſperarum, Pontificatus Sanctiſſimi in Chriſto Patris et Domini noſtri, Dn. *Urbani* Papae VI. Anno Decimo, etc.

Conſiderantes itaque etc. etc. (Die ganze Beſtätigung des Erzbiſchoffs folgt nun, und dieſe ſchien mir entbehrlich, da ſie lauter Wiederholungen des Vorhergehenden enthielt. Folgendes aber verdient Aufmerkſamkeit:) approbamus — — hoc excepto, quod ubi dicitur in litera Donationis praedicta, quod quoties novum Rectorem Capellae Priorem ſeu Praepoſitum in ea poni contigerit, quod ipſum idem Dn. Conradus Donator, ſeu haeredes ipſius debeant approbare, cum hoc ſit contra Canonica conſtituta, nos illud tollimus et etiam reprobamus, eo quod de jure et de ratione ſufficiat, ut iidem ipſi Donatarii ipſos Donatores recognoscant Donatores, Benefactores pariter ac Patronos. In cujus rei teſtimonium Sigilla noſtra praeſentibus ſunt appenſa. Datum Pragae, A. M, C.C.C. LXXXVII. die XIV. Menſis Auguſti.

F.

Verzeichniß der Prioren und Mönche des Stifts Oybin, ſo viel deren aus alten Urkunden und Nachrichten zuſammengebracht worden ſind.

Johannes de Aquila, erſter Prior des Kloſters Oybin, wird in einem Document erwähnt. Ao. 1369

Ulricus de Rohrbach, Sub-Prior Monaſter. Oybinenſ. Iſt derjenige, ſo zu Aquila in Neapel das Privil. Coeleſti V. Pontif. das er den Coeleſtiner-Orden ertheilet, vidimiren laſſen. 1397

Nicolaus, dictus Rex, Prior Monaſt. Oybin. 1401

Johannes de Donyn, Presbyter et Monachus. Martinus de Strigonia, Provincialis, Frater. Ord. Coeleſt. per Alemanniam, Prior in Oywin 1412

Jodocus, Prior Oywinenſ. 1424

Johann. Bobersberg, Prior 1444, usque ad an. 1466

Michael - - Prior. 1467

Pater Vincentius de Oppavia, Prior ab an. 1473. usque ad annum 1495

Bartholomaeus Caniz, Frater Oywin. mort. 1487. Sein Vater iſt geweſen Andreas Caniz, Bürgem. in Görliz, die Mutter Fr. Anna, geb. Emrichin.

Johan-

Johannes de Zittauia, mort.	Ao. 1493
Michaelis de Landishut, mort.	1493
Pater Johannes Rothlach	1495
Frater Nicol. Voyt.	
Wenceslaus Frideberg	1495
Pater Gregorius, Prior	1508
Pater Thomas Soravienſis, Prior	1509
Frater Andr. Freyenſtadt	
Martin Luban	
Pater Andreas Swob, Prior	1512
Pater Thomas, Sub-Prior	1508
Frater Martinus Broniſch de Lauben, expenſor tunc temporis in Vigilia Trinitatis.	1512
Frater Johannes Seydlitz.	1517
Pater Andr. Ringehutt, Prior mort.	1538
Pater Chriſtoph Ottomannus, Prior 1534. mort. d. 2. Septbr.	1555
Frater Laurent. Voigt, Gorlicenſ.	1540
Pater Balthaſar Gottſchalk, Prior mort. d. 19. Maji,	1568

Anm. Die beygeſetzten Jahrzahlen bedeuten nicht eben alle die Todesjahre oder Erwählungsjahre zum Priorat, ſondern mehrmals nur die Jahre, unter welchen die Namen der Mönche in Schriften oder Urkunden vorkommen.

G.

Größeres und kleineres Signet oder Petſchaft des Stifts Oybin.

Oder, wie es auf denſelben heißt, Owin und Owyn. Sie befinden ſich beyde auf der folgenden Seite. Das größere oder Hauptſiegel ſtellt den h. Wenceslaus im herzoglichen Habit dar, in der Rechten eine Fahne, in der linken ein Schild haltend. Neben ihm ſteht St. Petrus mit dem Schlüſſel, und über beyden fliegt eine Taube, die ein Kreuz im Schnabel hält. Unten kniet ein Mönch in einem Thore und betet. Das kleinere Siegel, welches bey minder wichtigen Angelegenheiten vom Prior gebraucht wurde, hatte blos ein doppeltes Kreuz mit einem S umſchlungen, nebſt einigen Sternen und einer andern unbekannten Figur. — Die Umſchriften ſind aus den Zeichnungen ſelbſt deutlich zu erſehen.

Digitized by Google

Digitized by Google

H.

Maximilian II. Imperatoris Kaufbrief über das Kloſter Oybin, ſamt allen zugehörigen Gütern und Dorfſchaften an E. E. Rath der Stadt Zittau d. a. 1574. d. 17. Nov.

Wir Maximilian der Ander, von Gottes Gnaden erwählter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien zu Hungarn und Boheim u. ſ. w. Bekennen für unß und unſere Erben und Nachkommen offentlich mit dieſem Briefe, und thun kund männiglich, alß weyland Kayſer Ferdinandus unſer geliebter Herr und Vater Gottſel. Gnd. und Hochlöbl. Gedächtnüß u. ſ. w. nah hiervor denen Ehrſamen, unſern getreuen lieben N. Burgermeiſtern und Rathmannen unſerer Stadt Zittau, die Oybiniſchen Güter, im Marggrafthum O. L. und Zittauiſchen Weichbilde gelegen auf eine Anzahl Jahre gegen Fürſtreckung und Auszahlung Zwölfftauſend Thaler, und Herausgebung der Jeſuiten zu St. Clement zu Prage **Eintauſend Vierhundert** Thaler Jährlichen Penſion Pfandweiſe zugelaſſen, und wir hernach über das auch Ihnen denen von Zittau das Schloß oder erbauete Kloſter auf dem Berge Oybin, ſamt einem Mayerhofe, unter demſelben Berge gelegen, und andre Zubehörungen, allermaßen wie es weyland Benno von Salza und nach ihme Hermon Ygel inne gehabten, und nach beſchehener mit denen von

Zittau getroffner Handlung wiederum abgetreten, auch auf eine Anzahl Jahr gegen Darleihung und Auszahlung Sechzehen tauſend Thlr. inne zu haben, zu genieſſen und zu gebrauchen Pfandtweiſe verſchrieben und eingeräumet, als nach und vermöge Ausweiſung zweyer unterſchiedlichen derhalben ausgangener Verſchreibungen, deren eine den 10. Jan. des 62ſten, die andre aber d. 24. Apr. Siebenzigſten Jahres datirt, und dann jetzo gedachte von der Zittau bey uns weiter um Verkauſung derſelben Oybiniſchen Güter in Unterthänigkeit angehalten, und gebeten, daß wir demnach in Betrachtung, da ſolche Güter, als die zunechſt der Stadt gelegen, in fremde Hand kommen, die Inwohner daſelbſt nicht wenig dadurch bedränget, auch daraus allerley Zank und Widerwillen zwiſchen Ihnen und denen Inhabern derſelben erwachſen möchten. Fürnehmlich aber weil ſie ſich erboten, ſolche Güter dem billigen Werth und landüblichen Gebrauch nach zu bezahlen, gnädig darein gewilliget, und ihnen obbemeldtes Schloß Oybin, ſamt den Dörffern und Gütern, als nehmlich das Dorf Olbersdorf, Herwigsdorf, Oderwitz ſo viel davon zum Schloß oder Stift gehörig, Johnsdorf und Drauſendorf in unſerm Marggrafthum O. L. und Zitt. Weichbilde gelegen, mit aller derſelben Mannſchaft und Unterthanen, Kirchenlehn, mit den Erb- und Obergerichten, mit den Renthen, Gelde und Getreide Zinnſen an Geld und Heringen, welche die Erſamen unſre Getreue, liebe N. Burgermeiſter und

Rath-

Rathmanne unſerer Stadt Görlitz vermöge ihrer Verſchreibungen,*) derer wir denen von der Zittau glaubwürdige Vidimus ſich derer zu gebrauchen zugeſtellet, vor Alters zu geben ſchuldig, mit allen Gebürgen, Wäldern, Püſchen, Teichen, Teichſtädten, Mühlen und Mühlſtädten, Wildbahnen, Vogelweyden, Wieſen, Waſſern und Waſſerleufften, Mayerhöfen, Kretzſchmarn, mit den ausgeſetzten Hofeleuten, zugehörigen Gärten, Aeckern und Wieſen, Fehren, Teichen und Mühlen, zuſamt dem Hauſe in der Stadt, der Väter Hoff genannt, und allen andern zu dem Schloß auf bemeldten Dörffern und Gütern gehörigen Forwergen, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten, wie ſolches alles Nahmen haben mag, und vor Alters zum Stift Oywien gehöret, die Väter daſelbſt genoſſen und gebreuchet, um eine genannte Summa Geldes, als nehmlich mit Acht und Sechtzig Tauſend Thalern, darauf ſie innhalt der vorigen Jahre darüber gefertigten Pfandesverſchreibung, davon oben Meldung geſchehen, Zwey und Zwantzig Tauſend Thaler hiervon ausgezahlet, und auf die mit ihnen durch unſer inſonderheit darzu verordnete Commiſſarien jüngſt getroffne Abrede und Vergleichung itzo Zwantzig Tauſend Thaler am baaren Gelde, zu handen unſers Renthmeiſters

*) Dieſe Verſchreibungen und Dokumente über die Verbindlichkeiten der Stadt Görlitz gegen die Beſitzer des Oybins ſind mir ebenfalls vom Hrn. Stadtr. Neumann mitgetheilt worden; ich konnte ſie aber, da ſie ſehr ausführlich ſind, ohne meinem Plane entgegen zu handeln, hier nicht mittheilen.

Digitized by Google

Wolff Schelhammers entrichtet, deren wir ſie hiermit quitt und loß ſagen, und uns künfftigen Leipziger Oſtermarkt im fünf und Siebenzigſten Jahre uns wiederum Zwantzig Tauſend Thaler und nachfolgenden Michaelismarkt Sechs Tauſend Thaler auszahlen ſollen, und wollen in einem ehrlichen, unwiederruflichen, und zu ewigen Zeiten wehrenden Kauf Lehnsweiſe hingelaſſen, verkauft, eingeräumet, und die Unterthanen in gewöhnliche Eydespflicht als ihr Eigenthum abgetreten, und ihrer Nachkommen Poſſeſſion gnädiglich geſetzet, gereichet und geliehen, Reichen und leihen auch obbemelten Burgermeiſtern und Rathmannen und gantzer Gemeinde, gedachter unſrer Stadt Zittau, und allen ihren Nachkommen angezeigtes Schloß Oywin und Dörffer mit allen obbeſchriebenen ihren Rechtlichen Ein- und Gehörungen, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten hiermit wiſſentlich, und in Kraft dieſes Brieffes, aus Böhmiſcher Königlichen Macht, und als Marggraf in O. L. mit zeitigen vorgehaltnen Rath, alſo, daß ſie ſolch Schloß, Dörffer und Güter mit aller derſelben Ein- und Zugehörungen, wie obbemelt, nichts hiervon ausgeſchloſſen noch hintangeſetzet, und wie es die Väter auf dem Oywin inne gehabt, gebrauchet, genutzet und genoſſen, genieſſen und gebrauchen hätten mögen, nun hinführo auch inne haben, beſitzen, genießen und gebrauchen, und damit ihres Gefallens handeln, thun und laſſen ſollen und mögen, von uns und unſern Nachkommen ohngehindert.

Dar-

Darüber haben wir auch gemelten von der Zittau und ihren Nachkommen eine vollſtändige Gewehr, wie ſich das nach Gebrauch und Gewohnheit unſers Marggrafthums am kräftigſten eignet und gebühret, zugeſaget und verſprochen; jedoch wollen wir uns hierinnen alle Königliche und Landesfürſtliche Obrigkeitliche Lehnſchaften, Dienſte, alle Schätze und Bergwerke von allerley Metallen, wo ſich derer einigerley auf obberührten Gütern ereignen möchten, zuſamt allen dem, was zur Erbauung derſelben Nothdurft erfordert, hiermit ganz frey zu Uns und unſern Erben und Nachkommen Nutz vorbehalten. Es ſollen auch die von Zittau alle Beſchwerungen, ſo dieſem Gutte anhängig ſind, es ſey an Allmoſen, Reichung der Decem, und wie die Namen haben mögen, zu verrichten ſchuldig und verpflichtet seyn. Und nachdem den Jeſuiten vermöge derſelben in dem Guthe Oybin erlangte Gerechtigkeit, Eintauſend Vierhundert Schock Meißniſch, ſo lange dieſelben nicht erlediget von ihnen denen von Zittau, allewege Jährlich gereichet werden müſſen, und aber ſolche Beſchwerung in dieſe Kauf-Handlung nicht mit eingezogen, und wir doch gnädigſt bedacht, mit ihnen, Jeſuiten, derhalben gebührliche Vergleichung zu treffen: So ſollen demnach die von der Zittau in den letzten Terminen für die 1400. Thlr. Drey und Zwanzig Tauſend Thaler ſo lange und ſo viel inne behalten, bis die Erledigung bemeldter Ihrer, der Jeſuiten Gerechtigkeit erfolget, oder ſie von uns derowegen

in

in andre Wege verſehen, Alsdenn wenn ſolches geſchieht, ſollen ſie ſchuldig und pflichtig ſeyn, die völlige Kauf-Summe uns vermöge des mit ihnen durch unſre Commiſſarien aufgerichteten Vertrages unſäumlich zu erlegen und auszuzahlen. Und gebieten darauf allen und jeden unſern itzigen und künfftigen Land-Voigt, Haupt-Leuten und Verwaltern in berührten unſern Marggrafthum Ober-Lauſiz mit Ernſt, daß ſie über dieſen Erbkauffs-Gewehr der Oybiniſchen Güther offtgedachten Rathe zur Zittau und ihren Nachkommen feſtiglichen handhaben, ſchützen und ſchirmen, und ſie derhalben um nichts weiter mahnen, oder beſchweren, noch ſolches jemands anders zu thun geſtatten, gnädiglich und ohn Gefehrde. Zu Uhrkundt mit Unſern Kayſerlichen anhangenden Böhmiſchen Inſiegel verfertiget. Gegeben in unſer Stadt Wien den 17. Tag Novembris Anno 1574. Jahre, unſerer Reiche des Römiſchen und Hungariſchen im Zwölfften, und des Böhmiſchen im 26.

Maximilian.

Wrat. a. Bernſtein, J. R.
Bohemb. Cancell.

Willhelm von Oppelsdorf.

Ad Mandatum Dn. Elect.
Imperatoris proprium.

Paul von Lindner.

I.

Auszüge aus denen von Herrn Syndikus Zobel in der neuen Lauſ. M. Schr. mitgetheilten chronologiſchen Beytragen, den Oybin betreffend.

Dieſe Beyträge ſind theils aus handſchriftlichen Urkunden und alten Chroniken, theils aus einer ſeltnen Handſchrift über einige Vorrechte, Güter und andre Angelegenheiten des Stifts, von einem Bruder dieſes Kloſters niedergeſchrieben, genommen. Letztere führt die Ueberſchrift: Selecta quaedam ex Inventaris monaſterii montis paracleti, alias Oywin, Coeleſtinorum ordinis, de privilegiis, juribus, rebus et bonis, ſtabilibus cautelis, literis ac certis utilitatibus conſignata per fratrem Andream Swob, Freiſtadenſem, anno Domini M. D. VIII. contiguis numeris prioribus paginis connotata. Ich hoffe, Geſchichtsliebhabern durch Anführung mehrerer intereſſanten Stellen aus dieſen Beyträgen einen angenehmen Dienſt zu erzeigen.

Im J. 1369. am Freitag nach Aynleftauſent maget Tag (Freytags nach dem Tage der 11000 Jungfrauen) wieß Kayſer Karl IV. dem Prior und der Sammlung des Kloſters zu Oywen auf die von dem Rathe zur Syttau zu zahlende Pachtgelder des Zolls und der Vorwerke zu Hurnicz und Ronaw järliche „zwey und neunzig ſchok grozzin" an.

Im

Im J. 1374. verordnete eben dieſer Kayſer, daß die Stadt Sittaw von den königlichen Gefällen dem Geſtifte zu Oybin järlich 92 Schock Prager Münze, bis auf andre Orte ein beſtändiger Zins als Aequivalent angewieſen würden, bezahlen ſolle.

Im J. 1395. ward von Annen, Peter Burkhardts Hausfrau, ihr Haus hinter dem Kreuzhofe am Angel den Vätern auf dem Oybin um 150 Zittauiſche Mark käuflich abgetreten, und hiervon 80 Mark als ein Geſtifte zu einem ewigen Seelgeräthe innen gelaſſen, daß ein Prieſter mehr als ſonſt in dem Convente gehalten, und alle Jahre der Stifterin Gedächtniß durch Seelmeſſen gefeyert werden möge.

Im J. 1409. befreyte König Wenzlaw das Vaterhaus in Sittaw von allen Steuern, Geſchoß, und andern Beſchwerungen, und erlaubte dem Kloſter, für die verkauften Böhmiſchen Güter, dergleichen das Dorf Burnau, der Weingarten zu Köbliß u. a. m. waren, andre Dorfſchaften im Zittauiſchen Diſtricte hinwiederum käuflich an ſich zu bringen.

Daher beſtätigte dieſer König auch im J. 1412. die von den Zittauiſchen Bürgern, Hans Enderle und Furig, um 360 Schock gekauften eilf Zinsleute zu Oberherwigsdorf, und die für 700 Mark Prager Münze an ſich gebrachte Hufe Ackers zu Olbersdorf; worüber im J. 1414. zu Budiſſin, Montags nach Judica vom Landvoigte Hinke Berke von der Dube ein Lehnbrief ausgeſtellet ward.

Im

Im J. 1424. ward ein Vertrag zwiſchen dem Prior und Konvent in Oybin mit dem Pleban zu Wytigendorf wegen der Dezimen von dem Vorwerke zu Drauſendorf dahin errichtet, daß jährlich ſtatt des Naturalzehends der Pfarrer 8 Schock gangbare Münze erhalten ſolle, welche Uebereinkunft das Erzbiſchöffliche Vikariat zur Sittaw beſtätigte.

In demſelben Jahre verkauften Hanns und Feedermann, Gebrüder von Girhartsdorf, an das Kloſter zwölf Scheffel Zittauiſches Maas jährliches Zinsgetraide auf ihrer Mühle zu Herwigsdorf, die Niedermühle bey den Stegen genannt. Von dieſer Mühle ſagen die erwähnten Selecta oybinenſ.: „Der Müller in der Stegenmühle liefert „dem Geſtiſte von der Metze 2 Theile, das 3te iſt ihm „gehörig; Item mäſtet 6 Schweine, darunter 4 den pa„tribus, 2 Ihme dem Müller zukommen. NB. Unter „dieſen Schweinen, wenn ſie gemäſtet worden, haben die „P. P. die Wahl das beſte auszuleſen, hernach mag der „Müller unter den 5 ihme auch das beſte ausleſen, von den „übrigen 4 nehmen die P. P. 3, und laſſen das 4te dem „Müller.“

Im J. 1460 verkaufte Heinrich von Kyaw eine halbe Hufe Landes von Hirſchfelde, nebſt Teichen und Oberherrlichkeit, ausgenommen die Gerechtigkeit des Pfarrers und Kommendators zu Hirſchfelde, an die Väter auf dem Oybin.

Im

Im J. 1478 errichteten die Väter auf Oywin mit den Auguſtinern zu St. Afra in Meiſſen eine Confraternität.

Nach dem zwiſchen Mathias und Wladislaus zu Ollmütz geſchloßnen Frieden entſtand Irrung darüber, ob Oybin zu dem Sechslande oder zu Böheim gehöre, und wurde endlich für erſteres entſchieden.

Im J. 1481 kaufte das Kloſter anderthalb Hufen Landes in der Vorſtadt zur Sittaw von dem daſigen Jakobs-Hoſpital um 280 Mark, und errichtete mit dem Rathe allda einen Vertrag darüber: daß das Waſſer vom Gebirge zu Olbersdorf angeſpannt, und in die Stadt geleitet werden dürfe.

Im J. 1482 belehnte zur Sittaw der Landvoigt George von Stein das Kloſter mit der Stegemühlſtäte zu Herwigsdorf, welche die Väter, nachdem die Gebäude abgebrannt waren, von Steffan von Gersdorf, zu Nimptſch geſeſſen, um 26 Zitt. Mark unter der Bedingung erkauft hatten, daß Verkäufer ſie von dem, dem Pfarrer wegen des neuen Altars in daſiger Kirche jährlich zu gebenden Altarzinſe an 12 Scheffel gutem Korn, befreye.

So vnd Criſtoff Vtman, dem Gott genade, mit Wiſſen ſeiner Erben, den Vätern aufm Oywin zwey Gulden Vngerl. jerlichen Zinns auf ſeinem Vorberge zu Schönberg zu heben, gegeben und bemuhmet; hat Donat Vtman, nach Tode ſeines Vaters, den Vätern aufm Oywin gelobet, ſo dieſelbe Guter an jn kommen, das die Väter

nun

nun und zu ewigen Zeiten, alle Jahr zwei Gulden Vngrl. einen auf Michaelis, einen auf Walpurgis heben und bekommen ſollen. Act. 1484.

Im J. 1487 belehnte der Voit, George von Stein, die Väter mit einer Wieſe zu Deutſchoſſig an der Plesniß, welche der Bruder, Barthol. Caniß, als väterlich Angefälle dem Kloſter überlaſſen hatte.

Im J. 1491 gelobte der Rath zu Görliß dem Kloſter aus dem leßten Willen ihres Eltiſten und Rathsfreunds, Peter Waldaws, jährlich auf den Advent eine Tonne gutes Schoniſchen Herings, oder wo man deſſen nicht gehaben könnte, ſonſten eine Tonne Herings des beſten zu geben; welche Prior und Konvent noch unterm Sonntag nach Luciä 1538 einmahnten.

Im J. 1494 belehnte König Wladislaus das Kloſter mit dem von Barbara Bekin legirten halben Guthe Keulendorf bey Neumark in Schleſien.

Im J. 1495 erkaufte das Kloſter von Nikoln von Gersdorf zu Hennersdorf und Schreibersdorf, die ſogenannte Scheibe zu Niederherwigsdorf um 250 Mark Böhm. Zahl.

Im J. 1508 wurde das obengedachte Inventarium der Oybiniſchen Beſißungen von dem nachherigen Prior, Andreas Swob, errichtet, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſolches mit dem von Carpzov. Ehrent. II. 90. angezognen Geſtiftsbuche eins und daſſelbe ſey.

Im

Im J. 1516 wurde das Kloſter mit Ober- und Niederoderwitz, ingleichen mit der Scheibenmühle, welches alles die Väter von Heinrich von Schleinitz auf Hornſtein und Tollenſtein um 3000 Ungar. Gulden gekauft, beliehen.

Im J. 1541 verkauften die Väter, wegen erlittnen Brandſchadens zu Drauſendorf, die Pliesnitzer Wieſe an Onoffrius Schnitter in Görlitz für 600 Mark, wozu Kayſer Ferdinand zu Regenſpurg Conſens ertheilte.

Zuletzt folgen noch einige wörtliche Auszüge aus den mehr berührten Selectis Oybinenſibus.

De villa Herwigsdorf, p. 40.

Cum divus Imperator et fundator Karolus IV. aſſignaſſet villam Herwigsdorf monaſterio, intelligenda eſt ſolummodo media pars, quae potior eſt in haereditatibus (reſpectu aliarum partium), in qua etiam Judicium et eccleſia conſiſtunt. Tripartita enim olim fuit quoad dominium, et ſecundum hoc etiam tria nomina habuit. Superior pars cognominata eſt Bertisdorf, prout habetur ex litera infeudacionis. Media pars dicitur Herwigsdorf. Inferior cognominata die Scheibe, et quaelibet illarum partium dicitur habuiſſe 25 manſos (huben) in hereditatibus. Villani in media Herwigsdorf ultra cenſum, quem tenentur pecunia et frumento ſolvere, obligantur facere vecturas ad caſtrum Oywin antequam fieret monaſterium, hinc ſtrata illa dicta eſt

Burgk-

Burgkſtraſſe, ſed poſtquam aedificatum eſt monaſterium, pro illo ſervitio vecturarum villani annuatim patribus dedere 5 ſso. quae pecunia vocatus Schozgeldt. Superveniente vero bello condeſcenderunt patres villanis, ut quilibet laboraret per duos dies cum equis circa paſchatos et S. Michaelis feſtum aut in allodio (Drauſendorf) aut ante monaſterium. Et quia villa Herwigsdorf cum omni libertate monaſterio eſt aſſignata, ideo villani non obligantur ad contribucionem (Landgabe) ſicut aliae villae, ſed dant monaſterio aequivalentem pecuniam.

P. 41. Der Mittelrichter wird von dem prior vnd convent ſeines kretſchams halber belehnt, mus die fratres mit ſeinen pferden, ſo oft ſie es begehren, und wohin ſie wollen, auf ſein Ebentheuer führen, doch zahlen die fratres Zehrung und Futter. Item muſs järlich vff weinachten und pfingſten dem Kloſter ein ehrlich geſchenke thun. Subjicitur cautela: wie es mit bemeltem Gerichtskretſcham, bey deſſen verkaufung künftiger Zeit, weil es ein feudum, ſolle gehalten werden.

P. 51. Ruſtici in ſuperiori villa empti ſunt cum onere, et obligantur dare contribucionem advocato ſex civitatum, ſed e diverſo non obligantur laborare in agro, ſicut illi de media villa. Item, villanis in ſuperiori villa conſueverunt P. P. conſtituere ſpecialem judicem ad dirimen-

rimendas liter, qui non habet libertatem propinandi cereviſiam, quia non eſt judicium hereditanum, ſed tantum permiſſum eſt ei in dedicatione et nuptiis, alias nunquam, niſi petita licencia obtineat a priore monaſterii.

P. 60 b. In inferiore parte villa, die Scheibe habetur judicium hereditarium, quamvis non exerceatur judicialiter, propter paucitatem villanorum, ſed habent recurſum ad mediae villae judicem. In eadem villae parte ſunt duae hereditates et tres hortulani, qui cenſum ſoluunt hoſpitalenſibus ad .D Jacobum, Sittaviae.

De allodio et bonis in Drauſendorf.

P. 73. Allodium in Drauſendorf de agris a fundatore donatis ab antiquo forte habuit iiij. manſos; Praedium illud liberum eſt ab omni onere, berna regia excepta; Limites et granitiae allodii dicti, qua verſus Hirſchfeldam, qua verſus urbem, citata pagina aſſignatae ſunt, Pars Niſſae fluvii in aggere allodii per medium fluvium: ſpectat ad dominium monaſterii, quoad piſcaturam, quam cenſu exponunt. Allodium ut nunc eſt, non per omnia eſt a fundatore donatum, nam in extremitate verſus Hirſchfeldam duo prata eidem, ſunt addita empcione, et in unum ſunt redacta, quod dicitur die lange Wieſe, cum portione agri. De allodio P. P. non tenentur, ſed de emptis agris tantum ſolvere duo. Advocato tributum ſicut ceteri villani. Iudicia

civi-

civilia in bonis allodii ad cognitionem Prioris hujus loci et ſuorum officialium quibus commiſerit, pertinent. Allodium quoad Jus parochiale pertinet ad eccleſiam Wittchendorf, ideo debentur plebano ibidem decimae quae antiquitus dabant manipulares, ita ut plebanus abduceret de campo acervos, ſed propter frequentem contentionem plebani et procuratoris in Drauſendorf; facta agrorum luſtracione deſuper transactum eſt. vid. p. 77, et confirm. p. 79.

P. 128. Fundator monaſterii divae memoriae Karolus IV. et poſt eum Sigismundus colligavit et inſeparabiliter univit monaſterium cum Sittavienſibus ut proviſoribus, voluitque ut nunquam ſeparari debeant de quo habetur authenticum in litera regali et ſervatus per dominos conſules in Sittavia, cujus monaſterium habet copiam. Monaſterium non eſt ſitum ultra montes Boemie, ſed iuxta aut pocius circa montana in limitibus Sittavienſium, et ob hoc videtur aliquo modo non eſſe in corpore regni Boemie. Monaſterium ab antiquo ſemper ſtetit in colligantia cum ſex civitatibus et cum eisdem in una comitiva conſuevit regibus Boemie facere homagium, ſimiliter conſuevit regibus cum ſex civitatibus ad expediciones bellicas (quibus ex indicto regio ſubvenerunt P. P. curribus et ſagittariis de bonis illorum) procedere et non cum baronibus, caſtaelanis aut oppidis ultra montana in Boemia. Quandocunque

ber-

berna regalis indicitur per regem Boemie, tunc reſpondet monaſterium de berna advocato ſex civitatum et non alteri officiali ultra montana in Boemia.

De berna l. contribucione regali.

P. 209. De hac materia aliquid certum ſignari non poteſt, cum berna l. contribucio regalis non imponatur aut poſtuletur, niſi in articulo neceſſitatis puta tempore Gwarrarum vel anguſtiato rege vel regno quacunque ex cauſa, Tempore regis Sigismundi Imperatoris, ubi totum regnum anguſtiatum fuit, berna regalis in qua monaſterium requiſitum tam per nobiles, quam per cives ut cum eis contribueret ſed cum relatum eſſet imperatori, reſcripſit ut dimitterent monaſterium cum ſubditis in libertate. Tempore regis Alberti monaſterium eciam fuit exemptum a berna regali per ſingularem Miſſivam ad nobiles, cujus copiam habet monaſterium, ſic et tempore Georgii regis nobiles obtinuerunt ſcriptum ut non exigerent a monaſterio et ſubditis ſteuram. Tempore regis Matthiae patres remiſſionem pro una vice bernae regalis impetrarunt de qua habetur copia licet Georgius de lapide ſub ſua advocatia ceperit a patribus etc.

Signatura de bonis monaſterii in Oybin et de annuo cenſu hereditario.

Cenſus annuus villanorum in Herwigsdorf reputata villa pro $65\frac{1}{2}$ manſis ſe extendit ad 66 ſso. 23 gl. Olbers-

bersdorf numerata pro 56 manſis cum hortis in Neudörfel tantum ſe extendit ad 33 ſso. 20 gl. Villani ibidem aequali gaudent ubertate agrorum propter diverſum ſitum et robotta. De hortis in Neudörfel monaſterium annuatim accipit 19 ſso. et ab hortulanis in Drauſendorf 2 ſso. 4 ſol. 1½ gl. Wann eine Hufe zum Anſchlage im Niederdorfe (puta Olbersdorf) giebt 12 gl. ſo ſoll eine Hufe im Mitteldorfe geben 8 gl. et hoc ſit propter diverſitatem agrorum. In villa Herwigsdorf, quia aequali gaudent agrorum fertilitate aequaliter eciam contribuunt, niſi quod illis in Scheibe, quorum agri in aſcenſu montis ſiti ſunt, minori contribucione condeſcendendum. Summa manſorum in Ober- und Nieder-Oderwitz iſt 41 manſi, 8 virga, ſumma omnis cenſus 22 ſso. 5 gl. 3 pf. Laici in ſuſcepcione villa Oderwitz petiverunt P. P. ut remanerent in antiqua libertate, qua huc usque uſi fuiſſent ſcil., ut liceret habere proprium fabrum, ſartorem, lanifices etc. Interrogatus eſt dominus de Schleiniz, capitaneus, an ſuper tolerantia horum opificum haberet privilegium, qui reſpondit negando, ſed ex conſuetudine ipſis conceſſa, et habere Senatum Sittavienſem privilegium, quod intra milliare a civitate non debeant in praeiudicium civitatis in villis fovere hujusmodi opifices.

K

K.

Einige einzelne kurze Nachrichten und Schilderungen, den Oybin betreffend.

1.

In Chronico *Beneſſis et Krabice de Waitmile* apud Dobnerum Tom. IV. Monumentor. hiſt. Boëm. p. 47.

Eodem tempore Dominus Karolus Imperator fundavit monaſterium novum in caſtro ſuo *Moyvim* (Monaſterium hoc paſſim apud alios *Oiwin* ſeu *Oybin*, et apud Hagecium Owin ſcriptum reperitur:) verſus Zytaviam; et locavit in eo Monachos, qui Celeſtini appellantur, quibus de ſuſtentacione et vite neceſſariis ſufficienter providit.

2.

M. *Daniel Adamus* de Weleſlawnia, in ſuo Calendario hiſt. Pragae M. D. XC. fol. boëmice edit. p. 155. ſcribit ad XVI. Calend. Apr.

Leta M. C. C. C. LXIX. Cy'ſař Karel IIII. spowolenjm Vrbana V. Papeže, založil a ſtawe'ti dal Klaſſter Ojwjn, nedaleko od me'ſta žitawy w

ho-

hořegſſich Lužicých, pro XII. Mnichu a bratřj Řze, holy S. Benedykta, kteřjž Coeleſtini ſlowau, a znichžs ſebau dwa z Frankreychu, kdež byl v Pa, peže, do Czech přiwedl, a ti ſobě to mjſto pod Horami a w Leſych obrali. Ale wſſak zamku ſobě a budaucým Králum Czeſkým wlaſtně zanechal.

3.

Manlius Comment. Lib. VI. Cap. XXVIII. §. XI. de laudabil. morib. Patr. Oyvinenſ.

Caeterum patres Oyvinenſes a doctrina, pietate religioſa, vitae ſanctimonia et humanitate laudat et commendat Vir Nibiliſſ. Dn. Bohusl. a Lubcowitz, in Haſſyſteina, Baro Bohemicus, qui regnante in Bohemia et Pannonia Uladislao Jagellone floruit, in epiſtola quadam anno circiter ſesqui milleſimo, ut ex praecedente colligitur, ad Johannem Domaslavium ſcripta. Idem in aliis ad Johannem de Pibra literis an. 1505. exaratis, quae in appendice epiſtolarum ipſius exſtant, ſcribit, decreviſſe ſe aliquantiſper apud patres Oyvinienſ. verſari: non ut valetudini tantum ſuae, verum etiam vitae moribusque in illo diverticulo conſuleret: quando omnes animorum boni mores ex bonorum hominum conſuetudine incrementum capere ſoleant.

Atque epiſtola, ex qua haec verba huc transtulit Manlius, ſic ſonat:

Joanni ſuo de Pibra
S. P. D.

Quae ad me ſcripſiſti, libenter legi, ſenſi enim, operam tuam mihi in re Oywinienſi minime deſuiſſe, neque me etiam conſilium et inſtitutum eorum Patrum offendit: nempe, qui rerum divinarum contemplationi dediti, a nobis profanis utpote ſancti otii turbatoribus ſemper abhorrent, quanquam in hoc forſitan fallantur, quod me ex aliorum moribus judicant, et plus timent, quam timendus ſum. Decreveram certe aliquantiſper apud eos verſari; neque valetudini meae tantum, ſed etiam motibus animaeque conſulere. Solent enim omnes animorum boni mores ex bonorum hominum conſuetudine incrementum capere; quoniam autem hac ſpe ſtruſtratus ſum, aliud mihi diverticulum quaerendum eſt. Vale. Ex Haſſyſtein ultim. Mart. ann. Salut. 1505.

4.

Paulus Langius in Chronico Citizenſi.

Imperator Carolus inter alia pietatis opera, quae exercebat, Monachos ordinis Celeſtinenſis ex Gallia in Germaniam primus duxit, poſuitque eos in altiſſimo monte, in confinibus Sleſiae et Bohemiae, non procul

a

a Zittavia, mutans caſtrum quod ibidem erat munitiſſimum, in coenobium, regaliter et magnifice eis providens de vitae neceſſariis. Eſt autem ipſe mons totus ſaxeus, undique prominentes habens rupes et ſcopulos, et eſt ſemotus et liber, in medio aliorum ſitus montium nemoris Herciniae ſive Bohemicae. Vivunt denique ſub regula S. patris Benedicti in magna charitate, rigidam et artiſſimam vitam ducentes: quemadmodum expertus ſum, dum eos viſitavi ob dicti monaſterii fundationem inveſtigandam (uti et aliorum) per Trittemium miſſus anno Domini CIϽIϽXVI. Et eſt ſolum et unicum per Germaniam, ex quo aſſumtis monachis Georgius illuſtris Dux Saxoniae hoc dicto tempore ſecundum aeque in monte ſublimi, qui Regalis lapis dicitur, a Pyrneo oppido ad miliare unum remoto, fundare et et erigere coepit. Conſultiſſime autem fratribus aliunde in Alemannia monaſterium non habentibus locum firmiſſime munitum in extremis finibus Bohemiae Carolus ille providit, quo multo poſt ſuperventura Huſitarum rabies non haberet facultatem eos devaſtandi, ſicut, proh dolor! de monaſteriis non munitis in umbilico aut corpore regni Bohemiae poſitis actum eſt. Conſervant denique illud caſtrenſe monaſterium fratres etiam pro tutela totius Alemanniae, praeſertim Sleſiae et Miſniae. Poteſt quippe — — fortiter pugnari etc.

5.

5.

Bohuslaus Balbinus in Miſcell. hiſt. Boh. L. III. c. VIII. §. V.

Nihil in vita natura loci munitius (tribus quatuorve arcibus exceptis, vidiſſe me puto. Saxea tota moles eſt, neque cuniculis, aliisque hodiernis ignium artificiis, aut pyrio pulvere factis ſiphonibus et ſyringis obnoxia; quippe non una aliqua petra mons excreſcit, ut perfodi quamvis pertinaci labore poſſit, ſed fruſta petrarum, et ſaxorum grandia, domorum et turrium maximarum inſtar accumulata montem conficiunt altiſſimum, et partibus omnibus, ſola qua aditur via excepta, in infinitam altitudinem abruptum. Via, quae ad arcem ducit, unica, anguſta, lubrica, ſaxea tota, nec curru nec equo adeunda; e petris hinc inde quaſi pergulae lapideae pendent ad defenſionem Artis artificio excitatae; (quales etiam in Schattwien, poſt Viennam in anguſtis illis, ut ita dicam, Thermopylis ſpectantur), in has pergulas, et roſtra jaculatores tres, quatuorve incluſi, cum ipſi velut loricis, parvis illis moenibus tegantur, et a ſuis ex alto defendantur, arcere aſcendentes hoſtes nullo negotio, et magnas ſtrages edere poſſunt. Semita ad arcem tortuoſa, et velut Maeander in ſe ipſum quaſi rediens, id effecit, ut hoſtes, cum aſcendunt, ſaepiſſime ſeſe offerre, et nudum latus praebere neceſſario cogantur.

Digitized by Google

tur. Ubi portas et quaedam moenia idoneis locis excitata ſuperaris, et ſummum montis apicem conſcenderis, veteres Tibi *Coenobii* ruinae occurrent; ibi jam continuum ſaxum exſurgit; cellaria memorandi operis profundiſſima narrant, qui viderunt, nullo morariorum ſed foſſorum tantum, qui petras frangunt, labore perfecta; tum inter ſaxa grandis, ſed puriſſimae et coeleſtis aquae plena lacuna, ſeu crater, unde paratus Praeſidiariis hauſtus ſcatebat. Tradunt Incolae, (qui etſi alieni a Religione noſtra, adhuc tamen Nominis et juris noſtri memores me deducebant et comitabantur), totius Coenobii et omnium aedificiorum in arce tecta ſic aptata fuiſſe, ut quoties coelum plueret, omnis tectorum aqua in hanc ſcrobem, ſeu craterem colligeretur, et canalibus deflueret; adjuvari inſuper, augerique aquas latice modico, ſed perenni, qui ſcateat e rupe. Arx ſola illa parte et fronte, qua aſcenditur, moenibus incingitur, reliqua latera omnia lubricis, praecipitibus, et nulla prope arte, nullis ſcalis ſuperabilibus ſaxis, ac rupibus minuuntur. Monſtratur hodieque in petra locus, ubi Carolus IV. Imp. ſederit; tum alio in loco Caroli ſaxeus lectulus, ubi traditur aſcenſu arcis defeſſus paululum quieviſſe. Sed nihil *coenobii templo*, quod adhuc ſtat integrum, illaeſumque, illuſtrius et admirabilius hoc quidem in genere vidi: non enim laterculis aut ſaxis caemento murariorum labore conjunctis, ſed

ca-

cavata perfoſſaque petra,*) ac in templi juſti ſpeciem conformata, aſſurgit ad fornicem; ac ne antrum aliquod eſſe exiſtimes, feneſtrae idoneis locis apertae lucem admittunt, fornix tantum ubi curvari incipit, laterculis conſtat; latera omnia templi, ſolum, parietes, quidquid latet aut eminet, arae, gradus etc. ex eadem petra exciſa aut conformata, tam dextre et intra et extra Eccleſiam adornantur, ut non niſi a curioſis oculis haec raritas notetur. Auget miraculum et rei pretium, adſitum Eccleſiae Caemeterium, ut vocant, prorſus parochialibus, et popularibus eccleſiis germaniſſimum, minore muro (ſed hic una eademque rupes omnia praeſtat,) incinctum; fateri cogor ingenue, attonitum me hoc ingenioſae inventionis et magni laboris miraculo diu haeſiſſe. Satis de Oibinenſi Coenobio, quod Taboritarum temporibus ſumma vi ab haereticis oppugnatum, natura ipſa adverſus hoſtes pugnante, nunquam expugnari potvit.

*) Dieſes iſt nicht ganz richtig. Nur die ſüdliche Wand dieſer Kirche iſt von beyden Seiten aus dem Felſen gehauen.

L.

EPITHALAMION

Nuptiis Docti, ſtrenui, ac nobilis Dn. *Jacobi Hag*, Sac. Rom. Reg. Mtis etc. Capitanei in arce Oybin etc. et honeſtiſſ. Virginis *Annae* clariſſ. ac optimi viri Dn. *Michaelis Fabri*, Conſulis Gorlitzeni Filiae ab Amicis ſcriptum. Pragae Anno 1553.*)

Brachia virginei tranſibat fervidus aſtri
Phoebus et axoriens toto renitebat in orbe
Lucidior ſolito, Morava tellure redibam
Et Proſtannenſi quando ſubtriſtis ab urbe,
Olmucii quod non eſſet mihi viſere pulchra
Moenia conceſſum: poſthac dulcedine captus,

Et

*) Dies Gedicht verdient, wie ich ſchon oben S. 83. erinnert habe, die gröſste Aufmerkſamkeit des Kenners. Es hat den berühmten böhmiſchen Dichter Thomas Mitis von Limuſa zum Verfaſſer. Der ſehr fleiſsige Geſchichtsforſcher, Hr. P. Joh. Dlabacz', Bibliothekar zum Strahow in Prag, deſſen gütiger Mittheilung ich dies Gedicht ſowohl als einige andre Nachrichten zu verdanken habe, verſichert mich, daſs es ſehr ſelten ſey, und daſs es ſowohl dem Balbin und Hagek, als dem Pelzel und Dobner unbekannt geweſen ſeyn müſſe. Dieſer Haag baute in Görlitz, woſelbſt er ſeine Tage beſchloſs, das ſogenannte Schlöſschen, die heutige Syndikatwohnung, und ließ an ſelbigem eine in Stein gehauene Inſchrift anbringen, die noch zu ſehen iſt, und ſich in Karpzovs O. L. Ehrentempel, 1. Th. S. 269. gröſstentheils richtig abgedruckt befindet.

Digitized by Google

Et deſiderio patriae pertaeſus et ocii,
A Muſis abſens noſtris quod habere per illud
Tempus cogebar, ſtudio detentus equeſtri.
Jamque iter emenſi bene longum luce ſecunda
Ingredimur denſis montana virentia ſylvis,
Tendentes laeti ſimul ad confinia terrae
Tàm Moravae Regni, quàm concernentia fines
Boiemi, montes nimis hic cum miror et altos,
Pene ſuoque ſitu tangentes culmen Olympi,
Mox rivos ſubtus per levia ſaxa cientes
Murmur aquae gratum. Parnaſſi rebar adeſſe
Hic colles: adeo locus arridebat in illis.
Numen ut eſſe aliquod ſuſpenſa mente putarem,
Quo ſic afflatus veluti renovarer, et eſſem
Aptior ad dulci promendos pectine verſus:
Hoc igitur, ſi quod foret, ut revererer ad undas
Deſiliens ab equo, labentia curro fluenta,
Hisque lavans vultus, oculis obſervo puellam
Seſe offerre meis, evinctam tempora lauro
Et bene veſtitu formoſum corpus amictam:
Qualis, ubi debet feſtum ſolenne jugalis
Tedae ornare ſuo conſpectu Nympha: decenti
Sic Dea viſa fuit veſtitu pulchra, ſed ipſo
Pulchrior aſpectu: potui deprendere donec
Ex geſtu et verbis Divarum hanc eſſe noveno
Unam de numero, gaudentem nomine dulci
Ac Erato: blandâ quapropter voce ſaluto
Illam, percontans et quô velit ire, futurum
Me comitem illius promitto? Recuſat honeſte
Illa, et ait, comites me non debere priores

De-

Deſerere, adjiciens, quod debeat ipſa ſorores
Ocyus et Venerem comitari praepete curſu.
Huc, ubi ſtat celſis in rupibus aedificata
Arx Oybin, quondam Quarti cognomine gaudens,
Carolus ille Pater patriae, quam condidit, ampla
Caeſareae ſedes ſibi majeſtatis ut eſſet.
Quod teſtatur adhuc cum lecto ſella celebris,
Quam manus exſculpſit miranda in rupe rigenti.
Audivi quondam, reddo, à Duchkone ſodali,
Fratreque dilecto, cùm me Boiema foveret
Broda, Scholamque mihi concederet illa regendam:
Arx haec Zittavii diſtet quòd ab urbe potenti
Millenos paſſus, quam ſic natura locorum
Undique munivit, minus expugnabilis hoſti
Ut foret, acceſſuque vago probiberet eundem,
Moenibus et validis, vallo et circumdata grandi.
Ultra percontor: Muſis quae cauſa fuiſſet
Luſtrandi hanc arcem? Reddidit mihi Diva modeſte:
O! Juvenis Phoebo multùm dilecte, tametſi
Longos non poſſum ſermones caedere tecum,
Te tamen abſolvam paucis, paucisque docebo:
Noſtrae cur Oybin arcem petiere ſorores,
Ipſaque nunc illas, numen Venerisque verendum
Cur ſequar? — Eſt illic *Jacob*, cognomine dictus
Hagus, Praefectus, quem Rex Romanus adauctum
Artibus et belli, pacisque Minerva repertrix,

— — — — — — —

Eſt quarum dulci cum munere ſuavis Olivae.
Hic *Hagus* quoniam bellum compluribus annis
Caeſaris invicti, Regis Latiique per oras

Hun-

Hungariae fuerat magna virtute ſecutus
Caſtra, Deam Cypri fertur Mars ipſe rogaſſe,
Ut thalami ferret conſortem ipſius alumno.
Illa bonam, cum qua reliquum conſumeret aevum
Suaviter, in bellis non absque laboribus ante
Quod propè contrivit, ſub te, invictiſſime Caeſar
Carole militiam tolerans, Martisque labores
Bis ſeptem, totosque annos tua ſigna ſequutus.
Italiae intravit terras, et Gallica regna,
Et qua Germaniam Rhenus rigat, Albis et oram,
Militibus pariter praefectus in urbe Quiritum
Ille tuis, retinensque locum Ductoris, in illos
Jus habuit, Paulus quo tempore tertius à te
Pontificis ſummi capiens diadema triforme,
Eſt confirmatus, porro conflictibus idem
Obſidionibus, et variis interfuit *Hagus*:-
Arma igitur meruit pulcherrima nobilitatis,
Atque inſigne ſuis dignum virtutibus abs te,
Scilicet in Clypeo par partes quattuor aeque
Diſtincto, portans Romani Caeſaris arma;
Sic diſtincta tamen, prima ut geſtaret et ima
Pars aquilae medium, ſed tertia et altera ſtantem
Atque coronatum portaret in orbe Leonem.
Ac cancellato galea his ſuper eſſet ut ore
Nobilitatis honos quo non poſtremus haberi
Arguitur. Surſum geminae tolluntur in alta
Hinc alae, quarum leo ſuſtinet unguibus oras
Et pedibus primis, medium tenet ipſe ſedendo
Horridus aſpectu, ferus inſurgente comaque,
Ornatusque caput validum fulgente corona.

Hoc

Hoc inſigne ſua meruit virtute *Jacobus*
Partum *Hagus*, Princeps aliquis contentus honeſte
Quo Dux et magnus queat eſſe. Sibique, ſuaeque
Hoc feret ille decus quapropter poſteritati.
Hac Venus ornatum ratione ferebat eundem
Auxilio Martis, qui plus ornare clientem,
Et majora ſuo mox allaturus alumno
Praemia apud Venerem partes peragebat et *Hagi*
A veterique ſimul facile impetravit amica
Huic ſponſam, cum qua concordi foedere poſſet
Vivere, et aetatem traducere leniter omnem.
Haec verò eſt, veluti Venus aurea rettulit, *Anna*
Filia Fabricii Michaelis, virgo pudica,
Et primo partu domui producta paternae.
Urbs Gorlitzenſis, ſplendens qua parte ſtat, illic
Conſulis officio Michael perfungitur, aequa
Lege regens cives ſupremus et urbis habetur.
Huc Venus, huc igitur Muſis comitata receſſit,
E medioque illas Helicone vocavit, ut horum
Tedas ornarent, quas exornare Camoenis
Convenit. Et meritos extollere laudibus aequis
Officium poſcit, quotquot virtutis amore
Non dubitaverunt illam per ſaxa, per ignes
Usque ſequi, caſus pariterque tulêre moleſtos
Virtutis cauſa. Perſuaſae talibus ergo
Caſtalides, vigilans fuerit puerilibus annis
Illarum cultor quondam quod et *Hagus Jacob*
Mente revolventes, ſub Praeceptore fideli,
Qui Goltpergenſem ludum moderatur ab annis
Jam multis, meruitque togam cum Quintiliano
Pene parem noſter, Phoebique fidelis amicus

Ille

Ille Valentinus, quo Trotzendorffia ſtirps ſe
Venditat, huicque bonos praebet cognomen uſus,
Hoc ductore etiam, Phoebi deductus in antra
Eſt *Hagus*, didicitque loqui ſermone latino
Singula perſpicue, lepido vocisque nitore.
Huic igitur, dixi, deproment carmina Muſae?
Ad thalamosque novos feliciter omina laeto
Pectore concipient? Utinam mihi detur et illa
Auribus arrectis attendere primitus, et poſt
Excipere haec chartis, ſi fors excepta decenter
Vatibus e noſtris relegi ſine crimine poſſint.
Deſine, Diva refert, iſthaec optare, laborem
Rectius hunc alii ſtudioſa mente ſubibunt;
Sunt, quibus has partes jam demandavit Apollo.
Sit mihi fas, ajo, tua ſaltem, Diva, referre
Cantica, quae poſſim Sponſo proferra legenda,
Ut, tua ſi exciderint ipſi, queat iſta videre,
Unde tui tandem reminiſci poſſit amoris.
Obſequar, ecce! refert Erato, tibi juſta petenti,
Dulcia cum tales in cantus guttura ſolvit,
Ipſe pugillares, qui tunc in veſte latebant
Aſſumens, ſigna hos, Pragamque deinde reverſus,
His deſcribo noſtris, charta quos cernis in iſta
Uſa Dea hoc igitur modulamine, talibus inſit:
Armorum, Martisque potens, Jacobe, miniſter,
Bellica cui peperit virtus inſignia famae
Vicacis, fecit Fernandi Caeſaris eſſe,
Militiam cujus fueras cum laude ſecutus,
Praefectumque Oybin arcis, confinia Regni
Boiemi abs, quae ſic confinibus orae
Dividit alterius fortiſſima rupe rigenti

Ut

Ut ſtet, et acceſſum non praebeat hoſtibus ullum.
Agmina poſt igitur tot, et exantlata laborum
Et varios caſus; patriae feliciter ipſi
Te pater omnipotens, rerumque aeterna poteſtas
Reddidit, ut primis defunctus rite periclis,
Tranquillam ducas moderata per otia vitam
Conjuge cum cara, quae cum tibi virgo pudica
Contigit, ingenuis et praedita moribus, Anna
Nomen habens Divae ſacro in baptismate quondam
Suſceptum, matris quo dicebatur Jeſu
Mater: credibile eſt iſtis tibi dotibus aptam
Hanc fore, praeterea, ſobolem generare valebit.
Digna parente foret, quae te, qua denique prudens
Delectetur avus: quo ſane nomine gratum
Sit tibi conjugii munus, tu vivere per quod
In longum poteris, ſeroſque videre nepotes.
Dum natos cernes, et qui naſcentur ab illis,
Si pietate patrem coeli venerabere grata:
Ille piis aevo ſiquidem benedicit in omni
Conjugibus, paſſim velut hoc exempla loquuntur.
Atque ſuo hic operi cur non benedicat abunde?
Cum ſacri nexus habeatur nobilis Author,
Quando ſoporati coſta eduxiſſet Adami
Evam, conjugio ſtabilique dicaſſet eandem
Huic propriam? — multum praeter recreaberis illa
Connubii ſacris quibus et ſociaberis Annae,
Rurſus et illa tibi, ſemper fiatis ut unum
Ex gemino corpus, ſocii pariterque bonorum
Participesque etiam, quae fert haec vita, malorum.
Et quia ſaepe bono geminum conjungitur uni
Damnum, multoties mortalibus evenit uſu,

Ut

Ut brevis excipiant illos incommoda vitae
Plura, bonam ſimplex ac ut mala multa ſequantur
Rectius haec una tolerare valebitis in ſpe,
Atque fide vera, quod triſtia cuncta ſecundum
In vobis finem ſortiri numine dextro
Quibunt. Ut taceam, quae quanta redire voluptas
Ad vos conjugii poterit quoque munere ſacro,
Nil hic attingam affinis creſcentia turbae
Agmina, nil numero caros duplicante parentes,
Germanos dulces, caras dicamve ſorores?
Nota magis ſunt haec quàm quae memorare neceſſe eſt
In praeſens: addam id modo, quod reſtare videtur,
Conaborque meos votis concludere cantus.
Det Deus, ut felix veſtro Concordia ſemper
Inſideat lecto, vos et generare queatis
Natos, cultores illi poſt funera veſtra
Linquere quos tandem poſſitis: denique felix
Vos liget unanimi conſenſu, copula, quamque
Nil, niſi mors inſtans, ſupremaque praeſecet hora.
Hoc dicens ſubito tenues dilapſa per auras
Conſpectu à noſtro divae diſceſſit imago.
Haec, *Jacobe*, Tibi *Thomas* modulamina mittit
Qualicunque ſtylo tandemque excepta, papyro
Et bibulae commiſſa manu properante, lituras
Si quae irrepſerunt tali ratione, benignus
Praetereas, faciens aequique bonique laborem.
Qui ſervire tuo proponebatur honori.
Quod ſupereſt, Pylios vivas cum conjuge ſoſpes
Annos, adnumeres prolisque examina mille.
Haec rata ut exiſtant, addas feliciter: Amen!

Erklärung der zur Beſchreibung des Oybins gehörenden Kupfer.

Unſer Proſpekt bedarf wohl eigentlich keiner Erklärung, da er laut für ſich ſelbſt ſpricht und den Gegenſtand mit unverkennbarem Fleiße darſtellt. Doch mögen folgende wenige Erinnerungen hier ein Plätzchen erhalten, um die Wahl des Zeichners näher zu beſtimmen. Herr Laurin hielt ſich geraume Zeit in der Gegend des Oybins auf, und prüfte ſorgfältig die umliegende Gegend, um den beſten Platz für ſeine Zeichnung zu wählen. Ueberzeugt, daß die iſolirte Lage unſers Felſens nirgends richtig ausgedrückt werden könnte, weil der Oybin, nahe gezeichnet, allemal die ihn umzingelnden, obſchon eigentlich an Höhe ihn übertreffenden Berge verdeckt, und in einer weiten Entfernung gezeichnet, nur als ein kleiner Gegenſtand im Hintergrunde einer allzureichen Landſchaft erſcheinen würde, war er blos auf eine glückliche Wahl in Hinſicht des Oybins ſelbſt bedacht, und glaubte dieſe auch völlig getroffen zu haben, indem er den Felſen von der weſtnordweſtlichen Seite zeichnete. Der Standpunkt des Zeichners war ein von Bäumen entblößter Ort an der oſtſüdöſtlichen Lehne des Ameiſenberges. Es iſt wohl nicht zu leugnen, daß er ſehr glücklich gewählt hat. Wenigſtens nach meinem Gefühl macht von dort aus der Fels einen tiefen und vortheilhaften Eindruck. Er erſcheint hier in ſeiner ganzen ehrwürdigen Greisgeſtalt. Man ſieht zur Rechten die Ueberreſte der alten Kloſterkirche und des Kloſters ſelbſt, über welche ein Theil des Hochwalds in bleicher Ferne herausguckt. Auch das Luſthaus ſieht man am nordweſtlichen Abhange, und unter und neben ihm die unregelmäßigen ſich kreuzenden Klüfte und Sandſteinlager hier mit einer Treue kopirt, die ſogar bis auf die Stellung der dazwiſchen herausgewachsnen Bäume und Moosflecken ſich erſtreckt. Man ſieht den untern mit lebendigem Holze bewachsnen Abſatz, und was dem Proſpekte den höchſten Reiz giebt, man ſieht zur Linken einen Theil des lachenden Oybiner Thals mit allen ſeinen in der Beſchreibung ſelbſt zergliederten

Schönheiten. Hiernächſt iſt auch auf den ſpäter kolorirten Blättern der kleine Pavillon, der erſt ſeit einigen Jahren auf der höchſten Kuppe des Oybins angebracht worden, ganz deutlich zu bemerken. Der Oybin hat zwar allerdings von jeder Seite ſeine eigenthümlichen Reize, und 4 Blätter von ihm wären ſicher nicht Verſchwendung teutſcher Kunſt an ein ſolches Meiſterſtück der Natur, nur aber auch nicht ein Werk für teutſche Beutel. Da nun folglich nur ein Blatt geliefert werden ſollte, ſo war es wohl Pflicht, hierzu die anzüglichſte Anſicht des Gegenſtandes zu wählen. Der Standpunkt, von dem ſie gezeichnet wurde, iſt leicht zu finden, wenn man von dem kleinen Forellenbach im Thal aus nur ein wenig Rechts herüber auf einem breiten Fußſteige ſich bergaufwärts ſchlägt. Denn dieſer Platz iſt nicht ſehr entfernt, und daher enthält auch die Zeichnung einen großen Theil von der nördlichen Anſicht des Oybins, die ſich dem Herkommenden allemal zuerſt darbietet. — Die Höhe unſers Proſpekts, der ſowohl in Aberliſcher Manier kolorirt, als auch ſchwarz getuſcht zu haben iſt, beträgt 11½, ſeine Breite 15¼ Leipz. Zoll. Er koſtet in der Verlagshandlung ſowohl kolorirt als auch ſchwarz getuſcht 2 Rthlr. in Convent. Münze.

Auſer dieſem wird auch nächſtens, und ohnſtreitig im bevorſtehenden Sommer, noch ein zweyter, an Größe dem erſten gleicher, kolorirter Proſpekt zu unſrer Beſchreibung geliefert werden, der den Berg gegen Süden darſtellt, und den wir mit einer eignen Erklärung begleiten wollen.

Die Vignette ſtellt die Anſicht der Kloſterkirche von der nordnordöſtlichen Seite dar. Sie iſt ebenfalls ſehr getreu. Man ſieht die Geſtalt der Schwibbögen und Pfeiler, ſieht, wie Bäume auf demſelben ſtehen, deren Wurzeln das Mauerwerk geſpalten haben, ferner einen Theil des Kirchhofs und die Wipfel der Buche, neben der man hinter die Kirche zum Jungfernſprunge gelangt. Um dieſe Zeichnung mit der Natur zu vergleichen, muß man ſich auf die Oſtſeite des Kirchhofs, ohngefähr um die Gegend des mit Gatterwerk umgebnen Begräbniſſes, hinſtellen.

Druckfehler.

Seite	11,	Zeile	10	l. wölben ſ. welben.
-	33,	-	3	- andern ſ. andere.
-	34,	-	22	- angemeßner ſ. angemeſſen.
-	-	-	26	- den ſ. dem.
-	43,	-	26	- ihnen ſ. ihn.
-	49,	-	19	- Seine ſ. Nur.
-	54,	-	9 u. 10	l. vertritt ſ. vertreibt.
-	-	-	17	l. Phänomen ſ. Phönomen.
-	65,	-	1	- Sauvegarde ſ. Sauvegarte.
-	68,	-	6	- Zittau ſ. Zwickau.
-	74,	-	10	- 1384 ſ. 1804.
-	91,	-	18	- eilten ſ. eiltend.
-	92,	-	34	- hehr ſ. heer.
-	106,	-	8	- Karolus ſ. Korolus.
-	-	-	16	- voluptate ſ. voluntate.
-	153,	-	10	- exoriens ſ. axoriens.

Die übrigen kleinern Druckfehler, welche durch die Entfernung des Verfaſſers vom Druckorte eingeſchlichen, beliebe der Leſer ſelbſt zu verbeſſern.

Digitized by Google

Beym Verleger dieſes Buchs ſind noch folgende Bücher zu haben:

Abairs, Dr. J. M., philoſoph. medizin. Abriß der Naturgeſchichte des Menſchen, oder deſſen phyſiolog. und diätetiſche Schriften, 1r Theil. Aus d. Engl. mit Anmerk. von Dr. C. F. Michaelis, gr. 8. 1 thlr.

— — medizin. Warnungen für ſchwächliche Perſonen, nebſt einer Abhandl. über Modekrankheiten und das Verhalten bey Brunnenkuren, oder deſſen phyſiolog. und diätet. Schriften, 2r Th. Aus d. Engl. m. Anmerk. von Dr. C. F. Michaelis, gr. 8. 1 thlr. 12 gl.

Auswahl romantiſcher Gemälde, vom Verf. der romant. Geſchichten der Vorzeit, 2 Th. 8. 1 thlr. 10 gl.

Bagatellen, neue, nach intereſſ. engl. und franz. Originalen, 1s Bändch. 8. 20 gl.

Beyträge zur natürl. ökonom. und politiſchen Geſchichte der Ober- und Niederlauſitz, herausg. von Dr. C. A. Peſcheck, 6 Bände, 4. 6 thlr.

Bruckmann, Karl, oder William Sterne, Findling des Harzgebirges und Bewohner einer einſamen Inſel der Südſee, 5 Theile, m. 1 Kupf. 8. 2 thlr. 14 gl.

Fernando und Kaliſte, ein ſpaniſcher Roman, 8. 14 gl.

Flaſchners, G. B., Lieder fürs Clavier, Harmonika und Geſang, nebſt 4 Märſchen, 2 Sammlungen, 4. 1 thlr. 12 gl.

Geißlers, J. G., Beſchreibung und Geſchichte der neueſten und vorzüglichſten Inſtrumente und Kunſtwerke für Liebhaber und Künſtler, in Rückſicht ihrer mechan. Anwendung, nebſt denen dahin einſchlag. Hülfswiſſenſchaften, 12 Theile, m. 54 Kupf. gr. 8. 8 thlr. 16 gl.

Geſchichte des Huſſitenkriegs für Liebhaber der Geſchichte merkwürdiger Revolutionen, 8. 14 gl.

Glycerens Blumenkranz. Deutſchlands Töchtern gewidmet von einem deutſchen Mädchen, 2 Theile, 8. 1 thlr. 18 gl.

Groſe, C., Helim, oder über die Seelenwanderung, 8. 16 gl.

— — phyſical. Abhandlungen über die Menſchenracen. Theorie der Erzeugung. Verſuch eines kleinen Romans aus dem Thierreiche. Ueber die Methode in der Naturforſchung nebſt einem Verſuche die Säugthiere zu klaſſificiren, gr. 8. 20 gl.

— — Blumenkranz Erzählungen, 2 Theile, m. 1 Kpf. von Schule, 8. 2 thlr. 6 gl.

Hegrads, F., neue Erzählungen: der ſchwere Kampf, das treue Mädchen, die verfolgte Nonne, 8. 6 gl.

Ich will Ihnen was erzählen. Ein Schauſp. in 5 Aufz. A. d. Engl. der Miß Inchbald, 8. 8 gl.

Kretſchmanns, C. F., literar. Briefe an eine Freundin, 1s Bdch. Claudian, m. 1 Kpf. von Geyſer, 8. 18 gl.

Lüſſan, Mademoiſelle von, Theſſaliſche Zauber- und Geiſtermährchen. A. d. Franz. 2 Theile, 8. 2 thlr. 4 gl.

Magazin für die Naturgeſchichte des Menſchen, herausg. von C. Groſe, 3 Bände, in 6 Stücken, m. Kpf. 8. 2 thlr. 20 gl.

Meißners, Dr. C. G., Literatur des oberlauſitziſchen Rechts, 2 Theile nebſt Regiſter, gr. 8. 3 thlr.

Natur- und Sittengemälde, kleine, mit 2 Vign. 8. 2 thlr.

Paris, der neue, oder die Liſt dreyer Weiber. Eine komiſche Geſchichte, a. d. Franz. des Hrn. von Bilderbeck, 8. 10 gl.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google